H
1560

Fromm 17880

von Halden
N. 3717.

Molieres
Lustspiele und Possen.

Für die deutsche Bühne

von

Heinrich Zschokke.

Erster Band.

Franckfurth und Leipzig.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

[1807]

Molieres Lustspiele und Possen.

Erster Band.

Der Geizige.

Der Wunderarzt.

Die Eleganten.

Vorbericht.

Ungeachtet die Deutschen eben so gern, als andre Nationen, den frohen Scherz lieben, haben ihre Bühnen doch bey weitem mehr gute Trauerspiele und Dramen ernster und rührender Art, als gute Lustspiele. Das reine Lustspiel hat unter uns, seit Lessing, Jünger, Schröder, Brezner u. s. w. die wenigsten Dichter gefunden; desto reicher sind wir an dem, was man sonst Tragikomödien nannte, Stücke, welche Lachen und Weinen zugleich erregen, und worin besonders unser Kotzebue Meister ist.

Moliere galt, und gilt noch immer, als der erste Lustspieldichter, als der Plautus Frankreichs. Seine Stücke haben seit anderthalb Jahrhunderten ihren ersten Ruhm ungeschmälert behauptet. In allen kultivirten Ländern gab man ihnen den gebührenden Rang. Sie wurden auch sämtlich, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, in's Deutsche übersetzt, und wieder aufgelegt. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß manche unsrer neuern Komödiendichter in einzelnen Theaterstücken Molieres unerschöpfliche Laune benutz-

ten, ohne ihn eben dankbar bey jedem guten Einfall zu nennen.

Indeß waren französische Sitte, Ton und Brauch von jeher so sehr von deutscher Uebung verschieden, daß eine treue, wörtliche Uebersetzung Molieres weder ein vorzügliches Geschenk für Leser, noch für Bühnen, war. Das höhere Trauerspiel, indem es mehr idealisirt, und Stoffe behandelt, welche im allgemeinen die ganze gebildete Menschheit anziehn, kann daher in buchstäblichen Uebersetzungen, auch nach manchen Jahrhunderten den verschiedensten Völkern gefallen, nicht so ist es mit dem Lustspiele, welches sich mehr der vorhandenen Wirklichkeit anschließt, und über gewisse Eigenheiten des Ortes und der gegenwärtigen Zeiten die Geißel der Satyre schwingt. Dieses wird mit dem Wechsel der Zeiten und Sitten unverständlich, oder verliert, obgleich die Thorheiten der Menschen sich in allen Perioden der Geschichte gleich bleiben, an Interesse, weil die Thorheiten andre Farben und Formen und Namen angenommen haben.

Soll Moliere auf deutschen Bühnen gefallen, so muß er nicht allein in deutscher Zunge reden, sondern auch im deutschen Geiste denken und handeln. Unser Zartgefühl sträubt sich, Zweydeutigkeiten in Wort und That auf der Bühne zu sehen, die von den Franzosen beklatscht werden können; sträubt sich, die kindliche Ehrfurcht gegen Eltern,

die Treue der Gatten verspottet zu finden. Wir verstehen den Arzt, den Advokaten nicht, wenn er von seiner großen Robe spricht, oder den Stutzer aus dem siebenzehnten Jahrhundert, wenn er von seinen Perdrigeons, seinen Federn auf dem Hut, seiner großen Perüke u. s. f. faselt.

Von der andern Seite aber darf der Uebersetzer wieder im Eifer nicht zu weit gehn, ohne Gefahr zu laufen, uns statt des Moliereschen Schauspiels ein eignes Machwerk aufzustellen. Wie der alte Komiker die Intriguen geflochten, die Charaktere aufgetragen, dem Witze und fröhlichen Humor das Spiel ließ: so soll uns alles wieder erscheinen. Man muß immer Moliere wieder finden, mit allen seinen Tugenden, selbst mit manchen seiner Fehler, wenn sie charakteristische Eigenheiten des Dichters sind.

Jeder wird gern eingestehn, daß diese Aufgabe für den Uebersetzer, auch für den geübtesten, nicht leicht sey. Immer die deutsche Bühne und unser Zeitalter im Auge, soll er nie vergessen, daß er Molieren wiedergiebt so, wie derselbe allenfalls in Deutschland unter uns gesprochen haben würde.

Wenn diese vorliegende neue Uebersetzung von Molieres Werken den aufgestellten Foderungen entspricht: wird sie sowohl für die lesende Welt, als auch für die Bühnen der deutschen Städte etwas Verdienstliches gethan haben. Die Littera-

tur und das Theater sind dann durch sie mit einer Sammlung von Spielen eines heitern Geistes, eines glücklichen Humors bereichert, und gegen den überwiegenden Ernst tragischer Dramen ist zur Wiederherstellung des Gleichgewichts in Thaliens Wagschalen, ein Beytrag gegeben, den Freunden des harmlosen Lachens, und des belehrenden Spottes.

Doch nicht alle von Moliere geschriebne Kleinigkeiten, nicht alle seine flüchtigen Gelegenheitsstücke, Prologen, Ballets u. s. w. haben die Leser in diesem Werke übersetzt zu erwarten, sondern nur seine eigentlichen Lustspiele und Possen. Jeder Band enthält drey bis vier derselben, und das Ganze wird von fünf bis sechs Bänden umfangen.

Zu jedem Stück wird eine kurze Abhandlung gefügt, aus welcher man theils die Geschichte desselben, theils die vorgenommenen Abweichungen kennen lernt.

An der Spitze des letzten Bandes soll die vollständige Biographie von Johann Baptista Poquelin Moliere, nebst einem kritischen Versuch über den Geist dieses großen dramatischen Dichters erscheinen.

Der Geizige.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Kammerrath von Fegesak, Heinrichs und Elisens Oheim und Vormund.

Heinrich.

Elise, Heinrichs Schwester.

Walter, Fegesaks Haushofmeister.

Herr Anselm.

Mariane Schmidt.

Frau Mehlen, Fegesaks Nachbarin.

Meister Simon, ein Mäkler.

Jochen, Fegesaks Koch und Kutscher.

Haberstiel, } Fegesaks Bediente.
Hecht, }

Frau Pinpernelle, Fegesaks Magd.

Pfeil, Heinrichs Bedienter.

Ein Polizeykommissair.

Der Schauplatz ist in einer großen Residenz, in Herrn von Fegesaks Hause.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Walter und Elise.

Walter.

Wie, Elise? nach diesen schönen Versicherungen Ihrer Treue, die Sie mir geben, und die mich entzücken, werden Sie traurig? — Sie seufzen, indem Sie mich durch Ihr Geständniß zum Gott machen? O sagen Sie, bereuen Sie schon wieder, daß Sie meinen Ungestüm siegen, daß Sie mich in Ihr unschuldvolles Herz blicken liessen?

Elise. Nein, lieber Walter, es reut mich nicht. Ich gab mich gern dem sanften Zuge meiner Empfindungen hin, und hätte nun nicht Kraft genug zu wünschen, daß die Dinge anders wären. Aber ich fürchte, ich liebe Sie mehr als ich sollte.

Walter. Was können Sie von der Güte fürchten, die Sie für mich haben?

Elise. Hundert Dinge zugleich: den Zorn

eines Oheims und Vormundes, die Vorwürfe der Familie, die Kritik der Menschen, und — endlich, mehr als alles das, jene fürchterliche Gleichgültigkeit, mit welcher, wie man sagt, Männer nur zu oft die zärtlichen Geständnisse unschuldsvoller Liebe zuletzt vergelten?

Walter. Nein, Elise, meine Liebe währt so lange, als mein Leben. Ach, warum zählen Sie ein durch Ihre Liebe geheiligtes Herz zu dem großen Haufen jener Verworfnen, die nur wissen, was Sinnenkützel, Eitelkeit, Eroberungssucht sind, nie was Liebe ist.

Elise. So redet ihr alle. Andre Sprache führt kein Mann — Nicht der Klang süsser Worte und Schwüre, nein, Zeit und Thaten müssen reden.

Walter. Wenn diese reden sollen, o Elise, warum quälen Sie mich und sich mit bösen Ahnungen, mit ungerechten Besorgnissen?

Elise. Ich schweige. Ach, Ihr Mund kann nicht so beredt für Sie sprechen, lieber Walter, als dies Herz hier. (auf ihre Brust deutend) Ja, ich glaub' es, Sie sind nicht fähig, mich zu betrügen. Ich will nichts mehr von Ihnen fürchten, und dem Tadel der Welt — wenn es seyn muß — unerschrocken begegnen.

Walter. Dem Tadel der Welt?

Elise. Wenn jeder Sie, lieber Walter,

mit meinen Augen sähe: so hätte ich freylich nichts zu befahren. Mir ist's genug, Sie zu sehn, um das, was ich für Sie empfinde, zu rechtfertigen. In Ihren Verdiensten liegt die ganze Vertheidigung meines Herzens, welches voll ewiger Erkenntlichkeit für Sie schlägt. Immer denk ich mir die schreckliche Stunde, wo unter Todesgefahr unsre erste Bekanntschaft geschlossen ward; wo die Wellen des Stroms mich ergriffen, verschlangen, hinwegfluteten; ich gedenke des kühnen Edelmuths, wie Sie in's schäumende Wasser stürzten, und Ihr Leben wagten, um das meinige zu erretten; gedenke der zärtlichen Sorgfalt, die Sie mir weihten, als ich geborgen war — und Ihrer langen, stummen, treuen Liebe, und wie Sie, Vater und Vaterland um meinetwillen vergessend, nur meine Nähe zu haben, bey uns blieben, und sich selbst erniedrigten zur Rolle eines Hausbedienten und Schreibers bey meinem Oheim. Alles das ist genug, meiner Leidenschaft selbst den Charakter einer heiligen Pflicht zu geben — aber wird es auch genug seyn, sie vor fremden Augen Gnade finden zu lassen?

Walter. Nicht durch das, was ich für Sie gethan — denn auch für meinen Feind würd' ich in der Todesnoth so handeln — nein, durch das, was ich für Sie fühle, Elise, möcht' ich Ihnen allein werth seyn. Uebrigens, die Rolle, die ich hier spiele, die Verkleidung, un-

ter welcher ich allein Gelegenheit habe, Ihnen nahe zu seyn, ist entschuldigt bey jedermann, der die rauhe Gemüthsart Ihres Vormunds, den schmutzigen, niedrigen Geitz Ihres Oheims kennt. Verzeihen Sie, Liebe, daß ich so vor Ihnen rede. Sie wissen es, über dies Kapitel läßt sich leider nicht viel Löbliches sagen. Aber genug, wenn ich nur erst von dem Aufenthalte meines Vaters Nachricht habe, — und es kann mir nicht fehlen: so hat's keine Noth mehr, mir Ihren Oheim günstig zu machen. Mit Ungeduld wart' ich auf Nachrichten aus Ungarn. Hab ich sie nicht bald: so mach' ich mich selbst auf die Reise dahin.

Elise. Nein, Walter, Sie dürfen nicht fort von hier. Ich bitte Sie, denken Sie nur darauf, sich in der Gunst meines Oheims fest zu setzen.

Walter. Sie sehen ja, ich laß es daran nicht fehlen. Ich studire seine Launen, ich verwandle mich ganz in ihn selbst; ich denke, empfinde und geize, wie er. Und Sie wissen's, er hält auch etwas auf mich. Um Menschen zu gewinnen, bedarf es keiner sonderlichen Kunst. Man beuge sich vor ihren Verdiensten und hülle ihre Schwächen in Weihrauchsdampf, man sey das Echo und der Spiegel ihrer Meynungen, und man wird bald ihr zweytes Ich heissen. Gewöhnlich sind die feinsten Schlauköpfe das

leichteste Spiel für Schmeicheley; und der hochfahrendste Stolz ist am meisten unterthänig gegen listige Unterwürfigkeit. Freylich Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit kommen bey solchem Geschäft wohl manchmal etwas in Verlegenheit; aber hat man die Menschen nöthig, so muß man sich wohl nach ihnen bequemen.

Elise. Aber wollen Sie nicht auch suchen meinen Bruder für uns zu gewinnen, falls die Ausgeberin früher oder später einmal unser Geheimniß ausplaudert?

Walter. Wahrhaftig, der Geist vom Oheim und Neffen streiten in tausend Dingen so feindselig wider einander, daß man unmöglich Vertrauter und Liebling von beyden seyn kann. Aber Sie, handeln Sie bey ihm, und knüpfen Sie den Bruder an unser Interesse. Einer so liebenswürdigen Schwester kann die Gewalt über ihn nicht entgehn. Dort kömmt er. Ich ziehe mich zurück. Benutzen Sie den Augenblick. (ab.)

Elise. Wenn es mir nicht an Kraft gebricht!

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Elise.

Heinr. Schön, daß du hier bist! ich suchte dich. Höre, Schwester, ich habe dir (er sieht sich schüchtern um) ein Geheimniß mitzutheilen.

Elise. Ein Geheimniß? du mir? Was giebt's denn?

Heinr. O tausenderley, Schwesterchen! und alles in ein einziges kleines Wort gewickelt, heißt: Ich liebe.

Elise. Du liebst?

Heinr. Ach wohl! oder vielmehr, ach leider! denn ich weiß es wohl, daß ich von einem Oheim abhänge, und daß der Name eines Mündels mich seinem Willen unterwirft; ich weiß es, daß wir uns ohne seine Einwilligung in keine Verbindung einlassen dürfen; daß die Einrichtung im bürgerlichen Leben sonst so übel nicht ist, wenn ein kalter besonnener Mann die Handlungen einer feurigen, unbedachtsamen Jugend bewachen muß, und daß junge Leute mit ihren Schwärmereyen, wenn sie ohne Führer und Rathgeber sind, sich zuweilen in's Verderben blindlings hinein werfen. Sieh, ich sage dir das alles, Schwester, damit ich dir die Mühe erspare, mir's erst zu erzählen — denn, kurz und gut, meine Liebe will kein Wort davon hören, und ich verbitte mir alle Gegenvorstellungen!

Elise. Gut. Wie nun weiter? Hast du dich mit deinem holden Gegenstande schon verständigt?

Heinr. Noch nicht, wird aber geschehn. Ich bitte dich nur, mache mir jetzt nicht die Altkluge, und sprich mir kein Wort dagegen.

Elise. Bin ich dir denn so wildfremd geworden?

Heinr. Nein, aber du liebst nicht. Du kennst sie nicht die schöne, alles bezwingende Gewalt dieser Leidenschaft — drum fürcht' ich mich jetzt vor deiner Weisheit.

Elise. Ach, Heinrich, nur kein Wesens von meiner Weisheit! — Es ist wohl niemand, der sie in seinem Leben nicht gern einmal einzubüßen Lust hat. Ja, Heinrich, unter uns im Vertrauen, wenn du in meinem Herzen lesen könntest, vielleicht würdest du noch minder Weisheit bey mir, als bey dir selbst treffen.

Heinr. Wirklich? — ach, du englisches Mädchen, wenn das wahr wäre —

Elise. Nur ohne Vorreden zu deiner Sache! — Wer ist denn die —

Heinr. Ein junges, reizendes Mädchen, welches erst seit kurzem in unserm Stadtviertel wohnt — ich sage dir, ein Mädchen, so einfach und vollkommen, so natürlich und doch so zauberhaft, so ganz dazu geschaffen, Liebe zu geben und zu nehmen, daß — genug, beym ersten Blick gab ich mich überwunden. Mariane lebt sehr eingezogen mit ihrer fast immer kränklichen Mutter. O die holde, gute Tochter! wenn du sie sehen solltest, wie sie so ganz für die leidende Mutter lebt, wie sie in jeder Stunde das schöne Urbild rührender, kindlicher Zärtlichkeit ist, wie

durch ihre Nähe, alles, auch das Geringste, lieblicher, bedeutender wird — kurz, sehn mußt du sie ...

Elise. Ich sehe genug — du liebst.

Heinr. Unter der Hand hab' ich erfahren, daß Mutter und Tochter in keinen glänzenden Umständen sind; daß ihr etwaniges Vermögen kaum hinreichen mag, ihre einfachen Bedürfnisse zu decken. Elise, denke dir nun das Glück, die Verhältnisse einer Person zu verannehmlichen, die ich anbete, und den kleinen, bescheidenen Wünschen einer tugendhaften Familie entgegenkommen zu können, ohne daß sie den Freund nur ahnete. Ach, und denke dir nun meinen Verdruß, daß der Geiz unsers Oheims mir alle Gelegenheit, alle Mittel raubt ...

Elise. Ich fühle und verstehe deinen Kummer.

Heinr. Schwester, ich leide dabey unaussprechlich. Kann man wohl etwas Grausameres sehn, als die abscheuliche Sparsamkeit, mit der man uns in Dürftigkeit schmachten läßt? Was hilft uns unser Vermögen von den Eltern, wenn wir nichts davon geniessen dürfen? wenn ich sogar mit den Kaufleuten der Reihe nach heimlich unterhandeln muß, um für dich und mich nur anständige Kleider zu erhalten? —

Elise. Ich weiß es leider wohl, allein ...

Heinr. Nein, wahrhaftig! meine Geduld

ist zerrissen. Ich will dich nun bitten, rede mit dem Oheim; forsch' ihn ein wenig aus, was er wohl über meine Wahl denken möchte. Und ist er dagegen — wohlan, so nehm' ich Geld auf, wo ich's bekomme, und gehe mit Marianen in eine andre Weltgegend. Ist's mit dir auch so, Elise, so gehst du mit. Länger zu schmachten unter einer solchen Tyranney, in einer Sklaverey, worin uns seit der Eltern Tode sein unerträglicher Geiz hält, das ist reine Unmöglichkeit.

Elise. Still! — Hörst du des Oheims Stimme? Komm auf mein Zimmer. Wir wollen Vertrauen gegen Vertrauen tauschen, und sinnen, wie wir des Oheims Härte gegen uns mildern.

(beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Kammerrath und Pfeil.

Kamr. Fort, aus dem Hause! ohne Widerrede, auf der Stelle fort! du Filou, Galgenvogel du, pak dich gleich!

Pfeil. (bey Seite) In meinem Leben hab' ich doch so einen verwünschten Filz nicht gesehn. Ich glaube, der hat den lebendigen Teufel im Leibe.

Kamr. He? was brummst du da?

Pfeil. Aber, Herr Kammerrath, warum wollen Sie mich denn fortjagen?

Kamr. So, du Galgenschwängel? das

frägst du noch? Pak dich, oder du bist unglücklich!

Pfeil. Was hab' ich denn gethan?

Kamr. Wird's bald?

Pfeil. Ich steh' in Lohn und Brod bey Ihrem Herrn Neffen. Und er hat mir ausdrücklich befohlen, hier auf ihn zu warten.

Kamr. Kannst ihn auf der Straße erwarten. Ich will's nicht haben, daß du hier in meinem Hause wie eine Schildwacht hingepflanzt stehst, um zu sehn, was es giebt? Ich will schlechterdings hier keinen Spion leiden, der mit seinen verdammten Luchsaugen überall herumgafft, und überall auflauert und herumschnobert, ob's nichts zu mausen giebt?

Pfeil. Aber, zum Geyer, ich bin kein Dieb. Und wenn ich einer wäre, und ein zweyter Cartouche, ich müßte hier verderben, wo jeder alte Nagel unter Schloß und Riegel liegt, und Sie selbst Tag und Nacht Schildwacht stehn.

Kamr. Ich will einschliessen, was mir beliebt, und Schildwacht seyn, wie's mir gefällt. Hier ist nichts zu schaffen für Visitators und Spionen! (bey Seite) der Unglücksvogel, wenn er nur noch nichts von meinem Gelde ausgewittert hat! (laut) Ich kenne dich nicht. Wärst du nicht im Stande am Ende auszubreiten, ich habe irgendwo Geld verborgen?

Pfeil. Sie haben Geld verborgen?

Kamr. Nein, Esel, ich sage ja das nicht. Ich sage nur, du wärst toll genug, es den Leuten weiß zu machen.

Pfeil. Das ist wahrhaftig für uns wohl einerley, ob Sie Geld, oder keines, haben, denn ...

Kamr. Schweig, ich habe keine Zeit, mit dir zu disputiren. Marsch! geh deiner Wege!

Pfeil. Gut. Ich will gehn. (er geht.)

Kamr. (ihm nachrufend) Halt! warte! Geduld! dein Laufen macht dich verdächtig! Hast du wohl gar was eingesteckt?

Pfeil. Was ist bey Ihnen auch einzustecken?

Kamr. Komm her. Zeig die Hände! was hast du drinn?

Pfeil. (öfnet eine Hand) Da ist sie.

Kamr. (eilfertig) Und die andre!

Pfeil. Da, (er öfnet die zweyte Hand.)

Kamr. Und die andre!

Pfeil. Die andre?

Kamr. Ja!

Pfeil. Da sind beyde.

Kamr. Was hast du da in Rock- West- und Hosentaschen?

Pfeil. Belieben Sie selbst nachzusehn.

Kamr. (befühlt die Taschen) Daß sich's der Himmel erbarme, was das große Säcke sind! die sind zu wahren Räuberhölen und Schlupfwinkeln ge-

macht! die Polizey sollte solche Taschen durch ein Gesetz verbieten.

Pfeil. (leise) Der verdiente, daß ma⸗ ihn bestähle. Eine rechte Freude wollt' ich mir daraus machen.

Kamr. He? wie?

Pfeil. Was?

Kamr. Was sprichst du vom Stehlen?

Pfeil. Ich sage nur, Sie visitiren mich, als wenn ich Sie bestohlen hätte.

Kamr. Geht dich nichts an.

Pfeil. (leise) Den Geizhals hole doch der —

Kamr. Wie? was sagst du da von Geizhälsen?

Pfeil. Nun, ich wünsche alle Geizhälse in die Hölle.

Kamr. Wen meynst du? he?

Pfeil. Die Geizhälse.

Kamr. Aber wen und was verstehst du unter Geizhälsen?

Pfeil. Filzige Leute, Knicker —

Kamr. Aber wen verstehst du darunter?

Pfeil. Wozu wollen Sie denn —

Kamr. Ich will's wissen.

Pfeil. Glauben Sie denn, daß ich Sie darunter verstehe?

Kamr. Ich glaube, was ich glaube.

Pfeil. Ich nenne niemanden, und wem's juckt, der kratze sich.

Kamr. Schweig, unverschämter Mensch — Halt, da ist noch ein Brustlatz und wieder eine Tasche drinn! (er visitirt.)

Pfeil. Sind Sie nun zufrieden?

Kamr. Gieb nur heraus, was du mir etwa genommen hast, ohne mir weiter Mühe zu machen.

Pfeil. Ich habe Ihnen nichts genommen.

Kamr. Gewis?

Pfeil. Gewis.

Kamr. Nun, wenn du mich belügst, sieh, ich bind's dir auf die Seele, und fodre noch an jenem Tage Rechenschaft von dir. Nun packe dich!

Pfeil ab.

Vierter Auftritt.

Der Kammerrath allein.

Gottlob, daß ich mir den Kerl vom Halse geschafft habe! In meinem Leben hab' ich solche Gaunerphysiognomie nicht gesehn — Augen hat er, als wenn er damit die dicksten, eichenen Schrankthüren durchlöchern könnte. Man hat wahrhaftig doch große Noth, sein bischen Geld im Hause recht zu verstecken, daß es nicht gleich jeder ausspürt. — Große eiserne Kisten? nein, beyleibe, denen möcht' ich keinen Pfennig anvertrauen. Die sind mir erst die wahren Köder

und Aushängeschilder für Spitzbuben, wenn sie's Geld suchen; da machen sie immer den ersten Griff hin.

Fünfter Auftritt.

Der Kammerrath. Heinrich und Elise bleiben, leise zusammenredend, im Hintergrunde.

Kamr. (für sich) Indessen weiß ich doch nicht, ob ich klug daran gethan habe, die 10,000 Thaler, so mir gestern wieder gebracht wurden, im Garten zu vergraben. Zehn tausend Thaler in Golde machen schon ein Sümmchen, wonach — (er erblickt Heinrich und Elisen, und hält erschrocken den Mund zu — dann leise:) Muß mich denn das Unglück plagen, daß ich mir das Lautreden nicht abgewöhnen kann, wenn ich allein bin? (zu jenen beyden) Was giebt's da?

Heinr. Nichts, lieber Oheim?

Kamr. Seyd ihr schon lange da?

Elise. Wir treten eben herein.

Kamr. Und habt etwa gehorchet, was ich —?

Heinr. Gewis nicht.

Kamr. Ja, ja, ich merk's schon!

Elise. Verzeihen Sie, gewis nicht.

Kamr. Ja, ja! so geht's! so geht's! ich merk' es wohl, ihr habt ein Paar Worte aufgefangen, und wisset den Zusammenhang nicht. Ich dachte nur über den allgemeinen Geldman=

gel nach, und meynte, wie glücklich einer heutiges Tages wäre, wenn er baare 10,000 Thaler hätte.

Heinr. Wir fürchteten Sie zu stören.

Kamr. Nein, es ist mir sehr lieb, daß ich's euch sagen kann, damit ihr nicht gleich schief urtheilt, und euch wohl gar einbildet, ich hätte baare 10,000 Thaler im Hause.

Heinr. Wir haben uns gar nicht in Ihre Angelegenheiten zu mischen.

Kamr. Ja, ich wollte nur, ich hätte sie, die 10,000 Thaler.

Heinr. Ich denke —

Kamr. Das wäre so etwas für mich.

Heinr. Lieber Oheim —

Kamr. Zumal in solchen schlechten Zeiten! Man will doch gelebt haben — man muß, um des Hofes willen, Kutsch und Pferde und einen Troß von Bedienten halten — in der Residenz ist alles theuer. Brächte mir meine Kammerrathsstelle nicht gerade so viel ein, daß ich zur Noth auskommen könnte, längst wär' ich schon auf's Land gezogen. Aber ich weiß kaum mehr, wie fertig werden.

Heinr. Mein Gott, wie klagen Sie auch beständig, lieber Oheim! Man weiß ja, daß Sie Vermögen genug haben, um recht anständig —

Kamr. Vermögen? Vermögen? das ist erlogen! Woher soll's kommen? Es sind Schurken, die dergleichen von mir ausstreuen.

Elise. Werden Sie doch nicht böse.

Kamr. Es ist himmelschreyend, daß meine eignen Blutsverwandte, meine eignen Mündel zu Verräthern an mir werden, um mich in's Unglück zu stürzen.

Heinr. Aber heißt das, Sie in's Unglück stürzen, wenn man sagt, Sie besitzen Vermögen genug.

Kamr. Ja, dergleichen Reden, und deine tolle Verschwendung werden's einmal verursachen, daß Spitzbuben bey mir einbrechen und mich todtschlagen, weil sie glauben, das Gold liege bey mir haufenweis herum.

Heinr. Worin besteht denn meine Verschwendung? Sie geben mir ja kaum die Hälfte von meinen Zinsen.

Kamr. Kann man denn aber auch liederlicher damit umgehn, als du? das lebt alle Tage herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelio — und immer gekleidet, wie ein Prinz. Woher nähmst du's, wenn du mich nicht bestählest.

Heinr. Sehn Sie, Oheim, ich spiele und spiele glücklich.

Kamr. Wenn du Glück im Spiel hast, warum thust du den Gewinnst nicht lieber auf redliche Zinsen aus? Wozu das feine Tuch? Halstücher von Musselin? goldne Uhrketten? — Junger Mensch, weh dir, wenn du majorenn seyn wirst! —

(Heinrich und Elise reden durch Winke mit einander)
Was soll das? was habt ihr einander zuzuwinken? Habt ihr Complotte?

Elise. Wir möchten Ihnen beyde etwas vortragen, und machen nun aus, wer von uns beyden zuerst reden soll.

Kamr. Gut, gut. Ich habe euch beyden auch etwas zu sagen.

Heinr. Es betrift nämlich, lieber Oheim, eine Herzensangelegenheit, eine Heyrath —

Kamr. Richtig, richtig! darüber hab' ich auch mit euch beyden zu sprechen. Ich will euch nur ankündigen —

Elise. Ach, liebster Oheim! —

Kamr. Was hast du? Macht dir eine Heyrath Furcht?

Heinr. Je nachdem Sie es nehmen. Wir fürchten, lieber Oheim, daß unsre Empfindungen vielleicht nicht mit Ihrer Wahl übereinstimmen —

Kamr. Nur ein wenig Geduld! ich weiß, was jedem von euch gehört, und keines wird sich über das beklagen können, was ich beschliessen werde. — Heinrich, kennst du die Demoiselle Schmid, die seit wenigen Wochen in unsrer Nachbarschaft wohnt?

Heinr. Ja, lieber, bester Oheim.

Kamr. Und du, Elise?

Elise. Ich habe von ihr reden hören?

Kamr. Wie findest du die Person, Heinrich?

Heinr. O lieber Oheim, sie ist ein Engel! In der ganzen weiten Gotteswelt ist solch ein himmlisches Geschöpf nicht mehr.

Kamr. Du bist doch also der Meynung, daß Demoiselle Schmid es wohl verdient, wenn man an sie denkt?

Heinr. Verdient? nein, man sollte nichts, als Sie denken.

Kamr. Und daß sie, ungerechnet ihrer Schönheit, schon durch ihre Eingezogenheit, durch ihre Häuslichkeit, durch ihre Sparsamkeit eine wünschenswerthe Parthie sey?

Heinr. Wünschenswerth? alles Herrliche der Welt wird zum gemeinen Tand neben ihr.

Kamr. Daß sie eine excellente Wirthschafterin abgiebt.

Heinr. Ohne ihres Gleichen zu finden.

Kamr. Nur ein Aber hinkt hinten nach. Sie ist — ich weiß es zuverläßig — nichts weniger, als reich.

Heinr. Reich? — Hat sie nicht Alles, und mehr, als das Geld des ganzen Erdkreises? Läßt sich solche Anmuth mit Tonnen Goldes, solche Tugend mit Königreichen kaufen. Wird der Glückliche, dem sie ihre Hand reicht, nicht den Neid aller Männer reizen? Ist Sparsamkeit und Genügsamkeit nicht köstlicher, als die glänzendste Morgengabe?

Kamr. (ausser sich vor Freuden) Heinrich, Heinrich, du entzückst mich!

Heinr. Ach, mein einziger, liebster Oheim, und Sie entzücken mich!

Kamr. Endlich find' ich doch einmal etwas gut, wo du mir nicht widersprichst? das freut mich.

Heinr. Da müssen ja wohl Todfeinde gleicher Meynung werden.

Kamr. (traulich) Nun, so ist's recht. Seht, Kinder, — siehst du Heinrich — Demoiselle Schmid soll deine —

Heinr. (ihm zu Füßen) Ach, mein Oheim, Ihre Güte — diese Freude tödtet mich.

Kamr. Ja, ja! soll deine Tante werden. Aber sey kein Narr, und steh auf.

Heinr. (steht erschrocken auf) Wie? ich hörte nicht recht. Sie sagten —

Kamr. Ich werd' allmählig älter — ein guter Wirth soll an die Zukunft denken. Mit eitel Fremden im Hause ist man nicht geborgen. Drum will und muß ich heyrathen. —

Heinr. Heyrathen? Sie? Marianen? Hört' ich recht?

Kamr. Richtig! —

Elise. Mademoiselle Schmid?

Kamr. Freylich! was fragt ihr denn, da wir schon seit einer Stunde von ihr reden?

Heinr. (verhüllt schmerzvoll sein Gesicht) O mein Gott! —

Elise. (leise zu ihrem Bruder) Verrathe dich nicht — schweig! geh!

Kamr. Was wandelt den jungen Herrn plötzlich an?

Heinr. O nichts — eine Erkältung — Rheumatismus — ein Schwindel —

Kamr. Geh geschwind in die Küche, und trink ein Glas Wasser — es giebt keine bessere Medicin, als Wasser, ich hab' ein ganzes Buch drüber gelesen. Geh!

Heinr. ab.

Sechster Auftritt.

Der Kammerrath und Elise.

Kamr. Hilf Gott! das ist doch erbärmliche Waare, unsre deutsche Heldenjugend! da sitzen die jungen Herren, lesen nichts als Räuber- und Banditenhistorien, sprechen von nichts, als Kraft und Charakter, und wenn sie einmal mit ihren papiernen Tanzschuhen durch den Thau gehen, haben sie Erkältung und Schwindel.

Elise. Aber, lieber Oheim —

Kamr. Wenn ich nun Hochzeit mache, taugt der Bursche nicht mehr im Hause. Ich hab' ihm schon eine Frau ausgemacht — Du kennst die

verwittwete Frau Kriegsräthin von Storchbein? — Der Handel ist schon im Reinen.

Elise. Ey, um des Himmels willen —

Kamr. Gelt, Mädchen, es verdrießt dich, daß ich gar nicht an dich denke? — Wie gefällt dir Herr Anselm? das ist ein alter, reicher Indienfahrer! — Der ist ein ganzer Mann! — Ja, das will ich glauben!

Elise. Scherzen Sie doch nicht.

Kamr. Wahrhaftig, sag' ich dir, er ist steinreich! — Und wenn ich Hochzeit mache, siehst du, Kind, zwey Weiber im Hause beysammen taugen nicht! Mein Mariandchen liebt die Eingezogenheit, und du würdest sie mir nur zu allen Modethorheiten verführen.

Elise. Ihren Herrn Anselm in Ehren, aber — ich heyrathe nicht.

Kamr. Schon gut. Es schickt sich nicht anders. Ein Mädchen muß niemals heyrathen wollen.

Elise. Aber — so meyn' ich's nicht. Ich will heyrathen —

Kamr. So recht! immer offenherziger gesprochen! — du willst also? Nun, ich mache dem Herrn Anselm uoch heut den Antrag —

Elise. Wie? Sie wollten mich ihm sogar antragen? bin ich denn —

Kamr. Deute mich nicht falsch. Man macht das durch die dritte, vierte Person. Ich hab's

wohl bemerkt, daß der alte Herr dir gern nachschielt, so oft er wegen seiner Wechselgeschäfte zu mir kömmt.

Elise. Nie, nie werd' ich sein Weib!

Kamr. Ziererey! — Gegen mich, deinen Oheim und Vormund mußt du dich nicht verstellen.

Elise. O gewiß ist's mein Ernst! Nimmermehr opfr' ich meine Jugend, das Glück, die Zufriedenheit meines ganzen Lebens einer solchen lächerlichen Verbindung. Herr Anselm könnte mein Vater seyn, so alt ist er —

Kamr. Eben darum ist die Parthie vortreflich.

Elise. Er ist kränklich, er —

Kamr. Hat ganz zuverläßig die Schwindsucht, sag' ich dir.

Elise. Nun, eben deswegen —

Kamr. Freylich, eben deswegen! Und wenn er den Tag nach der Hochzeit stürbe, wärst du nicht die allerglücklichste, die allerreichste Wittwe im Lande? denn Erbin mußt du seyn! Für den Ehekontrakt laß du mich sorgen! Und ich weiß, du wirst dankbar gegen mich seyn — Mein Vermögen ist klein —

Elise. Aber, Oheim, wo denken Sie hin?

Kamr. (traulich) Gut, gut, liebes Kind. Ich kenne dein zartfühlendes Herz, du wirst dessen armen Oheim nicht vergessen. Ich fodre dir

nichts. Alles bleibt dir und deiner Grosmuth überlassen.

Elise. Ich erkläre Ihnen fest und bestimmt, ich gebe dem Menschen meine Hand nicht.

Kamr. Pfuy! dem Menschen! Herr Anselm ist kein Mensch; er ist ein Edelmann! — doch, es ist wahr, du wußtest es nicht. So hör' es denn. Von altem, guten Adel ist er; aber das bleibt noch unter uns. Auch hat er die Erlaubnis, das Rittergut Pappelfeld zu kaufen. (schmeichelnd) Ja, wenn er einmal stirbt, und du deinem armen Oheim dann das Rittergütchen —

Elise. Lieber Oheim, kein Wort mehr von dieser Sache!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Kamr. Soll ich Waltern fragen, wer von uns beyden diesmal Recht hat?

Elise. (seufzend) Ach, Oheim!

Walter. Ohne Zweifel, Herr Kammerrath, haben Sie Recht.

Kamr. Wissen Sie denn, wovon die Rede ist?

Walter. Nein, aber auf die Richtigkeit Ihres feinen, kalkulirenden Blicks verwett' ich ohne alle Umstände sogleich mein Leben.

Kamr. Meine Nichte soll den reichen An=

selm heyrathen; und sie untersteht sich, mir in's Gesicht zu sagen: ich will ihn nicht! — Was sagen Sie dazu, Walter?

Walter starrt bestürzt vor sich hin.

Elise. Ja, reden Sie als Mann von Kopf und Herz.

Kamr. Wohlan, Walter, Sie sind unser Schiedsrichter. — Ey, lieber Himmel, was machen Sie denn? Sie zerreißen ja das schöne Schnupftuch!

Walter. (verlegen) Wahrlich, Sie sagen — mein Kopf — der Schwindel —

Kamr. Schwindelt heut denn alles? —

Walter. Wie befehlen Sie?

Kamr. Nun? entscheiden Sie. Elise dort hat Sie ja selbst zum Schiedsrichteramt aufgefodert.

Walter. Ich bin — bin im Grunde ganz Ihrer Meynung, Herr Kammerrath, und weit gefehlt, daß Sie Unrecht haben sollten, find' ich vielmehr, daß — daß das Fräulein gewissermaßen auch — vollkommen Recht hat.

Kamr. Wie denn? das widerspricht sich. Herr Anselm ist eine vortheilhafte Parthie — er ist in seinen Finanzen vortreflich arrangirt, sehr freygebig, von altem Adel, gesetzt, verständig, zwar Wittwer, aber von der ersten Ehe ohne Kinder, ist dabey kränklich, hinfällig — man kann's nicht besser treffen.

Walter.

Walter. Es ist wahr. Doch könnte ihrerseits das Fräulein sagen, man müsse nichts übereilen, man müsse wenigstens Zeit haben, einander näher kennen zu lernen —

Kamr. Larifari! Ich kenne seine Umstände. Er disponirt dermalen über 70,000 Thaler baar und in Wechseln. Er verlangt nicht einmal die Herausgabe ihres Vermögens, was mir armen Mann sehr zu statten käme. Und (leise zu Walter) neulich, als er meine Nichte sah, erklärte er, statt Vermögen mit ihr zu fordern, sollte man gern noch tausend Louisd'ors dazu geben, — wahrscheinlich dem Vormund — um solchen Schatz zu erhalten.

Walter. Tausend Louisd'ors?

Kamr. Ja.

Walter. (laut) Ach, da läßt sich nichts weiter einwenden. Der Grund hat Gewicht; da muß man nachgeben.

Elise. Walter, und das sagen Sie?

Walter. Ja, das leidet keinen Widerspruch. Freylich könnte das Fräulein erwiedern: in der Ehe macht nicht der Reichthum, sondern gegenseitige Liebe das wahre Glück; eine Verbindung auf Lebenszeit geschlossen, könne nicht vorsichtig und behutsam genug unternommen werden.

Kamr. Aber tausend Louisd'ors!

Walter. Sie haben Recht. Das entscheidet

alles. Es giebt indessen sehr verständige Eltern, die bey solchen Anlässen gern die Neigungen ihrer Tochter vorher prüfen. Man hat Beyspiele der traurigsten Art, wenn Ungleichheit des Alters, der Laune, der Denkart das entsetzlichste Unglück stifteten.

Kamr. Aber tausend Louisd'ors?

Walter. Natürlich, dagegen läßt sich nichts aufbringen. Darum aber ist freylich nicht gesagt, daß nicht ein gewissenhafter Vormund, an Vaters Statt, dem Heil seines Mündels jedes andre Interesse aufopfern könnte. Man weiß es, daß nicht die zusammengebrachten Güter, sondern die zusammengebrachten Herzen in der Ehe jene stille Harmonie stiften, welche das Leben zum Himmel machen; daß —

Kamr. Tausend Louisd'ors!

Walter. Da liegt's! das verriegelt den Mund! widerstehe einer solchem Hauptgrund, wenn er kann —

Kamr. (am Fenster) O weh! halt! war denn der Garten offen? (fortlaufend) Ich komme sogleich wieder (ab.)

Achter Auftritt.

Elise. Walter.

Elise. Spotten Sie seiner oder meiner mit Ihren Reden?

Walter. Wollen Sie, daß ich ihm offen widerspreche? so sind Sie heut noch Anselms Braut, und ich bin aus dem Hause gejagt. Der Vormund gehört zu den Personen, die ihre Einfälle für die besten von der Welt halten, so lange man ihnen widerspricht; aber sie von selbst fahren lassen, wenn man nichts dagegen einwendet.

Elise. Und was thun in meiner Lage?

Walter. Zeit gewinnen, Ausflüchte suchen.

Elise. Ausflüchte? — Und wenn mein Vormund noch heute —

Walter. So stellen Sie sich noch heut sterbenskrank.

Elise. Und wenn man Aerzte ruft, wird die Verstellung entdeckt.

Walter. Entdekt? Sie scherzen, Elise. Wissen denn die Aerzte etwas davon? Seyn Sie ganz harmlos. Sie können den Aerzten angeben, was Sie wollen; die finden immer Gründe, um Ihnen zu sagen, woher das kömmt?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath.

Kamr. (tief Odem holend) Gott sey Lob und Dank, es war nichts.

Walter. (der den Kammerrath noch nicht gesehn) Und, mein Fräulein, wenn sich zum Bösen das

Schlimmste fügt, wenn Ihre Liebe, Ihre Treue jeder Prüfung gewachsen ist — so bleibt Flucht aus diesem Hause das letzte Mittel, um — (er sieht den Kammerrath) Ja, ja! der Vormund ist an Vaters Stelle. Er hat nur das Befehlen, Sie haben nur den Gehorsam. Sie müssen Herrn Anselm nehmen, wie er ist. Liebe und häusliche Glückseligkeit sind Romanenschwärmerey.

Kamr. Bravo! das heiß ich doch reden.

Walter. Ach, vergeben Sie mir, Herr Kammerrath, wenn ich gegen das Fräulein etwas heftig ward, und ihm geradezu sprach, wie ich's pflege.

Kamr. Nicht doch! es freut mich vielmehr! und ich will, daß sie Ihnen in allem folge. Sie sind ein sehr verständiger junger Mann. (zu Elisen) Ja, du sollst ihm folgen, wie mir selbst, und alles thun, was er dir sagt.

Elise. Nimmermehr! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Kammerrath und Walter.

Kamr. Ey, ey, ey! seh mir doch das Trotzköpfchen einer!

Walter. Ich will ihr nachgehn, und ferner gute Ermahnungen geben.

Kamr. Ja, thun Sie das. Es geschieht mir ein großer Dienst.

Walter. Man muß sie etwas streng im Zaum halten. (ab.)

Kamr. Allerdings. — Der Walter ist mir doch wie vom Himmel zugefallen; treu, ergeben, sparsam, mäßig, nimt mit geringer Kost vorlieb, hat nicht mehr Gehalt, als mein Kutscher, und liefe für mich durch's Feuer. — Jetzt, bald wär's vergessen, zum Hofjuden!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich. Pfeil.

Heinr. Wo treibst du dich denn herum, Schuft? hatt' ich dir nicht ausdrücklich befohlen —

Pfeil. Ich war hier und wartete festen Fußes auf Sie. Aber Ihr Herr Oheim jagte mich fort; ich hätte können Hals und Beine brechen auf der Treppe. Das ist ein unmanierlicher Herr.

Heinr. Wie steht's mit meiner Sache? Geschwind, denn es ist sehr dringend! Seit du fort warst, hab' ich erfahren, daß mein Oheim auch mein Nebenbuhler ist.

Pfeil. Der Herr Kammerrath verliebt?

Heinr. Es fehlte wenig, so hätt' ihm meine Verwirrung und Bestürzung alles verrathen.

Pfeil. Der alte sechzigjährige Herr ein junges Mädchen —? nun sage mir keiner, daß Vorbedeutungen nichts gelten. Haben nicht vergangenen Herbst viele Bäume zum zweytenmal blühen wollen?

Heinr. Was bringst du mir für Antwort? denn ich muß Geld haben.

Pfeil. Ja, wer heutiges Tages Geld leihen will, ist wohl ein geschlagner Mann, und muß sich wunderliche Dinge gefallen lassen, wenn er, wie Sie, in die Hände der Wucherer und Philister zu gerathen das Elend hat.

Heinr. Also wird nichts draus?

Pfeil. Verzeihn Sie. Unser Meister Simon, der Mäkler, den man uns als einen Mann von Eifer und Thätigkeit empfohlen hat, versichert, daß Ihre Physionomie allein schon ihm das Herz gewonnen, und er die Hölle sprengen wolle, um Geld zu schaffen.

Heinr. Bekomm' ich also die 600 Louisd'ors?

Pfeil. Ja, doch sind da noch gewisse kleine Bedingungen zu erfüllen, wenn Ihnen daran gelegen ist, daß die Sache gehe.

Heinr. Hat dich Meister Simon selbst zu dem Mann geführt, der Geld ausleiht?

Pfeil. Ha, so geschwind geht's nicht. Meister Simon sagt, der Mann, so das Geld leiht, will nicht genannt seyn; Meister Simon muß für alles stehn.

Heinr. Mir gleich. Nur Geld! Geld!

Pfeil. (zieht einen Bogen Papier heraus) Hier sind einige von den geheimen Artikeln, die der Verleiher des Geldes dem Meister Simon in die Feder diktirt hat.

Heinr. Lies nur die Hauptsachen!

Heinr. (liest) „Der Darleiher des Kapitals,

um sein Gewissen auf keine Weise durch Wucher zu beflecken, verlangt von seinem Gelde nicht mehr, als vier Prozent Zins."

Heinr. Das ist bey Gott über alle Erwartung billig.

Pfeil. Sie haben Recht, gnädiger Herr. (liest) „Weil aber der Darleiher des Kapitals dermalen nicht selbst bey Kasse ist, und die Geldsumme von einem andern entlehnen muß, gegen sechs Prozent landesübliche Zinsen: so ist's billig, daß der Empfänger des Kapitals diesen Zins trage."

Heinr. Was Teufel, welch ein Jude ist das! — Zehn Prozent zu fodern! —

Pfeil. Meister Simon schwört Stein und Bein, der Mann sey ein ehrlicher Christ, und so gut getauft, wie ein andrer.

Heinr. Was ist zu machen. Ich habe Geld nöthig, und willige in alles. — Giebt's da noch etwas?

Pfeil. Nur noch ein Separatartikelchen. (liest) „Der Darleiher des Kapitals ist aber außer Stande, von den begehrten 600 Louisd'ors mehr, als 400 baar zu zahlen. Für die übrigen 800 Thaler muß der Empfänger des Kapitals verschiedene Kleinodien, Mobilien und Geräthschaften, jedoch im billigsten Preise annehmen."

Heinr. Was soll das sagen?

Pfeil. Hier ist das Verzeichniß der Sachen. (liest) „Ein wohlkonditionirtes, zweyschläfriges Bett, mit vergoldetem Betthimmel, gelb- und rothgeblümten damastnen Vorhängen u. s. w. nebst fünf Stühlen von Nußbaumholz, mit gleichem Ueberzug.“

Heinr. Was soll ich denn mit dem Trödel anfangen?

Pfeil. Warten Sie nur. (liest) „Ferner eine vollständige Zimmertapete, von Wollenzeug, worauf die Geschichte des großen Goliath und des kleinen David vorgestellt ist. — Ferner ein großer nusbaumener Tisch, mit zwölf säulenförmig gewundnen Füßen.“

Heinr. Schöner Plunder!

Pfeil. Nur Geduld! (liest) „Ferner, drey große Musketen, mit Perlmutter garnirt, mit dazu gehörigen Kugelformen. Ferner ein großer Ofen mit zwey Retorten und drey Recipienten, sehr nützlich für jeden, der gern distilliren will.“

Heinr. Ich möchte rasend werden.

Pfeil. Nur gemach! (liest) Ferner eine Baßgeige, an der nichts schadhaft ist, als der Steg; desgleichen ein Damenbret mit Würfeln und Steinen, und ein sauberes Gänsespiel. — Ferner ein ausgestopfter Seehund, drey und einen halben Schuh lang, für Liebhaber ein kurioses Stück im Zimmer aufzuhängen. Alles obbenannte, wozu noch eine eiserne Kasserole,

zwey wohlkonditionirte Perücken, ein Dutzend zinnerne Teller, ein Reitsattel nebst grüner Schabrake kommen, wird dem Empfänger des Kapitals um den mäßigen Preis von 200 Louisd'ors angeschlagen."

Heinr. Solch ein Erzjudas lebt nicht mehr. Hat man jemals von ähnlicher Spitzbüberey gehört? Nicht zufrieden mit seinem unmäßigen Zins, wirft er mir noch aus seiner Rumpelkammer alten Bettel zu, der nicht 200 Thaler werth ist, und ich soll ihn für 200 Louisd'ors nehmen. Der verdammte Wucherhals! — Allein ich habe jetzt keine Wahl! Ich muß daran! Er setzt mir's Messer an die Kehle; ich muß wohl nehmen, wie er's will.

Pfeil. In der That, gnädiger Herr, es thut mir um Ihr schönes Geld leid. Ich kann's Ihrem Vormund nicht verzeihn, daß er sie den unbarmherzigsten Wuchrern preis giebt.

Heinr. Das Papier her! ich will's noch einmal durchgehn. (sie gehen beyde in den Hintergrund.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath. Meister Simon.

Simon. Wie ich die Ehre hatte, dem Herrn Kammerrath zu sagen, es ist ein junger Mensch, der Geld nöthig hat. Seine Umstände

scheinen dringend zu seyn; er thut, was der Herr Kammerrath wollen.

Kamr. Hauptfrage: ist dabey auch kein Risiko, Meister Simon? Kennet Ihr den Namen, die Vermögensumstände, die Familie des jungen Menschen?

Simon. Halten der Herr Kammerrath zu Gnaden, ich kann den Herrn Kammerrath nicht ausführlich darüber berichten, denn es ist nur blos Zufall, daß man sich an mich gewandt hat. Sein Unterhändler versicherte, daß ich zufrieden seyn würde, sobald ich ihn kennen lernen würde. Alles was ich von ihm weiß, besteht darin, daß er aus einer sehr reichen Familie ist, daß ihm Vater und Mutter gestorben sind, daß er in anderthalb Jahren majorenn ist, und sein geiziger Vormund gewiß noch vor acht Monaten aus der Welt geht.

Kamr. Nun, das wäre etwas; aber 600 Louisd'ors sind auch etwas. Indessen, lieber Meister Simon, es ist Christenpflicht, daß wir unsern Mitmenschen dienen, sobald wir können.

Simon. Freylich, Christenpflicht, Herr Kammerrath.

Pfeil. (leise zu Heinrich) Donner, was ist das? Unser Meister Simon spricht dort mit Ihrem Herrn Oheim?

Heinr. (leise zurück) Du wirst doch dem Simon nicht meinen Namen entdeckt haben?

Simon. (sieht sich um und sieht Pfeil) Aha! seyd ihr selbst da? Wer hat's euch denn gesagt, daß es hier sey? (zum Kammerrath) Halten der Herr Kammerrath zu Gnaden, wenigstens bin ich es nicht gewesen, der ihnen (auf Pfeil und Heinrich deutend) Dero werthen Namen und Wohnung angezeigt. Doch, meines Erachtens, ist das gar kein Unglück. Es sind diskrete Leute; der Herr Kammerrath können sich hier mit ihnen unmittelbar expliciren.

Kamr. Wie? wie?

Simon. Es sind die besagten Leute, welche vom Herrn Kammerrath erwähnte 600 Louisd'ors aufnehmen wollen.

Kamr. (heftig gegen Heinrich) Wie, du lüderlicher Bursche, du unterstehst dich, Schulden zu machen, Geld aufzuborgen?

Heinr. Wie, Herr Oheim, und Sie erröthen gar nicht das niederträchtige Gewerbe eines Wucherers zu treiben?

Kamr. (schreyend) Wucherer? niederträchtig? was?

Simon. (schleicht sich mit furchtsamen Büklingen davon) Habe die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen.

(ab.)

Pfeil. Hier ist nicht gut seyn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Der Kammerrath. Heinrich.

Kamr. Wie kannst du so gottlos denken, und dein Vermögen so lüderlich verschwenden?

Heinr. Wie können Sie sich so vergessen, sich durch strafbaren verbotenen Wucher zu bereichern?

Kamr. Darfst du dich nur unterstehn, mir vor die Augen zu treten?

Heinr. Wagen Sie es noch, nach solchem Betragen, vor den Augen der Welt zu erscheinen?

Kamr. Hast du, sage mir, hast du denn, alle Schaam verloren, dich in ungeheure Schulden zu stürzen, und das Vermögen schändlich durchzubringen, was deine Eltern mühsam zusammensparten?

Heinr. Können Sie Ihren Stand mit dem schimpflichsten Gewerb' entehren? Ist's möglich, daß Sie Würd' und Ansehen in die Schanze schlagen, nur um Thaler auf Thaler zu häufen, und dazu Schlich' und Ränke anzuwenden, wie sie nie ein Universitätsjude erfinden mochte?

Kamr. Fort, mir aus den Augen, Bösewicht!

Heinr. Wer ist straffälliger? ich lasse Ihr eignes Gefühl richten, wer ist's? ein junger Mensch, der, weil er Geld braucht, sich unbesonnen dem Wuchrer überliefert, oder der kalt-

blutige Wuchrer, der aus eines andern Verlegenheit seinen Gewinn kalkulirt?

Kämr. Mir aus den Augen, sag' ich, auf der Stelle.

Heinr. ab.

Kamr. (allein) Das war ein vermaledeiter Streich! Aber die Geschichte ist mir lieb, sehr lieb! man lernt seine Leute kennen. Der wär' im Stande, daß sich Gott erbarm', mich in meinem eignen Hause zu bestehlen. Ich muß ihm nachschaun; der Teufel könnte ihm den Gedanken eingeben, daß im Garten —

Vierter Auftritt.

Kammerrath. Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ihre Dienerin, Herr Kammerrath, ich hätte gern —

Kamr. (abgehend) Nur ein Augenblickchen Geduld. Ich stehe sogleich wieder zu Diensten, Frau Mehlen. (ab.)

Fr. Mehlen. (allein) Es ist doch in dem großen Hause so öd' und leer, wie in einer Kirche. Kaum ein alter Stuhl zum Sitzen. (sie setzt sich) Man wird endlich müde, wenn man vom Morgen bis zum Abend seinem Bissen Brod nachläuft.

Fünfter Auftritt.

Pfeil. Frau Mehlen.

Pfeil. (für sich) Ja, ein Wetterspaß war's. Ich glaube, der Alte muß irgendwo im Hause ein ganzes Magazin von Trödelwaaren versteckt halten. — Ah, sieh da Frau Mehlen, Frau Gelegenheitsräthin! Was machen Sie bey uns hier?

Fr. Mehlen. Was machen? Ich gehe meinem Verdienst nach. Man muß in der Welt gelebt haben.

Pfeil. Machen Sie auch Geschäfte mit dem Hauspatron?

Fr. Mehlen. Ja. Ich besorge dem Herrn Kammerrath eine gewisse Angelegenheit, und ich denke, er wird mir dafür eine artige Rekompens zufließen lassen.

Pfeil. Er? — da müssen Sie es fein anfangen, wenn Sie von dem etwas ziehen wollen.

Fr. Mehlen. Hm! es sind gewisse kleine Dienstchen, die man sonst mit tausend Freuden belohnt.

Pfeil. Oho! Sie kennen ihn noch nicht, den theuren Herrn Kammerrath Fegesak! Er ist von allen Menschen der am wenigsten menschliche Mensch, von allen Sterblichen der steinharteste, verschlossenste Sterbliche. Oder um prosaischer

zu reden, wenn man ihm die größten Dienste leistete, ihn aus den Flammen, oder aus dem Bauch eines Wallfisches errettete, würde das seine Dankbarkeit nicht bewegen, eine milde Hand zu öfnen. Fodern Sie Lob, Achtung, Freundschaft, Versprechungen, Freuden- und Leidensthränen, so viel Ihnen gefällt; — aber Geld? — unterthäniger Diener! — Vor dem Worte Geben hat er einen solchen Abscheu, daß er keinem Menschen einen guten Tag, oder sonst ein gutes Wort giebt, sondern nur leiht.

Fr. Mehlen. (listig) Hm, hm! ich weiß die Herren zu nehmen! Ich kenne ihre empfindlichen Saiten! Rühr' ich da an, so fliegen mir die blanken Thaler zu, wie gehext.

Pfeil. Alle Hexerey ist hier umsonst, denn unser Patron ist hieb- und stichfest, und hat keinen zärtlichern Fleck, als seine Geldbörse. Predigen Sie bis zum jüngsten Tage, weinen Sie ihm Thränenströme, hauen Sie ihm Ehr' und guten Namen in die Pfanne, lassen Sie die schönsten Mädchen aus allen vier Weltgegenden sein Herz bestürmen, drohen Sie mit Mord und Todschlag, Gift und Dolch — nichts bringt diesen Helden aus der Fassung. Aber zielen Sie auf seinen Geldbeutel, so wird er ein wüthender Roland. Nur der bloße Anblick eines Bettlers macht ihm Krämpfe. — O weh! da kömmt er!

(springt eilends davon.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Der Kammerrath. Frau Mehlen.

Kamr. Alles in der Ordnung! — Was giebt's Neues, Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. Je, du liebster Himmel, wie frisch, munter und gesund sehn Sie doch aus?

Kamr. Wer? ich?

Fr. Mehlen. Ich habe Sie noch nie so keck und rüstig gesehn, und mit solchen scharmanten, muthwilligen Augen.

Kamr. Nein, ist's wahr?

Fr. Mehlen. Ihr Lebtage waren Sie noch nicht so jung, wie jetzt. Ich kenne Leute von fünf und zwanzig Jahren, die viel älter, als Sie, sind.

Kamr. Indessen, Frau Mehlen, ich habe meine sechzige und wohl gezählt!

Fr. Mehlen. Nun, was ist's denn mehr? Sechzig Jährchen, das wäre mir auch ein Alter! Sie treten jetzt in's schönste, reife Mannsalter ein.

Kamr. Es ist an dem! aber doch so zwanzig Jahr weniger könnten eben nicht schaden, glaub' ich.

Fr. Mehlen. Gehn Sie doch, Herr Kammerrath. Die brauchen Sie nicht; Sie sind aus

einem Teig gebacken, um wenigstens hundert alt zu werden.

Kamr. Glauben Sie, Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. Ey gewislich! Sie haben alle Zeichen davon. Halten Sie doch ein wenig — Nun, sagt' ich's nicht? da steht es ja zwischen Ihren beyden Augen, das Zeichen des langen Lebens.

Kamr. Verstehen Sie sich drauf?

Fr. Mehlen. Zeigen Sie mir nur Ihre Hand. — Ey, du allerliebste Zeit, welch' eine gewaltige Lebenslinie!

Kamr. Nun, was denn?

Fr. Mehlen. Aber, mein Gott, sehn Sie nicht selbst, wie weit sich diese Linie streckt?

Kamr. Was bedeutet das?

Fr. Mehlen. Von hundert Jahren sagt' ich? Ja, schön. Sie leben über hundert und zwanzig hinweg. — Sie überleben und begraben noch alle Ihre Kinder und Kindskinder.

Kamr. Desto besser! — Aber, nun, Frau Mehlen, wie steht's mit unserm Handel? he?

Fr. Mehlen. Da fragen Sie noch? Ich fange nichts an, wo ich nicht zum Ziel komme. Und besonders für Heyrathsgeschäfte findet man weit und breit kein Talent, wie das meinige, dafür steh ich gut. Ja, wenn ich mir's in den Kopf setzte, einen Kapuziner und des Grossultans jüngste Jungfer Tochter zusammenzubrin-

gen, sie müßten in acht Wochen Hochzeit haben.

Kamr. Aber —

Fr. Mehlen. (traulich) Ich war eben vorgestern Abends bey unsrer Madame Schmid, Geschäfte halber; da fiel denn natürlich das Gespräch auf den Herrn Kammerrath, Mariandchen wurde roth, feuerroth, als ich erzählte, wie der Herr Kammerrath sie gesehen habe, und ganz unsterblich verliebt sey; — darauf ward ohne anders von Verlobung, Heyrathskontrakten, Hochzeit und dergleichen geschwatzt, wie wir Weiber es nun zu machen pflegen.

Kamr. Was antwortete man?

Fr. Mehlen. Der Vorschlag, ganz natürlich, wurde mit Freuden angenommen! Auch will Madame Schmid erlauben, daß Mariandchen heut Ihre Fräulein Nichte besuche — das führt denn weiter.

Kamr. Gut, gut. Man muß sich in der Nähe sehen. Ich will ihr meine Kutsche leihen; sie muß her fahren. Aber, Frau Mehlen, haben Sie ein Wort von der Aussteuer fallen lassen? Madame Schmid wird begreifen, daß man heut zu Tage keine Tochter verheyrathet, ohne sie in der Ordnung auszustatten.

Fr. Mehlen. Wie denn? das ist eine Tochter, die Ihnen 5000 Gulden Renten zubringt.

Kamr. (entzückt) Fünf tausend Gulden jährlicher Renten, sage: fünf tausend!

Fr. Mehlen. Ja. Erstlich, ist Mariane auf dem Lande sehr sparsam erzogen. Sie ist gewohnt, nur von Salat, Rüben und Erdäpfeln zu leben; folglich ist da keine prächtige Tafel mit Ragouts, Pasteten, Carbonaden, Frikassees, Torten, Braten, Wildpret und Deserts nöthig, wie eine jede andere sonst wohl fodern würde. Das ist ein jährlicher reiner Gewinn von wenigstens 2000 Gulden. Zweytens ist sie gar nicht, wie andere Frauenzimmer, auf kostbare Kleider, Bijoux, schöne Möbel und dergleichen erpicht; damit sind wieder 2000 Gulden erspnrt! Ferner ist sie eine Todfeindin vom Spielen. Sehen Sie nur andre Damen hier in unserer Stadt! das sitzt einen halben Tag am Putztisch und einen halben Tag am Spieltisch, und keine ist zufrieden, wenn sie ihrem Manne nicht jährlich ein Paar tausend Gulden verspielt. Wir wollen nur 1000 rechnen. Also 2000 für die Tafel, 2000 für die Garderobe, machen 4000, nnd 1000 Gulden Spielgelder, sind exakt 5000 Gulden!

Kamr. (verdrossen) Ja, das ist schon gut. Allein das zählt sich für nichts Reelles. Es ist ja Narrheit, mir anzurechnen, was sie nicht ausgeben wird; und für das, was ich nicht baar beziehe, werd' ich keine Quittung geben. Ich muß doch etwas Baarschaft sehen!

Fr. Mehlen. Mein Gott, genug. Madame Schmid sprach mir noch von einem Orte, wo Sie Güter besitzt — nun, die fallen Ihnen ja auch zu.

Kamr. So, so. Man muß das erst sehen. — Aber, Frau Mehlen, es ist da noch eins, was mir auf dem Herzen liegt. Mariane ist jung, und junge Leute haben den Fehler, immer ihres Gleichen zu lieben. Ich fürchte, bey meinem Alter steh' ich ihr nicht so an — ja, und das könnte mir zuletzt so allerley Geschichtchen geben, die mir eben nicht recht wären.

Fr. Mehlen. O da kennen Sie sie noch nicht. Ich hab's nur vergessen, Ihnen zu sagen; es ist sonderbar. Sie hat einen ganz erschrecklichen Abscheu vor jungen Leuten, und eine wahre Paßion für die Alten.

Kamr. Sie?

Fr. Mehlen. Ja, sie. Hätten Sie sie nur einmal über dies Kapitel gehört! — Nichts kann sie so entzücken, als ein recht steinalter Mann, mit einem eisgrauen, majestätischen Bart. Die ältesten sind für sie die reizendsten. Ich bitte Sie, nehmen Sie sich nur in Acht, Herr Kammerrath, und machen Sie sich nicht jünger, als Sie sind; denn sie will keinen Bräutigam unter sechzig Jahren. Ja, was sag' ich? hat sie nicht vor vier Monaten mit einem General kurz weg gebrochen, weil dieser Liebhaber erst sechs und

funfzig war, und weil er beym Unterschreiben des Kontraktes nicht einmal die Brille aufsetzte?

Kamr. Blos deswegen gebrochen?

Fr. Mehlen. Blos deswegen. Und eine Nase ohne Brille, sagt sie selbst, ist für sie keine Nase.

Kamr. Das ist mir etwas ganz Neues.

Fr. Mehlen. Sie übertreibt's in dem Punkt beynahe. In ihrem Zimmer hängen einige Gemälde und Kupferstiche. Was meynen Sie, daß da sey? Adonis, Paris, Liebesgötter? — Mit nichten! Uralte, große Porträts von uralten Grosvätern mit Allongeperücken, von uralten Rittern und Generalsuperintendenten.

Kamr. Das hätt' ich in meinem Leben von ihr nicht geglaubt, und ich bin wohl froh, daß ich darin ihren Geschmack kenne. Wahrhaftig, wenn ich eine Frau wäre, ich könnte die jungen Männer auch durchaus nicht leiden.

Fr. Mehlen. Das glaub' ich wohl. Ich möchte nur wissen, was man an einem solchen jungen Flachsbart, an einem jungen Gelbschnabel haben kann?

Kamr. Ich, für meine Person, ich begreif' es nicht, wie manche Frauenzimmer an einem jungen Lecker Freude haben können?

Fr. Mehlen. Man muß von Narrheit besessen seyn. Ist denn das auch wohl gesunder

Menschenverstand, einen jungen Menschen schön zu finden? Sind die zarten, schlanken, jungen Windbeutel auch Männer? kann man sich denn an solche Thierchen attachiren?

Kamr. Das ist's eben, was ich alle Tage sage. Die jungen Laffen mit ihren glatten Putzkopfgesichtern und Milchbärten, und mit ihren luftigen Beinen, wie die Windspiele, — nein, es ist zum Erbarmen!

Fr. Mehlen. Was das hingegen ein Anstand, eine Grazie ist, wie, zum Beyspiel, bey Ihnen, Herr Kammerrath! Das nenn' ich mir einen Mann! so muß man gemacht, so gekleidet seyn, um ein zärtliches Herz zu rühren!

Kamr. Finden Sie es wirklich so, Frau Mehlen?

Fr. Mehlen. O Sie sind — Sie sind zum Malen schön! Drehen Sie sich doch ein wenig um. Ah, das ist zum Entzücken! Welch ein Wuchs, welch ein freyer, ungezwungner Gang, dem man gar keine Beschwerlichkeit ansieht.

Kamr. Ich kann's wohl sagen, große Beschwerlichkeiten hab' ich noch nicht, ausser daß ich zuweilen einen Fluß habe, und der gottlose Husten.

Fr. Mehlen. Das macht nichts. Ihr Fluß steht Ihnen gar nicht übel; und Sie husten so angenehm, daß man Sie beständig hören möchte.

Kamr. Nun, nun, Frau Mehlen, nicht geschmeichelt!

Fr. Mehlen. Ich schmeichle gar nicht.

Kamr. Und für Ihre Mühe bey Mademoiselle Schmid sollen Sie mich dankbar finden.

Fr. Mehlen. Sehr verbunden, Herr Kammerrath. — Apropos, ich hab' eine kleine Bitte; Sie kennen den Prozeß, den ich führe — er ist nahe dran, verloren zu gehen, weil mir ein wenig Geld abgeht.

Kamr. verzieht sein Gesicht.

Fr. Mehlen. Sie können mir jetzt mit einer geringen Summe Geldes aus großer Verlegenheit helfen. — — Ach, wenn Mademoiselle Schmid Sie erst sehen wird, ich wette, das artige Kind hat keine ruhige Nacht mehr. Nein, diese vierekte Taille des Rocks, diese langen ehrbaren Westenschöße, und dann der niedliche Haarbeutel ganz à l'antique — Sie wird zur Närrin drüber.

Kamr. (wieder aufgeheitert) Wenn sie nur kömmt! Heinrich soll sie abholen.

Fr. Mehlen. Wahrhaftig, Herr Kammerrath, mein Prozeß, wenn ich's Geld nicht erhalte, bringt mich unter die Erde.

Kamr. verfinstert sich.

Fr. Mehlen. Wenn ich ihn verliere, bin ich ruinirt. Mit 40 bis 50 Thalern können Sie mich aus aller Noth ziehen. — — Genug, das

arme Mariandchen, sie war außer sich, als Sie gestern unter ihrem Fenster vorbey giengen, und ich sagte: Das ist der Herr Kammerrath Fegesak. Mein Gott, sagte sie, das ist ein liebenswürdiger Mann! und ward ganz roth, daß sie sich so selbst verrathen hatte.

Kamr. (mit glänzender Freude) Genug, Frau Mehlen, ich bin Ihnen zeitlebens erkenntlich.

Fr. Mehlen. Sie wollen also so gütig seyn, und mir mit der kleinen Summe beystehen?

Kamr. wird wieder düster.

Fr. Mehlen. Sie sind, die ganze Stadt sagt's, der beste freygebigste Herr! — Nein, Sie beschämen mich. Bieten Sie mir nicht mehr an. Ich bedarf nichts, als die elenden funfzig Thaler.

Kamr. Nun, Frau Mehlen, leben Sie denn recht wohl! ich muß jetzt in die Regierung.

Fr. Mehlen. Sie werden mir den größten Dienst —

Kamr. Meine Kutsche soll bereit stehen —

Fr. Mehlen. Ich würde Ihnen gar nicht beschwerlich fallen, wenn mich nicht die Noth dazu —

Kamr. Und wir wollen zeitig essen, damit am Nachmittag —

Fr. Mehlen. Schlagen Sie mir die einzige Bitte nicht ab. Sie glauben nicht, wie —

Kamr. Nun, da hören Sie's! man ruft mich schon. Also auf Wiedersehen! (ab.)

Fr. Mehlen. (allein) Daß dich das Fieber, du Knicker, du Filz, du hungriger Geizteufel! — Bey dem schlägt nichts an; aber nur Geduld. Geht's beym Oheim nicht, so geht's beym Neffen. Gescheute Leute haben immer eine Zwickmühle!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kammerrath. Walter. Heinrich. Elise. Frau Pimpernelle, mit einem Besen in der Hand. Jochen. Haberstiel und Hecht.

Kamr. Allons! kommt her. Ich will jedem sein Tagewerk sagen, damit alles in der Ordnung geht. Heran, Frau Pimpernelle, bey euch will ich anfangen. Gut! ihr habt euer Ehrenzeichen schon bey der Hand. Also, feget überall sauber; aber das befehl' ich euch, wischet und reibet mir die Meubles nicht zu stark; ihr nutzet sie ganz ab. Währeud des Abendessens gebt mir auf Flaschen und Gläser acht. Es ist alles gezählt — kömmt eins davon, bricht eins — ich zieh es euch vom Lohn ab.

Jochen. (für sich) Gute Hauspolitik!

Kamr. (zu Pimpernellen) Jetzt geht!

Fr. Pimp. ab.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Pimpernelle.

Kamr. Du, Hecht, und du, Haberstiel, ihr sollt die Gläser schwenken und zu trinken geben — aber, das sag' ich euch, niemanden eher, als bis er Durst hat, und nicht etwa, wie gewisse impertinente Bursche von Lakaien pflegen, die den Gästen den Wein aufdringen, und einen daran mahnen, ehe man daran denkt. Ihr müsset nie zudringlich seyn; das schickt sich nicht; laßt euch lieber erst zwey= dreymal rufen, — und dann vergeßt nicht, Wasser zugleich hinzureichen.

Jochen. (leise) Ja freylich. Der bloße Wein macht nur Wallung.

Hecht. Müssen wir denn unsre zwillichnen Ueberkittel tragen?

Kamr. Wenn ihr seht, daß die Gäste kommen, könnet ihr die Livreen anziehen. Nehmt euch aber in Acht, und verderbt sie nicht.

Haberst. Aber, gnädiger Herr, Sie wissen wohl, in meinem Wammes ist vorn ein entsetzlich großer Oelfleck von der Lampe.

Hecht. Und, gnädiger Herr, Sie wissen wohl, meine Beinkleider sind von hinten ganz zerrissen, daß man, mit Respekt —

Kamr. Schweig! — Kannst du, ungeschickter Mensch, dir denn gar nicht rathen? Stelle

dich immer von hinten grad' an die Wand, und zeige dich den Leuten nur von vorn. Und du, Hecht, halt deinen Hut immer so, siehst du, vor dem Oelflecken, wenn du aufwartest, (er macht's ihm vor) durch den Hut kann kein menschliches Auge dringen. Geht!

Hecht und Haberstiel ab.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hecht und Haberstiel.

Kamr. Und du, Elise, du wirst auf alles ein aufmerksames Auge haben, was von den Speisen abgetragen wird. Keine Fischgräte darf umkommen! so geziemt's sich für eine Hauswirthin. Zieh dich unterdessen an, um deine künftige Tante zu empfangen. Und gieb auf's Gesinde Acht. Die Leute sehen immer hungrig aus, wie Wölfe, und schnappen alle Knochen weg. Die Knochen geben die besten Kraftsuppen, wenn man sie zerstößt. Hörst du?

Elise. Ganz wohl! (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Elise.

Kamr. Und du, mein süßer Herr Neffe, dem ich seine Historie von heut noch einmal nachsichtsvoll verzeihen will, untersteh dich nicht,

deiner künftigen Tante ein saures Gesicht zu machen.

Heinr. Aber, lieber Oheim, ein saures Gesicht? warum sollt' ich das?

Kamr. Nun, nun! ich weiß ja wohl, wie es geht, wenn ein alter Onkel, statt das Testament zu machen, wieder an Hochzeit denkt! Aber, ist's dir lieb, daß ich deinen letzten Streich ganz in Vergessenheit bringe, so empfehl' ich dir vor allen Dingen, meiner Braut mit Artigkeit zu begegnen!

Heinr. Ihnen die Wahrheit zu sagen, Herr Oheim, so kann ich zwar nicht versprechen, darüber vergnügt zu seyn, daß sie meine Tante werden soll; ich würde lügen, wenn ich's sagte; allein was einen guten Empfang, und ein freundliches Gesicht betrift, so ich ihr machen soll, hier ist mein Ehrenwort, ich gelobe pünktlichen Gehorsam.

Kamr. Nimm dich wenigstens etwas in Acht!

Heinr. Sie werden sehen, daß Sie sich über mich nicht zu beklagen haben.

Kamr. Gut, geh denn und sey hübsch artig!

Heinr. ab.

Fünfter Auftritt.

Kammerrath. Walter. Jochen.

Kamr. Jetzt kömmt die Reihe an dich, Jochen. Komm heran.

Jochen. Mit wem belieben Sie sich zu unterhalten, Herr Kammerrath, mit Dero Leibkoch oder mit Dero Kutscher.

Kamr. Narr, mit beyden.

Jochen. Aber, erlauben Sie, mit wem zuerst?

Kamr. Mit dem Koch.

Jochen. (er zieht eine weiße Schürze vor und bindet sie um) Jetzt haben Sie nur zu befehlen.

Kamr. Ich muß heut Abend ein Souper geben, Jochen.

Jochen. Wie Sie befehlen.

Kamr. Sag ein wenig, — gelt, du machst uns etwas recht Gutes? wie?

Jochen. Allerdings, geben Sie nur brav Geld —

Kamr. Zum Teufel, immer Geld und immer Geld! Ich glaube, ihr Leute habt kein anderes Wort im Munde, als Geld, Geld, Geld, Geld? Immer von Geld reden. Wißt ihr nichts Gescheuteres?

Walter. Sie haben Recht, Herr Kammerrath; das heißt unverschämt geantwortet. Wirklich! für vieles Geld ein gutes Abendessen machen,

ist mir auch ein großes Kunststück. Der ärgste Dummkopf kann das; dazu bedarf es keines gelernten Kochs. Aber aus wenigem ein gutes Gastmal zurichten, dazu gehört Geschicklichkeit.

Jochen. Vielleicht für einen halben Gulden ein splendides Souper?

Walter. Ja!

Jochen. Wenn Sie das können, Herr Hausshofmeister, so thun Sie's; ich will zu Ihnen in die Schule gehen. Sie mengen sich ja doch hier in Alles.

Kamr. Schweig! ich frage dich, wie viel braucht's?

Jochen. Wie viel Gäste sollen kommen?

Kamr. (mit einem verstohlnen Seufzer) Nur acht bis zehn Personen. Man muß aber nicht für mehr, als acht nehmen. Wo ihrer acht essen, werden zehn auch satt.

Walter. Das versteht sich.

Jochen. Wohlan. Dazu gehören vier Potages, fünf große Assietten — die Entrees — man kann jetzt Lachsforellen —.

Kamr. (heftig) Bist du toll? willst du denn die ganze Stadt traktiren?

Jochen. Sodann, ausser dem Geflügel, zweyerley Braten und Nebenplat —

Kamr. (hält ihm den Mund zu) Willst du endlich wohl schweigen? willst du mein Hab und Gut in den Rauch jagen?

Jochen. Sodann die Zwischengerichte — Eingemachtes —

Kamr. Halt!

Jochen. Eine Gänseleberpastete könnte —

Kamr. Halt! ich werfe dich zum Fenster hinaus, wenn du nicht aufhörst!

Walter. Sagt mir nur, Jochen, wollt ihr denn unsre Gäste todt füttern? Werden sie wohl vom Herrn Kammerrath eingeladen, um sie mit aller Gewalt durch's Fressen zu morden? Geht, hört, was die Doktoren sagen, nichts ist dem Menschen gefährlicher, als Unmäßigkeit im Essen.

Kamr. Er hat Recht. Alle Stick= und Schlagflüsse kommen daher.

Walter. Ihr, Jochen, und eures Gleichen, solltet endlich einsehen lernen, daß ein Tisch, der unter der Last von Speisen seufzt, eine wahre Schlachtbank der Gesundheit ist. An der Tafel eines Weisen und Menschenfreundes herrschen nur Frohsinn und Frugalität — hinweg alle Ueppigkeit, alle Prasserey! Schon ein großer Mann des Alterthums sagte: man ißt nur, um zu leben; man lebt aber nicht, um zu essen!

Kamr. Trefflich gesagt! Walter, ich muß Sie umarmen für diese Worte. In meinem Leben hab' ich keinen schönern Spruch gehört. (mit emphatischer Belehrung zu Jochen) Man lebt nur, um

zu essen, aber man ißt nicht, um zu le — Nein, so ist's nicht. Wie sagten Sie denn?

Walter. Man isset nur, um zu leben, aber man lebt nicht, um zu essen!

Kamr. So recht. Verstehst du, Jochen? Walter, schreiben Sie mir den Spruch auf. Ich will ihn mit großen Buchstaben über den Kamin im Saal setzen lassen.

Walter. Soll nicht fehlen. Und was das Souper betrift: so lassen Sie mich dafür sorgen. Ich will's schon einrichten, wie sich's gehört.

Kamr. Ja, thun Sie doch das! — Sehen Sie, für so viele Menschen am Tische ist nichts besser, als solide Speisen, von denen man nicht viel isset, und die doch stark sättigen — Reis mit Milch, weiße Bohnen, recht fett gekocht, einen guten Erdäpfelsalat —

Walter. Lassen Sie mich nur machen.

Kamr. Jetzt, Jochen, noch eins! du mußt die Kutsche rein machen.

Jochen. Warten Sie — (bindet die Schürze ab) das geht nun den Kutscher von Ihro Gnaden an. — Sie sagten —

Kamr. Die Kutsche sollst du sauber machen, und die Pferde bereit halten, um sogleich —

Jochen. Ihre Pferde, Herr Kammerrath? — lieber Gott, die liegen — auf der Streu, kann ich nicht sagen, denn sie haben keine — die

können nicht mehr gehen. Die armen Thiere müssen strenge Fasten halten, und dabey nehmen sie eben nicht zu. An ihren Rippen ist kein Loth Fleisch. Es sind nur noch Schatten — bloße Gespenster von Pferden.

Kamr. Was? Ich glaube, du träumst? die müssen ja dick und fett seyn, denn sie thun gar nichts.

Jochen. Sie würden lieber arbeiten, aber auch fressen genug. Nein, es bricht mir das Herz ordentlich, wenn ich die armen Thiere so leiden seh. Ich darbe mir alle Tage den Bissen vom Munde ab, um ihnen etwas reichen zu können; und unser Esel wird auch hinfällig. Nein, Herr Kammerrath, man muß doch auch Mitleiden haben mit seinem Nächsten.

Walter. Sie sehen, Herr Kammerrath, wir bringen den Jochen heut zu nichts. Lassen Sie mir die Sorge für Kutsch und Pferde über.

Kamr. Gut, gut, lieber Walter, ich verlasse mich ganz auf Sie.

Jochen. Ja, ich weiß es wohl, Herr Walter will alles machen. Aber ich bin kein Schmeichler, und daß er einem beständig Brod und Wein, Holz und Salz, und jeden Halm Heu und Stroh nachrechnet, soll ihn nur bey Ihnen beliebt machen. Wenn Sie nur wüßten, Herr Kammerrath, wie die Leute von Ihnen sprechen; ich werde manchmal ganz rasend darüber. Denn

nächst unsern Pferden und unserm Esel lieb' ich keinen Menschen so, wie Sie.

Kamr. Und was sprechen denn die Leute von mir? Laß doch hören.

Jochen. Ja, wenn ich sicher wäre, daß Sie nicht böse würden.

Kamr. Ganz und gar nicht.

Jochen. Nein, gewis, Sie werden zornig.

Kamr. Keineswegs; im Gegentheil, es macht mir viel Vergnügen, zu erfahren, wie man von mir spricht.

Jochen. Nun, weil Sie es denn wollen, so sag' ich's rund heraus, daß sich alle Welt über Sie lustig macht, daß man unser einem links und rechts hundert Stichel- und Stachelreden über Sie auftischt, und daß die Leute, wenn's ihnen Noth um's Lachen thut, nur Geschichten von Dero Knickerey erzählen. Da sagt der eine, Sie hätten eine Nachbarskatze, die Ihnen Ueberbleibsel einer Hammelkeule gemauset, vor dem Kriminalgericht belangen lassen. Der andre sagt, man habe Dero Person einmal ertappt, wie Sie des Nachts Ihren eignen Pferden den Haber stahlen, und der Kutscher, mein Vorfahr, habe Sie darauf im Dunkeln erbärmlich abgeprügelt; Sie aber wollten nun die empfangnen Risse nicht eingestehen. Kurz und gut, Sie sind aller Welt Spektakel, und wo man von Ihnen spricht, da

ist immer das dritte Wort: der Geizhals, der Knicker, der Filz, der alte Spartopf, der —

Kamr. (ärgerlich, giebt ihm eine Maulschelle) Ungeschliffener Tölpel!

Jochen. Oho! hab' ich's nicht gesagt, Sie würden's übel nehmen?

Kamr. Ich will dich lehren mit Achtung reden! du ungeschlachter Tagdieb!

(geht schnell und voll Grimms ab.)

Sechster Auftritt.

Walter. Jochen.

Walter. (lachend) So geht's den Freymüthigen, Meister Jochen.

Jochen. Das hat man von seiner Gutherzigkeit! Aber Sie, Herr neugebakner Haushofmeister, das geht Sie nichts an. Lachen Sie über Ihre Schläge, wenn Sie welche bekommen, und nicht über die von andern ehrlichen Leuten.

Walter. (lachend) Nun, Meister Jochen, ich bitt' euch, nichts für ungut.

Jochen. (für sich) Aha, da zieht er schon andre Saiten auf. Er hat kein Herz. Der soll's ausbaden. (laut und heftig) Wissen Sie wohl, Herr, daß wenn Sie mir mit Ihrem Lachen den Kopf erst warm machen, ich Sie auf eine andre Manier werde lachen lassen? he?

Walter. Nur sachte!

Jochen. Ja, was sachte! ich kann Sie und Ihre Tukmäuserey nicht länger ausstehen Sie haben noch allerley bey mir im Salze! — Wenn ich einen Stock hätte, so —

Walter. (faßt ihn bey der Brust) Wie? einen Stock? du Wicht, einen Stock?

Jochen. (erschrocken) He, ich rede ja davon nicht. Es war nur Spaß.

Walter. (giebt ihm eine Maulschelle) Deinen Späßen mag ich keinen Geschmack abgewinnen. Behalt dies und werde klüger. (ab.)

Jochen. (reibt sich die Ohren) Verdammt sey alle Aufrichtigkeit! dem einen sag' ich, er sey geizig, dem andern, er sey ein Tuckmäuser — ich habe Recht, ganz Recht, und erndte Ohrfeigen. Kein Handwerk giebt schlechtern Verdienst, als die Aufrichtigkeit. Nun, Jochen, heuchle und schmeichle, kannst auch noch Premier-Minister werden.

Siebenter Auftritt.

Jochen. Mariane. Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ist der Herr Kammerrath daheim, Herr Koch? —

Jochen. (einfallend) Und Kutscher! — Allerdings, Frau Mehlen, ich fühle sogar noch seine Gegenwart.

Fr. Mehlen. Wir wünschten die Ehre zu haben, dem Fräulein Elise unsre Aufwartung zu machen.

Jochen ab.

Achter Auftritt.

Frau Mehlen. Mariane.

Fr. Mehlen. Das Fräulein ist das liebenswürdigste Mädchen.

Mar. Wäre es nicht, lieber würd' ich in unsrer Eingezogenheit geblieben seyn, und den kurzen Besuch nicht erwiedern.

Fr. Mehlen. Und des Fräuleins Bruder — am Hof und in der Stadt ist er einst die reichste Parthie, wenn er der Vormundschaft seines Oheims entronnen seyn wird, und — es ist ein Engel von Mann!

Mar. (verlegen) Frau Mehlen — Sie richten viel Uebels an — Sie wußten meine gute, kranke Mutter zu überreden, daß ich auf keine Weise die Anträge des Herrn Kammerrath zurückweisen dürfe — aber nie werd' ich dieses Mannes Gattin, dessen Enkelin ich seyn könnte.

Fr. Mehlen. Ihre Frau Mutter ist kränklich, wünscht Sie noch versorgt zu sehen, ehe sie die Welt verläßt — schmeicheln Sie wenigstens ihren letzten Hoffnungen! gönnen Sie dem alten Herrn ein freundliches Gesicht. Wer weiß, es

läßt sich noch manches ändern. — Freylich, der artige Neffe —

Mar. (erröthend) Das Gespräch ermüdet mich.

Fr. Mehlen. (listig) Aha! — warum denn so erröthen? — Nun, ich will nichts — gar nichts wissen. Aber verwahren Sie Ihre kleinen Geheimnisse besser. — Der Herr Kammerrath ist hoch in die sechzige. Geben Sie ihm unter keiner andern Bedingung die Hand, als der, daß Sie bald Wittwe werden.

Mar. (unwillig) Madame, auch Ihre Scherze sind —

Fr. Mehlen. Nicht doch! ich möchte Sie nicht kränken. Glauben Sie, es thut mir sogar leid, daß ich mich gebrauchen lies, bey Ihrer Frau Mutter nur ein Wort für den Herrn Kammerrath zu reden. Mein Gott, da kömmt er schon selbst.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath.

Kamr. (setzt mit galanten Verbeugungen die Brille auf) Verzeihen Sie, verzeihen Sie, Mademoiselle, wenn ich mich Ihnen mit der Brille nähere. Ich weiß, der Glanz Ihrer Schönheit ist auch ohne Brille sichtbar. Aber, he, he, he! sieht man denn nicht auch mit Ferngläsern nach den schönsten Gestirnen?

Mar. macht eine stumme Verbeugung.

Fr. Mehlen. (leise zum Kammerrath) Göttlich! Sie sind ein wahrer Adonis!

Kamr. (leise) Aber sie antwortet ja nichts?

Fr. Mehlen. (leise) Die erste Liebe ist ja immer schüchtern.

Kamr. (leise) Richtig! (zu Marianen) Auch ich — ich bin so schüchtern, Mademoiselle! o, wie viel hätt' ich Ihnen zu sagen! Aber, ach! mein Herz fühlt zum erstenmal die holde Allmacht des Liebesgottes —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Elise.

Elise. (zu Marianen fliegend und sie umarmend) Meine Freundin!

Kamr. (zu Elisen ärgerlich) Du kömmst auch sehr zur Unzeit! (zu Marianen) Mademoiselle, ich wollte Ihnen in diesem etwas ungezogenen Kinde meine Nichte präsentiren.

Fr. Mehlen. (leise zu ihm) Sie kennen sich ja schon.

Mar. Fräulein, Sie sehen, wie Ernst es mir um Ihre Freundschaft ist — ich vergelte den Besuch sehr schnell.

Kamr. (zu Marianen) Sie werden meine Nichte schon artig groß finden; aber Unkraut wächst immer.

Mar. (leise zur Frau Mehlen) Ein langweiliger Mensch!

Kamr. (zur Frau Mehlen) Sagte sie etwas?

Fr. Mehlen. (leise zurück) Sie wären ungemein witzig.

Kamr. (laut) Ach, Sie kleine, liebenswürdige Göttin, Sie erweisen mir zuviel Ehre!

Mar. (leise) Er ist gewis ein Halbnarr?

Kamr. Ich bin unendlich verpflichtet für Ihre holde Meynung von mir.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich. Walter, welcher im Hintergrunde stehen bleibt.

Heinr. (zu Marianen) Mademoiselle — wie glücklich —

Mar. (erröthend) Mein Herr — ich bin —

Kamr. Das ist mein Neffe, der Ihnen seine Ehrerbietung bezeugen will. Ich merke wohl, Sie wundern sich, daß ich Neffen und Nichte schon so groß habe; aber ich werde mich ihrer bald entledigen.

Heinr. Eine schönere Wahl, Mademoiselle, konnte mein Oheim nicht treffen, als indem er Ihnen seine Hand bot — aber — wahrlich, verhehlen darf ich's nicht, in Ihnen meine Tante zu ehren, ist mir zu schmerzhaft, als daß ich mich freuen könnte. Nein, wenn ich offen reden

soll, nein, diesen Titel wünsch' ich Ihnen nicht! — Es könnte sich manche durch solch ein Geständnis gekränkt fühlen — aber Sie fühlen, was ich sagen will, fühlen es, daß diese Art der Verbindung mir verhaßt, allen meinen Hoffnungen, meinen Wünschen feindselig widerstreitend seyn muß, daß ich sogar, wenn meine Kräfte dahin reichten, dieser unglückseligen Verbindung tausend Hindernisse —

Kamr. (ärgerlich) Höre mir doch einer das impertinente Antrittskompliment! Hast du denn auch gar keine Lebensart? —

Mar. (zu Heinrich) Und ich, mein Herr, habe Ihnen fast das Gleiche zu sagen. Kränkt es Sie, in meiner Person einst Ihre Tante zu sehen, mir ist's nicht weniger unangenehm, Sie zum Neffen zu erhalten. Wahrlich, meine Schuld ist's nicht. Geböten nicht höhere Umstände, Verhältnisse, die ich achten muß, über meine Hand, nie würd' ich dieselbe zu einer Verbindung geben, die Ihnen misfällt.

Kamr. Sie hat Recht! Wie man in's Holz ruft, so schallt's zurück. Verzeihen Sie dem jungen unbesonnenen Geck, Mademoiselle; er kennt noch das Gewicht seiner eignen Worte nicht.

Mar. Nein, ich fühle mich durch sein Geständniß nichts weniger, als gekränkt. Im Gegentheil, ich ehre diese Freymüthigkeit. Ich würd' ihn weniger schätzen, hätt' er anders gesprochen.

Kamr. Sie sind die Güte selbst, daß Sie seine Fehler so entschuldigen! Nun, die Zeit wird ihn schon klüger machen. Sie werden sehen, daß er seine Gesinnungen ändern wird.

Heinr. Nie, o nie, Herr Oheim, kann ch, will ich diesen Sinn ändern! ich beschwöre Sie, Mademoiselle, glauben Sie mir's; nie!

Kamr. Aber sehen Sie doch, welche Extravaganz! — er macht's nur immer noch ärger!

Heinr. Wollen Sie, daß ich zum Verräther an mir selbst werde?

Kamr. Und ich frage dich: willst du bald einen andern Ton gegen Mademoiselle annehmen?

Heinr. Wohlan, wenn Sie durchaus wollen, daß ich anders rede — Mademoiselle, so erlauben Sie es, daß ich mich hier an die Stelle meines Oheims setze, daß ich Ihnen gestehen darf, ich kenne in der Welt kein schöneres Kleinod, als Ihr Herz, keine höhere Seligkeit, als das Glück, Ihnen zu gefallen. Ach, Mariane — — wem Sie Sie Ihre Hand weihen, dem geben Sie den Himmel, neben ihm sind Könige und Fürsten nur dürftige Bettler — und ich, durch tausend Todesgefahren würd' ich mir den Weg zu Ihnen bahnen —

Kamr. Nun, nun, nun! nur gemach! wenn's beliebt.

Heinr. So red' ich ja, statt Ihrer, lieber Oheim.

Kamr. Mein Gott, ich habe selbst einen Mund, um das zu sagen. Ich bedarf keines Dolmetschers hier, wie dich. Geh! (zu Marianen) Ich muß mich doch sehr entschuldigen, daß ich nicht gleich an eine kleine Erfrischung, an eine Collation für Sie gedacht —

Heinr. Hab's schon besorgt, lieber Oheim. Ich habe einige Körbe mit Orangen, süßen Citronen, und einige Platten Confekt in Ihrem Namen holen lassen. Sie sind's doch zufrieden?

Kamr. (mit sauersüßer Miene) Es freut mich! (leise zu Walter) Was treibt der Junge? Mich rührt der Schlag!

Walter. (leise) Er schwärmt!

Heinr. (zu Marianen) Sahen Sie jemals einen prächtigern Diamant, als den im Ringe meines Oheims?

Mar. Es ist wahr. Er spielt außerordentlich.

Heinr. (indem er den Ring von des Oheims Finger zieht und ihn Marianen reicht) Sie müssen ihn in der Nähe betrachten.

Mar. Wirklich, er strahlt einen Glanz ohne Gleichen. (sie will den Ring zurück geben.)

Heinr. Nimmermehr. Er ist in zu schönen Händen. Mein Oheim nimt ihn nicht wieder.

Kamr. (erschrocken) Wa — was?

Heinr. Nicht so, lieber Oheim? Sie be-

stehen darauf, Mademoiselle muß den Ring aus Liebe für Sie behalten.

Kamr. (leise zu Heinrich) Bist du denn ganz besessen?

Mar. (den Ring zurück reichend) Erlauben Sie, ich kann unmöglich —

Heinr. Es ist umsonst. Verschmähen Sie die Kleinigkeit nicht!

Kamr. (leise) Ich möchte rasend werden.

Mar. Es wäre von mir sehr —

Heinr. Nein, sag' ich Ihnen — wollen Sie uns so bitter kränken?

Kamr. (leise) Daß ihn doch das Unglück auf der Stelle — den verdammten Burschen —

Heinr. Sie sehen, Mademoiselle, wie ihn Ihre Weigerung schmerzt.

Kamr. (leise zu Heinrich) O du vermaledeiter —

Heinr. Er verzweifelt fast.

Kamr. (leise) Ich zerreiße dich, wenn du mir nicht den Ring —

Heinr. Liebster Oheim, ich thue ja mein möglichstes, sie zu bewegen; aber Mademoiselle ist so grausam —

Kamr. (leise) Schaff' mir den Ring wieder, oder du bist unglücklich!

Heinr. Sie sind Schuld, Mademoiselle, daß mir der Oheim zürnt. — Widerstehen Sie nicht länger.

Fr. Mehlen. Liebster Himmel, welche Umstände und Ceremonien! Behalten Sie doch den Ring, da der Herr Kammerrath darauf besteht!

Mar. (zum Kammerrath) Um Sie nicht zu erzürnen, behalt' ich ihn zwar jetzt; allein ich werde eine andre Zeit wählen, Ihnen den Raub wieder zu erstatten.

Kamr. (mit erzwungner Freundlichkeit) Sie beschämen mich! — Ich schätze mich glücklich, wenn diese Kleinigkeit Ihren Beyfall gewinnt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Haberstiel.

Haberstiel. Es ist ein Mann draussen, Herr Kammerrath, der die Ehre haben will, Sie zu sprechen.

Kamr. (verdrießlich) Ich habe Geschäfte. Sag ihm, ein andermal!

Haberstiel. Er sagt, er bringe Ihnen Geld.

Kamr. (zu Marianen) Bitte tausendmal um Verzeihung. Ich bin sogleich wieder da!

(eilfertig gegen die Thüre.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hecht.

Hecht. (rennt den Kammerrath über) Herr Kammer —

Kamr. (am Boden) Muß denn alles Unglück zusammenschlagen? — Du Klotz!

Walter und Heinrich heben ihn auf.

Walter. Sie haben sich doch nicht weh gethan?

Heinr. Wie ist Ihnen?

Kamr. Ich glaube wahrhaftig, den haben meine Schuldner mit Geld bestochen, mir den Hals zu brechen.

Walter. Es wird vorübergehen.

Hecht. Ach, Herr Kammerrath, verzeihen Sie in Gnaden; ich dachte, ich müßte Ihnen geschwind melden —

Kamr. Was hast du denn?

Hecht. Ihre Pferde haben die Eisen verloren, man kann sie nicht vorspannen.

Kamr. Nun, so führt sie zum Schmid, ihr Schurken!

Hecht und Haberstiel ab.

Heinr. Bis angespannt seyn wird, begleit' ich Mademoiselle in den Garten. Die Collation steht dort bereit, lieber Oheim.

(er führt Marianen ab, Elise und Fr. Mehlen folgen.)

Vierzehnter Auftritt.

Kammerrath und Walter.

Kamr. Gehen Sie nach, Walter, gehen Sie nach! Retten Sie von den Citronen und Orangen so viel Sie können, und schicken Sie es dem Krämer wieder. Die Waare ist horribel theuer!

Walter. Schon gut! (ab.)

Kamr. (allein) Ach, ich armer, kreutzelender, geschlagener Mann! — Wär' ich doch lieber in dieser Nacht gestorben, als solchen Jammer zu — (besinnt sich) Ja, so! das Geld!

(schnell ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elise. Heinrich. Mariane.

Elise.

(legt beyder Hände in einander)

Wohlan, kein Schicksal trenne euch!

Heinr. Ja, liebes Mädchen, ich will noch heut mich zu den Füßen Ihrer Mutter werfen — will ihr mit lebendigen Farben das namenlose Elend schildern, zu welchem sie ihre einzige Tochter verdammen will. O, sie ist eine zu zärtliche Mutter! sie wird, sie kann es nicht wollen. In kurzer Zeit bin ich Herr meines Willens und meines Vermögens, und dann — Mariane —

Mar. Ich gehöre Ihnen ewig.

Heinr. (mit Entzücken ihre Hand küssend) Sie machen mich zum Gott!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerrath.

Kamr. (im Hintergrunde) Oha! — küßt ihr die Hand? Schön! wahrhaftig!

Elise. Da ist der Oheim.

Kamr. Der Wagen ist bereit.

Heinr. Da Sie, lieber Oheim, nicht wohl das Haus verlassen können, so werd' ich mit Ihrer Erlaubnis die Frauenzimmer begleiten.

Elise und Mariane ab.

Dritter Auftritt.

Kammerrath. Heinrich.

Kamr. Nein, du bleibst. Wir haben noch ein Wörtchen mit einander zu sprechen. Höre, Heinrich, abstrahiren wir von der Tante, und sag' mir aufrichtig, was hältst du von der Person der Demoiselle Schmid?

Heinr. Nun, sie ist so, so!

Kamr. He? nnr so, so?

Heinr. Offenherzig gesprochen, lieber Oheim, ich finde sie nicht so, wie ich sie mir anfangs vorstellte. Sie hat etwas Koketterie in der Miene, ist nur sehr mittelmäßig hübsch, man kann nicht sagen schön, und ihr Verstand ist noch tief unter dem Mittelmäßigen. Auch bemerk' ich, daß sie zum Verschwenden etwas geneigt ist. Glauben Sie nicht etwa, lieber Oheim, daß ich Sie durch mein Urtheil gegen sie einnehmen will; denn, wenn Sie sich schlechterdings vermählen wollen, Tante bleibt Tante, eine ist mir so gerecht als die andre.

Kamr. Aber du wußtest ihr doch so viel Artigkeiten zu sagen.

Heinr. Nun, ja, in Ihrem Namen, blos um Ihnen gefällig zu seyn, lieber Oheim.

Kamr. So? und du hättest gar keine Neigung für sie?

Heinr. Ich? nicht im geringsten.

Kamr. So! — das thut mir leid, und verdirbt mir meinen ganzen Plan. Ich habe wirklich über mein Alter nachgedacht, und gefunden, es könnte doch Anstoß geben, wenn ich mich mit einer so jungen Person verbände. Wohl die Sache überlegt, war ich Willens, die Sache aufzugeben. Da ich aber einmal um sie angehalten hatte, dacht' ich, es würde am wenigsten Eklat geben, wenn ich dir Mademoiselle Schmid, statt der Wittwe —

Heinr. Mir?

Kamr. Dir.

Heinr. Sie wollten mir Marianen zur Gattin geben?

Kamr. Zur Gattin.

Heinr. Hören Sie, mein bester Oheim! Es ist wahr, sie ist nicht ganz nach meinem Geschmack; aber aus Gefälligkeit für Sie, liebster bester Oheim! will ich's, wenn Sie wollen, nicht ausschlagen.

Kamr. Aus Gefälligkeit für mich? Nein, ich bin vernünftiger, als du denkst. Man muß Niemanden zu einem Schritt, wider seine Neigung, zwingen.

Heinr. Erlauben Sie — aus Liebe für Sie, werd' ich sogar endlich Liebe zu —

Kamr. Nicht doch! Eine Ehe ohne gegenseitige Zuneigung geschlossen, ist immer unglücklich.

Heinr. Das findet sich hernach. Man gewöhnt sich in der Ehe an einander, man lernt sich allmählig schätzen. Die Liebe führt seltner die Ehe, als die Ehe die Liebe herbey.

Kamr. Nein, von Seiten des Mannes muß in solchen Angelegenheiten nie auf Gerathewohl hin gewagt werden. Hättest du für Marianen einige Neigung empfunden, nun gut, so wäre sie die Deinige geworden. Jetzt wollen wir daran nicht weiter denken.

Heinr. Wohlan, liebster Oheim, da es denn so ist, will ich mich Ihnen nicht länger verstellen. Ja, ich liebe Marianen, liebe sie seit dem ersten Tage, da ich sie auf einer Promenade gesehen — sie weiß es, ihre Mutter weiß es — auch Ihnen hätt' ich mich schon entdeckt —

Kamr. Du hast sie also schon besucht?

Heinr. Ja, lieber Oheim.

Kamr. Oft?

Heinr. Oft genug.

Kamr. Wie hat man dich empfangen? Artig?

Heinr. Wenigstens nicht abgewiesen.

Kamr. Und entsprach die Tochter deinen Wünschen? Ließ sie dir Hoffnung?

Heinr. Ich darf mich derselben schmeicheln.

Kamr. So? allerliebst! das wollt' ich nur wissen. Da ist er mir endlich in die Falle gekommen! Höre, junger Mensch, daraus wird nichts. Laß dir's nicht beykommen, ferner solche Pläne zu machen, und untersteh dich nicht, eine Person ferner mit deinen Verfolgungen zu belästigen, die bestimmt ist, Gemahlin deines Oheims zu werden. Darnach richte dich!

Heinr. (voll Unwillens) Wie, Herr Oheim, Sie schämten sich der List nicht, mir ein Geheimniß zu entwenden? Wohlan, mögen Sie es denn wissen, daß ich Marianen liebe, daß ich sie liebe, so lang ich athme; daß mich keine Macht der Erde zwingen soll, von ihr zu lassen. Und haben Sie das Jawort der Mutter für sich, so bleiben mir vielleicht noch andre Mittel.

Kamr. Du weißt meinen Willen. Erinnre dich, daß ich Oheim, daß ich Vormund bin!

Heinr. Aber ich erinnre mich auch, daß der Spruch keines Vormunds über Empfindung und Neigung schalten kann.

Kamr. (ausser sich) Willst du schweigen, du Taugenichts! du ungehorsamer Mensch! soll ich dir meine Gewalt zeigen? soll ich dich einsperren lassen? Willst du mich auf's äußerste treiben?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Mehlen.

Fr. Mehlen. Ach du mein Himmel, welch ein Lärmen?

Heinr. (zum Kammerrath) Ich bin auf alles gefaßt — aber ich lasse mich nicht zwingen.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Nicht doch, es ist Ihr Herr Oheim!

Kamr. Nicht zwingen? wir wollen sehen, ob ich nicht darf? ob ich nicht Vormund bin?

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Besänftigen Sie sich doch!

Heinr. Und wenn er Himmel und Hölle in Aufruhr brächte, ich lasse nicht ab.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Ey doch! Es ist ja Ihr Herr Oheim!

Kamr. Larifari! ich will ihn schon Mores lehren.

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Aber es ist ja Ihr Neffe! Ich bitte, haben Sie ein wenig Nachsicht!

Kamr. Nun, Frau Mehlen, urtheilen Sie nur selbst! Sie sollen Schiedsrichterin seyn über diesen Handel. Sie sollen sehen, daß alles Recht auf meiner Seite ist.

Fr. Mehlen. Mit Vergnügen! (zu Heinrich mit schlauem Lächeln) Entfernen Sie sich nur ein wenig. Es sind Misverständnisse; wir wollen sie

schon in's Reine bringen. Verlassen Sie sich auf mich!

Kamr. Sehen Sie, Frau Mehlen, ich liebe, wie Sie wissen, Marianen, und habe nach reiflicher Erdaurung der Sachen mich entschlossen, in den heiligen Stand der Ehe zu treten; kömmt mir nun da der Grünschnabel, und ist so unverschämt, das Mädchen nicht nur trotz meiner Gegenbefehle auch zu lieben, sondern sogar ohne alle Umstände Ansprüche auf ihre Hand zu machen.

Fr. Mehlen. Da hat er höchst Unrecht.

Kamr. Ist es nicht etwas ganz Erschreckliches, ganz Unerhörtes, daß ein Neffe es in diesen argen Zeiten wagt, Nebenbuhler seines eignen, leiblichen Oheims werden zu wollen?

Fr. Mehlen. Allerdings erschrecklich! Bleiben Sie hier, lassen Sie mich nur mit ihm reden. (sie geht zu Heinrich) Nun denn?

Heinr. Wohlan, ja, da er Sie zur Schiedsrichterin machen will, so soll's mir recht seyn. Niemand wird mich verdammen können. Ich will Ihnen die Sache mit zwey Worten aus einander setzen.

Fr. Mehlen. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Heinr. Ich liebe Marianen; ich bete sie an. Mariane läßt mich nicht hoffnungslos; mit Zärtlichkeit nimt sie die Gelübde meiner ewigen Treue an — und mein Oheim will nun diese Liebe stö-

ren, weil's ihm gefällt, sie mir entreißen, für die ich alles, alles — mein Leben opfre.

Fr. Mehlen. Daran hat er offenbar Unrecht, der Herr Kammerrath.

Heinr. Sollt' er nicht erröthen, in seinem Alter noch an Vermählung zu denken? Geziemt der Ton des Liebenden dem hinfälligen Greise?

Fr. Mehlen. Sie haben Recht. Er scherzt nur. Lassen Sie mich ihm nur einige Worte sagen. (sie geht zum Kammerrath) Wohlan, Ihr Herr Neffe ist wahrlich so verstockt nicht, wie Sie sagen; er nimt Vernunft an. Er gesteht, daß er Ihnen alle Achtung schuldig sey, und er nur in der ersten Hitze aufbrause. Er will sich Ihren Wünschen blindlings unterwerfen, thun, was Sie wollen, wenn Sie ihn nur ein wenig sanfter behandeln, und ihm keine andre Gemahlin geben, als die ihm gefällt.

Kamr. Ach, gut! ja, Frau Mehlen, wenn er so spricht, sagen Sie ihm, er könne alles von mir erwarten, und exclusive Marianen, laß ich ihm unter allen Jungfrauen in der Welt freye Wahl.

Fr. Mehlen. Vortreflich! Jetzt lassen Sie mich machen. (sie geht zu Heinrich) Sehen Sie wohl, mein schöner Herr, der Herr Kammerrath ist bey weitem nicht so böse, wie Sie ihn schildern. Er sagte mir, daß er nur durch Ihre unselige Hitze aufgebracht worden sey; daß er gar nicht anstehen

wolle, Ihren Neigungen zu entsprechen; daß er Ihnen bewillige, was Sie nur begehren, nur müssen Sie sich mit mehr Gelassenheit benehmen, und ihm Achtung, Ehrfurcht und Gehorsam erweisen, wie ein Neffe und Mündel gegen den Oheim und Vormund soll.

Heinr. O ich versichre Sie, Frau Mehlen, läßt er mir nur Marianen, so will ich der unterwürfigste und ehrfurchtsvollste aller Neffen und Mündel seyn, und nichts thun, als was er gern sieht.

Fr. Mehlen. (zum Kammerrath) Die Sache ist abgethan. So viel ich ihn verstehe, willigt er in alles, was Sie sagen.

Kamr. Bravo! ich bin's wohl zufrieden.

Fr. Mehlen. (zu Heinrich) Alles ist beygelegt. Er ist mit Ihren Versprechungen zufrieden. Sie kennen ihn. Stoßen Sie sich nicht an einige kleine Wunderlichkeiten.

Heinr. Gott Lob und Dank!

Fr. Mehlen. Meine Herren, belieben Sie jetzt nur selbst mit einander zu reden; Sie sind in der Hauptsache einig. Sie müssen sich nur vor Misverständnissen in Acht nehmen, so werden Sie nie uneins.

Heinr. (drückt ihr die Hand) Frau Mehlen, Sie haben ein gutes Werk gethan. Sie sollen mich erkenntlich finden.

Fr. Mehlen. Lieber Himmel, es war nicht des Redens werth.

Kamr. Sie haben mich zu Ihrem Schuldner gemacht, Frau Mehlen. Ich bin nicht undankbar. Sie sprachen vorhin — (er durchsucht alle Taschen.)

Fr. Mehlen. Sie sind allzugütig! Geben Sie sich doch keine Mühe.

Kamr. (sucht in den Taschen und zieht endlich nur sein Schnupftuch heraus.) Ja, ja. Gehen Sie jetzt nur. Ich will mich Ihrer erinnern. Verlassen Sie sich auf mich.

Fr. Mehlen. (verdrüßlich, mit getäuschter Erwartung) Ja so! Ich empfehle mich, Herr Kammerrath. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerrath und Heinrich.

Heinr. Verzeihen Sie mir, lieber Oheim, daß ich mich in der ersten Hitze so sehr vergessen konnte.

Kamr. Nun, nun! hat nichts zu sagen.

Heinr. Gewis, es schmerzt mich ungemein.

Kamr. Und mich freut's ungemein, dich einmal wieder ordentlich vernünftig zu sehen.

Heinr. Ihre Nachsicht gegen meine Fehler rührt mich innig.

Kamr. Man vergißt der jungen Leute Queer=

sprünge gern, wenn sie nur fein wieder in's Geleis treten.

Heinr. Wirklich — Sie wollen auch gar keinen Groll mehr gegen mich haben? ganz wieder versöhnt seyn?

Kamr. Deine Rückkehr zum Gehorsam und zur schuldigen Achtung bringt meine alte Güte gegen dich ebenfalls zur Rückkehr.

Heinr. Ich verspreche Ihnen, liebster Oheim, nie will ich's, bis an mein Grab nicht, vergessen, daß Sie es sind, der das Glück meines Lebens machte.

Kamr. Und ich verspreche dir, du sollst von nun an alles von mir erhalten, was du nur wünschest.

Heinr. Nein, liebster, bester Oheim, nein, ich verlange ja nun nichts mehr, da Sie mir schon alles — da Sie mir Marianen gegeben haben.

Kamr. Was sagst du?

Heinr. Ich sage, Sie haben mir schon alles, Sie haben mir den Himmel gegeben, indem Sie mir Marianen gewährten.

Kamr. Wer spricht denn hier ein Wort davon, dir Marianen zu geben.

Heinr. Sie, mein bester Oheim.

Kamr. Wer? ich?

Heinr. Ohne Zweifel, Sie.

Kamr. Nimst du schon wieder die alte Leyer

vor, nachdem du erst auf Marianens Hand Verzicht gethan?

Heinr. Verzicht gethan? ich Verzicht gethan auf die Ruhe meines Lebens?

Kamr. Ja, du.

Heinr. Nie that ich das.

Kamr. Wetterfahne du! was soll das? du willst nicht deine tollen Faseleyen, deine Ansprüche fahren lassen?

Heinr. Nie! im Gegentheil, sie werden mir jeden Augenblick wichtiger, theurer, heiliger!

Kamr. Wie, Elender! du unterfängst dich —

Heinr. Nichts auf Erden kann und soll meinen Sinn ändern, meine Rechte stören.

Kamr. Ich will dich be=stören! nur Geduld!

Heinr. Thun Sie, was Sie wollen.

Kamr. Du sollst mir nie wieder vor die Augen kommen.

Heinr. Wie Sie befehlen.

Kamr. Ich ziehe meine Hand von dir ab.

Heinr. Ziehen Sie sie nur ab.

Kamr. Ich will nicht mehr dein Oheim heißen.

Heinr. Sie waren es selten.

Kamr. Du sollst es bereun! (geht im vollen Zorn ab.)

Heinr. (allein) Wahrhaftig nicht! — Ich

bin dir treu, Mariane. Wer kann uns scheiden?

Sechster Auftritt.

Heinrich. Pfeil, mit einem Kästchen unterm Rock

Pfeil. (schüchtern) Ach, sind Sie da? Kommen Sie geschwind mit mir.

Heinr. Wohin?

Pfeil. Kommen Sie, hier ist keine Zeit zu verlieren. (er tritt an's Fenster) Wahrhaftig, da steht er schon beym Loche.

Heinr. Wer?

Pfeil. Ihr Herr Oheim da im Garten.

Heinr. Was geht's mich an?

Pfeil. Alles! sehen Sie doch nur hier! wir sind geborgen.

Heinr. Was hast du?

Pfeil. Den ganzen Tag hab' ich drauf gelauert.

Heinr. Was hast du denn?

Pfeil. Ein Schätzchen gefunden. Alles mit Geldrollen und Banknoten gespickt.

Heinr. Wie hast du das gemacht? wo hast du's gefunden?

Pfeil. Im Garten herausgescharrt. Kommen Sie nur! Sie sollen alles erfahren. Mein Gott, ich höre ihn schon schreyen!

(beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Kammerrath.

(er ruft noch hinter der Scene) Diebe, Diebe, Räuber, Spitzbuben, Hülfe, Feurio! Zeter! Mörder! Ich bin verloren! ich bin ermordet! mein Geld ist gestohlen! Hülfe! sucht den Spitzbuben! Wo ist er? wo steckt er? Er kann nicht weit seyn. Packt ihn! (er kömmt in voller Eile auf die Bühne) Wo ist er hingelaufen? Ist er hier? Ist er da? (faßt sich ergrimmt vor die Brust) Halt, du verdammter Spitzbube, gieb mir mein Geld heraus! — (weinerlich) Ach, mein liebes Geld! mein einziges Leben, mein einziger Trost! Nun ist's vorbey mit mir! ich bin krank, ich sterbe, bin schon todt, bin so gut, wie begraben. Ist denn Niemand da? hat mich alles verlassen? Geduld! ihr habt mich alle im Hause bestohlen, alles ist gegen mich verschworen. Ich hab's euch allen längst angesehen an euren Schelmenaugen, wes Geistes Kinder ihr seyd! (gegen die Zuschauer) Oho, wie viele Menschen dort! Jeder sieht mir verdächtig aus. Wovon schwatzen denn die Leute da? Ist's von meinem Dieb? Welches Geräusch dahinten? Ist der Dieb bey euch? Um des Himmelswillen, wenn ihr den kennet, der mich bestohlen, ich beschwöre euch, sagt mir's! Er hat sich gewis unter euch versteckt! — Alle sehen mich an und lachen. Du siehst's

wohl, armer Kammerrath, sie wissen von der Geschichte, und wollen's heimlich halten. — Hollah! lauf selbst zur Polizey! geschwind Hatschiers, Gerichtsdiener, Büttel, Profose, Ketten, Galgen, Henker her! Ich will alles im Hause, Knechte, Mägde, Kinder, mich selbst auf die Folter bringen lassen — das Geständniß muß heraus. Alles soll hängen, alles, und find' ich mein Geld nicht, so häng' ich mich selbst auf!

(ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kammerrath. Ein Polizeykommissar.

Kommissar.

Seyn Sie ohne Kummer. Ich verstehe meine Sache, Gott sey Dank. Es ist nicht erst seit gestern, daß ich mich damit abgebe, Diebereyen zu entdecken. Hätt' ich nur so viel Beutel mit Geld, als ich schon Spitzbuben habe aufknüpfen lassen.

Kamr. Ja, Herr Polizeykommissarius, alle Obrigkeiten sind in meiner Sache interessirt. Und wenn ich mein Geld nicht wieder bekomme, so belang' ich die Obrigkeit vor dem König!

Kommis. Sie beliebten zu sagen, es seyen im Kästchen gewesen —?

Kamr. Zehn tausend Thaler wohlgezählt.

Kommis. (schreibt) Bon! zehn tausend Thaler. Ein beträchtlicher Diebstahl.

Kamr. Es muß schlechterdings eine neue Todesstrafe für ein so ungeheures Verbrechen ersonnen werden.

Kommis. Und in welchen Geldsorten bestand —

Kamr. Theils Banknoten, theils gute Louisd'ors und unbeschnittene holländische — ich kann mich der Thränen unmöglich enthalten — holländische Dukaten.

Kommis. (schreibt) Bon! auf wen fällt Ihr Verdacht vorzüglich?

Kamr. Herr, auf die ganze Welt. Lassen Sie die ganze Stadt und alle Vorstädte arretiren. Der Dieb ist gewis darunter.

Kommis. Man muß fein leise auftreten. wenn man Diebesspuren erwittern will. Glauben Sie mir, ich bin ein alter Praktikus.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Jochen.

Jochen. (hinter sich in die Scene rufend) Man soll ihm die Beine absengen, dann es in kochendes Wasser werfen, und absieden.

Kamr. Wen? den Dieb?

Jochen. Das Spannferkel, Herr Kammerrath.

Kamr. Spannferkel hin, Spannferkel her. Warte! dem Herrn Polizeykommissarius sollst du wohl anders zur Rede stehen. Nehmen Sie ihn vor!

Kommis. (zu Jochen) Fürcht' Er sich nur gar

nicht. Ich bin ein Mann, der menschenfreundlich denkt; wir wollen alles in der Güte abthun.

Jochen. (zum Kammerrath) Der Herr da ist einer von Ihren Gästen?

Kommis. Guter Freund, keine Ausflüchte, keine Verstellung. Er muß seinem Herrn nichts verschweigen.

Jochen. Ich habe meinem Herrn alle Trachten gesagt, die heut Abend auf den Tisch kommen.

Kamr. Davon ist keine Rede.

Jochen. Wenn ich die Tafel nicht so gut besorge, als ich möchte, so hat Niemand die Schuld, als Ihr Haushofmeister, der mir mit seiner Oekonomie immer die Hände binden will.

Kamr. Schurke, ich will dir schon die Hände binden, wenn du nicht gleich gestehst, wer mein Geld hat?

Jochen. Ihr Geld?

Kamr. Ja, du Dieb, und ich lasse dich aufhängen, wenn du es nicht den Augenblick herausgiebst.

Kommis. Mein Gott, sachte doch! keine Mishandlung! ich sehe es ihm an der Miene an, daß er ein Ehrenmann ist. Er wird Ihnen alles gestehen, ohne daß ich ihn in's Gefängniß werfen lasse. — Ja, mein Freund, sey er aufrichtig. Es soll ihm kein Leid geschehen. Sein Herr wird ihn im Gegentheil rechtschaffen belohnen. Man hat dem Herrn Kammerrath eine be-

trächtliche Summe gestohlen; Er weiß darum, das ist schon ausgemacht.

Jochen. (für sich) Hm, da wäre doch einmal dem fatalen knickrigen Haushofmeister eins anzuhängen.

Kamr. Heraus mit der Sprache! was brummst du da in den Bart?

Kommis. Lassen Sie sich doch den guten Freund nur besinnen.

Jochen. Wenn Sie wollen, daß ich meine Meynung sagen soll, ich glaube fast, Herr Walter hat Ihnen den Streich gespielt.

Kamr. Wie? Walter? mein treuster Diener?

Kommis. Und worauf gründet sich sein Verdacht, mein Freund?

Jochen. Worauf? ey nun, er gründet sich auf meinen — Verdacht.

Kommis. Bon! Allein Er muß nähere Indicia angeben!

Kamr. Sahst du Waltern etwa herumschnobern, wo mein Geld lag?

Jochen. Richtig! — Wo war denn Ihr Geld nur eigentlich?

Kamr. Im Garten.

Jochen. Hab' ich's nicht gesagt? Immer im Garten schnobert und schnobert er — Halt! worin war das Geld gethan?

Kamr. In eine Cassette.

Jochen. Nan, da haben wir's! Ich habe bey ihm eine Cassette gesehen.

Kommis. (schreibt) Bon! Und sag' Er, wie sah dieselbe aus?

Jochen. Wie sie aussah? — Präcise wie — wie ein Kästchen.

Kommis. Nun das versteht sich. Aber beschreib' Er sie ein wenig näher, um zu sehen —

Jochen. Nun, es ist eine recht große Cassette.

Kamr. (trübe) Nein, die gestohlne war nur klein.

Jochen. He ja, sie ist auch klein, wie man's nehmen will. Ich nannte sie nur groß, weil sie große Summen enthielt.

Kommis. Bon! welche Farbe hat sie?

Jochen. Welche Farbe? — die Farbe ist, es ist eine Farbe — nun kann ich doch den Namen nicht finden — ist sie nicht grau, Herr Kammerrath?

Kamr. Nein, roth ist sie.

Jochen. He ja doch! grauroth, oder röthlich grau, das wollt' ich eben sagen.

Kommis. (schreibt) Bon!

Kamr. Genug, es ist meine Cassette. Schreiben Sie nur, Herr Polizeykommissarius, schreiben Sie nur diese Depositionen genau nieder. — O Himmel, wie kann man auch betrogen werden! wem darf man noch in der Welt trauen?

worauf noch schwören? wenn's so zugeht, muß ich am Ende auf mich selbst mistrauisch werden, ich könnte ja im Stande seyn, mich selbst zu bestehlen.

Jochen. Sehen Sie, da kömmt der Dieb! Verschweigen Sie ihm ja, daß ich ihn verrathen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Walter.

Kamr. Heran nur, heran, saubrer Herr! Hier ist der Polizeykommissarius! nur eingestanden den allerabscheulichsten Hochverrath, das schwärzeste Verbrechen, so je verübt ward.

Walter. Was wollen Sie, Herr Kammerrath?

Kamr. Frecher Mensch, selbst das Erröthen über Ihre Schande haben Sie verlernt! — Hier helfen keine Finten; es ist alles verrathen. Pfuy, meine Güte so niederträchtig zu misbrauchen! sich einzuschleichen, einzunisten in mein Haus, um mich so anzuführen, solchen schwarzen Streich mir zu spielen.

Walter. (bestürzt) Wenn's denn verrathen ist, wohlan Herr Kammerrath, ich will keine Umwege machen, ich will's nicht läugnen.

Kommis. (schreibt) Bon! so ist's in der Ordnung.

Jochen. (für sich) Donner! hätt' ich's also

doch glücklich errathen, ohne dran zu denken, daß er fünf Finger und einen Griff machen könne?

Walter. Längst schon wollt' ich Ihnen meine Leidenschaft eingestehn; ich erwartete nur günstigere Umstände. Ich beschwöre Sie, zürnen Sie nicht, hören Sie zuvor meine Gründe an.

Kamr. Mögen schöne Gründe seyn, elender Räuber!

Walter. Ach, Herr Kammerrath, diesen Namen verdien' ich nicht. Wahr ist's, ich habe gegen Sie gefehlt; aber verzeihlich ist mein Fehler.

Kamr. Was? verzeihlich solch eine Schandthat, ärger als Vater = Bruder = und Kindermord?

Walter. Ich bitte! hören Sie mich nur einen Augenblick ruhig an — nur einen Augenblick, und Sie werden sehen, das Uebel ist noch nicht so groß, als Sie es machen.

Kamr. Als ich's mache? mir mein Einziges zu stehlen, meinen Augapfel, mein Herzblut, mein ganzes Haus?

Walter. Ich bin von einem Stande, von einem Herkommen, wodurch Ihr Haus nicht entehrt wird. Hier ist nichts, was nicht wieder gut gemacht werden könnte.

Kamr. Ich will s hoffen! Alles muß mir wieder erstattet werden, und alle Satisfaktion —

Walter. Ich gebe Ihrer Ehre, wenn Sie dieselbe gekränkt glauben, jede Genugthuung.

Kamr. Von Ehre ist hier keine Rede! — Aber, Walter, was konnte Sie auch zu solcher Handlung verleiten?

Walter. Ach, das können Sie fragen? — Die reinste, zärtlichste Liebe.

Kamr. Zärtliche Liebe? ja, wahrhaftig, schöne Liebe! Liebe zu meinen Louisd'oren.

Walter. Nein, Herr Kammerrath, das Geld hat mich nicht verblendet. Von allen Ihren Gütern begehr' ich nichts — Lassen Sie mir nur das einzige, schönste Gut, was ich habe.

Kamr. Nein, zum Teufel, daraus wird nichts! das ist doch die entsetzlichste Unverschämtheit, ich soll ihm seinen Raub lassen, den er begangen.

Walter. Einen Raub nennen Sie das?

Kamr. Ist's keiner? wenn man mir meinen einzigen Schatz stiehlt, wenn —

Walter. Nun ja, ein Schatz ist's, und der köstlichste von Ihren Schätzen. Aber mir ihn lassen, heißt für Sie noch nicht, ihn verlieren. Auf meinen Knieen beschwör' ich Sie, gewähren Sie mir diesen Schatz von unendlichen Reizen. Wollen Sie kein Unglück stiften, so müssen Sie mir ihn gewähren.

Kamr. Nein, nein, ein für allemal, nein!

Walter. Wir haben uns wechselseitige Treue gelobt, haben feyerlich den Schwur gethan, nie von einander zu lassen.

Kamr. Das mögen mir seltsame Schwüre seyn. Ich will euch aber schon wieder von einander bringen.

Walter. (heftig) So wahr Gott lebt, nur der Tod scheidet uns.

Kamr. Der ist verteufelt hinter meinem Geld her!

Walter. Nein, ich wiederhol' es. Kein schmutziges Interesse leitet mich hier, edlere Gefühle bewegten mein Herz.

Kamr. Sie werden sehen, Herr Kommissarius, zuletzt will er mein Eigenthum aus lauter christlicher Liebe behalten. — Daraus wird nichts! Wir haben Justitz im Lande!

Walter. Immerhin! gebrauchen Sie Ihre Rechte, und rufen Sie die Gewalt der Gerichte an. Ich werde alles ertragen können. Nur glauben Sie wenigstens, daß Ihre liebenswürdige Nichte ganz schuldlos dabey war.

Kamr. Ey das will ich wohl glauben. Es wäre auch erschrecklich, wenn Elise Theil daran gehabt hätte. Aber heraus mit meinem Gut, mit meinem Kleinod! Wo haben Sie's hingebracht?

Walter. Ich? Ich habe sie nicht fortgebracht; sie ist noch in Ihrem Hause!

Kamr. (entzückt, für sich) Ach, meine kleine, liebe, süße Cassette! (laut) Sie ist also noch unter meinem Dache?

Walter. Gewis!

Kamr. Und, nur die Wahrheit gesagt, Sie haben sie noch nicht berührt?

Walter. (gekränkt) Ich verstehe Sie nicht, Herr Kammerrath! Meine Leidenschaft für sie war rein und heilig. Engel können nicht reiner lieben. Nur sie zu sehen, war mir schon Seligkeit!

Kamr. Auch das kann ich glauben. Aber wo ist sie?

Walter. Ich lies sie im Garten.

Kamr. Kahle Ausflüchte. Ich habe sie nicht mehr gefunden.

Walter. Sie ist mit ihrem Bruder in's Zimmer —

Kamr. Wer? was hat sie für einen Bruder? das ist Unsinn!

Walter. Nein, er ist davon unterrichtet. In seiner Gegenwart gaben Elise und ich das gegenseitige Versprechen, uns zu heyrathen.

Kamr. Heyrathen? Elise? Ihr seyd mit einander versprochen? Wetter, was ist das nun wieder? Sie haben meine Nichte verführt?

Jochen. (zum Kommissar) Schreiben Sie, mein Herr, schreiben Sie!

Kamr. O ich unglücklicher Mann! ich armer Hiob! ein Elend über's andre. (zum Kommissar) Herr Kommissar, Verbrechen häuft er auf Verbrechen; thun Sie, was Ihres Amtes ist, und machen Sie ihm den Prozeß, als einem Dieb und Verführer, Geld- und Ehrenräuber!

Kommiſ. (ſchreibt) Bon! ein doppeltes Crimen!

Walter. Geld- und Ehrenräuber? dieſe Namen gehören mir nicht; und wenn man erfahren wird, wer ich bin —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eliſe. Mariane. Frau Mehlen.

Kamr. Ah, ſchlechtes Mädchen wagſt du's noch mir unter die Augen zu treten? Iſt das die Frucht meiner Lehren und Ermahnungen? Biſt du ſchon ſo tief geſunken, daß du dich einem eingeſtandnen Diebe verloben konnteſt. Aber ihr ſollt euch beyde garſtig verrechnet haben. Vier gute Mauern bürgen mir in Zukunft für deine Aufführung! (zu Walter) Und dem da ſoll der Galgen die Frechheit zahlen.

Walter. Ihre Leidenſchaft wird über dieſe Sache nicht richten. Man wird mich wenigſtens anhören, eh' man mich verdammt.

Eliſe. (zu ihres Oheims Füſſen) O mein Oheim! zürnen Sie menſchlicher. Nehmen Sie wenigſtens Zeit zu überlegen, was Sie thun wollen. Wenn Sie Waltern näher kennten, wüßten, wer er iſt, Sie würden mich weniger ſtrafwürdig finden. Er war der Retter meines Lebens,

als die Wellen des Flusses mich schon verschlangen; ohne ihn —

Kamr. Das ist alles nichts. Hätt' er dich lieber ertrinken lassen, als solche Bübereyen zu begehen.

Elise. Mein Vormund, mein Oheim, mein Vater!

Kamr. Ich will nichts hören. Die Gerichte sollen entscheiden. Steh auf, und verdirb nicht die Kleider am Boden!

Fr. Mehlen. (richtet Elisen auf) Daß sich's der Himmel erbarme, das giebt ein Ungewitter. Hurtig, ein Riechfläschchen! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Anselm.

Ans. Was geht hier vor? Sie sind sehr bewegt, Herr Kammerrath.

Kamr. Ach, Herr Anselm, Sie sehen in mir den geschlagensten aller Menschen! Man raubt mir mein Vermögen, meine Ehre, alles, alles! Sehen Sie da den Bösewicht! Er schmeichelte sich bey mir ein, schlich sich in mein Haus, um es zu verwüsten, um die heiligsten Rechte mit Füßen zu treten, um mein Geld zu stehlen, und meine Nichte zu verführen.

Walter. Niemand dachte an Ihr Geld, niemand an Verführung.

Kamr. Wenn ich meine Nichte jemanden mit Freuden gegeben hätte, so wären Sie es gewesen, Herr Anselm! — Ein Mann, wie Sie, würde das Glück des Mädchens gemacht haben! — Und jetzt —

Ans. Sie sind sehr gütig. Ob ich gleich nicht Ansprüche auf die Hand des Fräuleins machen konnte, ist mir das Glück desselben doch theuer, wie mein eignes.

Kamr. Schreiben Sie, Herr Kommissarius! machen Sie die Sache nur recht kriminal! Er ist ein wahrer Bandit und Meuchelmörder, Ihr Deliquent da!

Walter. Herr Kammerrath, übereilen Sie sich nicht. Jetzt ist meine Geduld erschöpft. Ich bin Edelmann, wie Sie, und mir keines Verbrechens bewußt.

Kamr. Edelmann? ja doch. Der Abentheurer will sich noch unterm Galgen adeln.

Walter. Meine Familie gehört zu den ersten und besten Häusern von Ungarn.

Ans. Junger Mann! haben Sie Acht auf das, was Sie sagen. Sie wagen hier mehr, als Sie sich einbilden. Sie reden hier vor einem Manne, der in Ungarn bekannter ist, als in dieser Stadt.

Walter. Mein Herr, wenn Ihnen Ungarn nicht fremd ist: so wissen Sie, wer der General Paul Ragoczy war?

Ans. Ohne Zweifel weiß ich's; und wenig Menschen kannten ihn genauer, als ich.

Kamr. Ich bekümmre mich weder um den Paul noch um den Peter.

Jochen setzt zwey Kerzen auf den Tisch.

Kamr. Wozu der Unrath? (löscht ein Licht aus.)

Ans. Was soll aber der Paul Ragoczy?

Walter. Dieser war mein Vater.

Ans. Der General Paul Ragoczy?

Walter. Eben der, welcher vor sechszehen Jahren in der Schlacht gegen die Türken umgekommen seyn soll.

Ans. Erfinden Sie lieber ein andres Histörchen; mit diesem kommen Sie nicht durch. Sie sind ein Betrüger.

Walter. Herr, reden Sie mit Achtung, wenn ich Ihr graues Haar ehren soll! Was ich hier rede, kann ich beweisen.

Ans. Beweisen, daß Sie Ragoczy's Sohn sind?

Walter. Vor allen Gerichten.

Ans. Wohlan denn, so will ich den Betrug mit einem Worte entlarven. Eben der General Paul Ragoczy wurde von den Türken des Nachts überfallen. Er war Augenzeuge, wie seine Gemahlin und seine Tochter und sein Sohn von den Barbaren niedergehauen wurden. Dieser einzige Sohn, dessen Namen Sie, junger Mensch, an-

nehmen wollen, um einem bösen Handel zu entschlüpfen, war —

Walter. War Ich! — Ich hatte in jener schrecklichen Nacht sieben Jahre. Ein kaiserlicher Offizier fand mich verblutet und halb entseelt unter den Trümmern des verbrannten Dorfes. Er erbarmte sich mein. Vater, Mutter und Schwester hatt' ich verloren. Er ward mein zweyter Vater, erzog mich, wie seinen eignen Sohn, und machte mich zu seinem Erben. Erst seit dreyzehn Monaten erfuhr ich durch einen ehemaligen Freund meines Vaters, den Starost Ofalinsky, daß er Spuren entdeckt habe, mein Vater sey noch am Leben, sey hier in der Residenz. Ich flog hieher — ich fand ihn nicht — die Liebe fesselte mich an dieses Haus. Kannten Sie meine Mutter, so erkennen Sie denn dies Bild derselben, welches sie mir, an meinem Geburtstage, auf der Brust zu tragen, umband.

(er zieht ein Porträt aus dem Busen.)

Max. (erblickt das Bild, und fällt Waltern mit einem Schrey um den Hals) Joseph! — mein Bruder?

Walter. Wie? —

Max. Du bist's! o wie oft erzählte mir die Mutter dein und unsers Vaters Schicksal mit Thränen! Zehn Jahre waren wir in türkischer Sklaverey, ehe wir die Freyheit wieder sahen. Joseph, die Mutter lebt noch. Weißt du nicht

mehr, daß auch ich von ihr dasselbe Gemälde erhielt am Abend vor dem Ueberfall?

Walter. (sie umarmend) O Natalie! — Die Mutter lebt? wo ist sie?

Mar. Hier in der Residenz. Ach, wir kamen arm und blos aus der Sklaverey. Eine geringe Erbschaft, die unsre Mutter in Venedig erhob, schützte uns vor den Folgen des drückendsten Mangels. Unser Hab und Gut war zerstört, und blieb nach dem Frieden in türkischer Gewalt. Zu unserer Dürftigkeit schickte sich der blendende Name der Ragoczy nicht länger. Meine Mutter lebt hier unter dem Namen einer Wittwe Schmid. In unsrer Eingezogenheit beweinten wir dich und den geliebten Vater.

Ans. (sinkt auf einen Sessel nieder) Allmächtiger Himmel! ich bin in einem Traume!

Kamr. Was sagen Sie nun, Herr Anselm? Sie sehen, alle Menschen sind gegen mich im Complot!

Ans. (tiefbewegt) O, was soll ich sagen? — Ich bin der Vater dieser beyden. Joseph! Natalie! meine Kinder. Wunderbar sind die Wege der Vorsehung! Weinet nicht allein eure Freudenthränen — lasset den Vater die seinigen dazu mischen. (er umarmt sie beyde.)

Walter. Sie unser Vater?

Ans. Ja, mein Sohn, ja, meine Tochter, ja ich bin's, bin der unglückliche Ragoczy, welcher,

bis

bis in's Innerste von Asien als Sklav verhandelt, nach mancher Gefangenschaft und manchem Abentheuer entrann. Ihr seyd arm — Gott segnete meinen Fleiß in den holländischen Colonien. Ich bin reich genug, unsern Namen wieder herzustellen. Ich bin wirklich auf der Reise nach Ungarn. Fort, führt mich zu meiner längst todt geglaubten Gemahlin.

Kamr. Halt! auf ein Wort. — Der ist wirklich Ihr Sohn da?

Ans. (Waltern zärtlich an sich drückend) Er ist's!

Jochen. (läuft ab) Adieu! das Ding geht wieder schief!

Kamr. Wohlan, Herr Anselm, oder Herr — wie Sie heißen: so halt' ich mich an Ihre Person. Sie müssen mir die zehn tausend Thaler zahlen, die er mir gestohlen.

Ans. Gestohlen?

Walter. Ich Sie bestohlen?

Kamr. Ist alles protokollirt! — Lesen Sie, Herr Kommissarius, lesen Sie!

Kommis. (liest:) Sintemalen und alldieweilen wir kaiserlich geschworner —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinr. Um des Himmels willen, Herr Oheim, wozu der Lärmen? Ich bin Ihrer gestohlnen Cas=

sette auf der Spur. Können Sie sich entschließen, mir Marianens Hand zu lassen: so haben Sie Ihr Geld den Augenblick wieder.

Kamr. Warum? was? wie? wo ist's?

Heinr. Geben Sie sich keine Mühe. Ein Schatz ist des andern werth. Erklären Sie sich vorher — geben Sie Ihre Einwilligung zu meiner Vermählung mit Demoiselle Schmid?

Kamr. Hast du sie gesehen? ist sie noch ganz? — ist sie nicht erbrochen? ist nichts davon genommen?

Heinr. Kein Heller! Marianens Mutter hat schon in unsre Verbindung gewilligt — entscheiden Sie.

Mar. (zu Heinrich) Nicht mehr von der Mutter allein häng' ich ab. Ehren Sie in diesem Greise künftig meinen Vater, und lieben Sie in Ihrem Freunde Walter meinen Bruder.

Ans. (führt Marianen zu Heinrich) O meine Kinder, der Himmel gab mich euch nicht wieder, um eure Wünsche zu zerstören. Nein, liebt euch; gehört einander ewig an.

Kamr. Das ist nun wohl alles ganz schön und gut, aber — ich gebe meine Einwilligung nicht, bevor die Cassette nicht hier in meinen Händen ist.

Heinr. (ruft zur Thür hinaus) Pfeil, bring die Cassette!

Kamr. (entzückt) Kömmt sie wirklich? nun macht, was ihr wollt!

Walter. Herr Kammerrath, Sie sind überzeugt nun, daß ich Ihrer Familie würdig bin, daß ich Ihren beleidigenden Argwohn nicht verdiente — machen Sie mein Glück vollkommen — gewähren Sie mir die Hand Ihrer liebenswürdigen Nichte.

Kamr. Nichts, nichts, nichts! zwey Hochzeiten, der Himmel bewahre mich! das stürmt alles auf mein bischen Geld los.

Ans. Ich übernehme die Unkosten.

Kamr. Nichts, nichts! das Mädchen ist noch zu jung.

Walter. Wohlan, mein Herr, Sie verschmähen mich als Freund — so tret' ich klagend gegen Sie auf. Sie sind meiner Ehre Genugthuung für falsche Anklagen und Schmähungen schuldig. Ich belange Sie wegen dieser Injurien vor Gericht; und wenn unser Prozeß entschieden seyn wird, soll ein zweyter über Sie als Vormund —

Kamr. Nun, nun! ich lasse mich in keinen Prozeß ein! Prozesse kosten Geld, und die Advokaten verschlängen mir armen Manne Haus und Hof, wenn's dazu käme. (zu Anselm) Sie richten also die Hochzeit aus?

Ans. Gern.

Kamr. (zu Walter) Wir bleiben Freunde. Nehmen Sie meine Nichte. Nun laßt mich in Ruhe. Der Jochen hat an allem Schuld.

Kommis. Ja, aber, meine Herren, wer zahlt mir meine Mühe, meine Protokolle?

Kamr. Brauchen Ihre Protokolle nicht!

Kommis. Nur gemach! ich bin von Obrigkeitswegen! Meine Skripturen möcht' ich eben nicht umsonst ausgefertigt haben, wenn's gefällig ist.

Kamr. Wo ist Jochen? statt der Bezahlung geb' ich Ihnen den Kerl zum Hängen!

Ans. (reicht dem Kommissar Geld) Hier, mein Herr!

Kommis. Ganz unterthänigster Diener.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Pfeil bringt die Cassette.

Kamr. (mit Enthusiasmus, nimt die Cassette) Sie ist's! ja, du bist's, du bist's!

Ans. Kinder — auf! ich muß mein Glück vollendet sehen! führt mich hin zu meiner Gemahlin — o Gott, ich soll sie wieder sehen! Führt mich zu ihr! Mich tödten Freude und Verlangen.

(alle, ausser dem Kammerrath, ab.)

Kamr. Geht nur, geht! verlaßt mich alle! — Wenn Du mir nur treu bleibst (indem er die Cassette mit Inbrunst umarmt) dann bin ich wohl geborgen. Kein Verhängniß soll uns wieder trennen, selbst der Tod soll uns nicht scheiden!

Ueber das Lustspiel
Der Geizige.

Als dies Stück im Jahre 1667 zum erstenmale gegeben wurde, konnte ihm das Publikum von Paris keinen Geschmack abgewinnen, weil es der Dichter in Prosa geschrieben hatte. Es gehörte ein volles Jahr Zeit dazu, ehe man sich daran gewöhnte; nann aber wurd' es ein Lieblingsstück. Noch mehr, alle französischen Kunstrichter gaben dem Geizigen den Rang einer der besten Moliereschen Arbeiten. Voltaire trug sogar kein Bedenken, es über den Geizigen des Plautus zu erheben.

„Moliere," sagt er: „hat im Geizigen einige Ideen des Plautus benutzt, und sie verschönert. Plautus hatte zuerst den Einfall, die Geldkiste des Geizigen stehlen, und dessen Tochter in eben der Zeit verführen zu lassen. Von ihm ist die Erfindung des ganzen Auftritts, wo der junge Mensch, den der Geizige für den Dieb hält, einen Raub eingesteht. Aber man darf sagen, Plautus wußte nicht genug Vortheil aus dieser Situation zu ziehen; er hatte sie gleichsam ersonnen, um sie ganz zu verfehlen in der Ausführung. Man urtheile nur selbst: der Liebhaber des Mädchens erscheint nicht eher, als in dieser Scene; er

kömmt, ohne durch die Verhältnisse angekündigt und vorbereitet zu seyn — das Mädchen aber sieht man gar nicht."

„Alles übrige, Charaktere, Intriguen, Scherze sind ausschlieslich Molieres Eigenthum, etwa einige Nachahmungen ausgenommen, wie z. B. in der Stelle, *) wo der Geizige (vielleicht sehr unzeitig) die Zuschauer anspricht: „„Er hat sich gewis unter euch versteckt! — Alle sehen mich an und lachen."" Quid est, quod ridetis? Novi omnes, scio fures hic esse complures. — Und an einem andern Orte, **) wo er die Hände des verdächtigen Bedienten untersucht hat, und die dritte zu sehen begehrt: „Ostende tertiam."

Dem ruhmredigen Engländer Shadwell kann's Voltaire nicht verzeihen, daß derselbe in der Vorrede zu seiner Uebersetzung dieses Stücks sagte: „Ich darf wohl ohne Eitelkeit behaupten, Moliere habe unter meiner Hand nichts eingebüßt. Nie ward noch ein französisches Stück von einem unsrer Dichter bearbeitet, ohne daß es, und wär' es auch noch so schlecht, nicht dabey gewonnen hätte." — Besser kömmt Fielding davon, welcher Molieres Geizigen ebenfalls, und mit einigen leichten Abänderungen 1733 in's Englische übersetzt auf die Bühne brachte, wo er an dreyßig Vorstellungen erlebte.

*) Aufzug IV. Scene 7.

**) Aufzug I. Scene 3.

Unsers Bedünkens, hätte Moliere den Geizigen in Deutschland und in unsern Tagen geschrieben, würde er bey den Recensenten nicht halb so viel Lorbeern, als bey seinen Landsleuten geerndtet haben. Man würde vielleicht in der Anlage der Scenen, in der ganzen Oekonomie des Stücks Mängel über Mängel, den Charakter des Geizigen zuweilen übertrieben, die Charaktere der andern Personen zu schwach gezeichnet, die Entwickelung allzu unwahrscheinlich gefunden haben.

Ohne uns vom Originale allzusehr zu entfernen, wie jeder bey der Vergleichung desselben mit der Uebersetzung gewahr werden wird, bemühten wir uns, so gut es gehen mochte, Molieres Geizigen deutschen Sitten und deutschem Zartgefühle anzupassen. Aus eben dieser Ursache ward Harpagon der Vater, im Deutschen zum Vormund und Oheim, weil das Komische seine Wirkung um Vieles verliert, wo es sich auf Unkosten der Sittlichkeit erhebt.

Im Französischen macht Jochen (maitre Jacques) die lächerliche Aussöhnung zwischen dem Kammerrath (Harpagon) und seinem Neffen Heinrich (Cleante), im 4ten Aufzuge, 4ten Auftritt. Im Deutschen wäre dieser Spas für einen Bedienten allzu vertraulich; bey uns spielt ihn also die intriguenlustige Gelegenheitsmacherin Frau Mehlen (Frosine) ganz ihrem Charakter gemäs.

Statt des Neapolitaners Don Thomas d'Alburci tritt bey uns der Ungar Ragoczy auf. Ungarn ist uns Deutschen ohngefähr so verwandt, wie den Franzosen ehemals (und jetzt?) das beklagenswürdige Neapel war.

Hin und wieder hat man den Dialog verkürzen müssen, wo weder Witz noch Fortschreiten der Handlung litt, und nur meistens leere Wiederholungen des Gesagten standen, oder wo Moliere sich gefiel, Zweydeutigkeiten fühlbarer zu machen, wie z. B. Aufzug 5. Scene 3., wo der Kammerrath fragt: „Und, nur die Wahrheit gesagt, Sie haben sie noch nicht berührt?" — Wo Walter (Valere) noch dreymal auf das Berühren zurückkömmt.

Der Schluß des Stücks bey Moliere schien mir sehr matt.

Anselme. Soit. Allons vite faire part de notre joie à votre mère.

Harpagon. Et moi, voir ma chere cassette.

Daher hat die deutsche Uebersetzung einen siebenten Auftritt, welcher dem Orrginale fehlt.

Der Wunderarzt.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Herr Rothe, ein reicher Kaufmann.

Lucinde, seine Tochter.

Philipp Wall.

Puk, ein Holzfäller.

Sibille, seine Frau.

Knoll, ein Bauer, Flinks Nachbar.

Jakob, }
Lukas, } Rothe's Bediente.

Jakobine, Lukassens Frau.

Tipps, ein Landmann.

Erster Aufzug.

(Auf dem Lande vor Flinks Hütte.)

Erster Auftritt.

Puk und Sibille.

Puk.

Sey mausestill, sag' ich dir! — Ich thu nun absolut nichts. Ich allein bin Herr und Meister, und hab's Recht allein. Und damit Amen!

Sib. Und kurz und gut, du sollst dich aufführen, wie ich's verlange. Du sollst arbeiten, und nicht in allen Schenken der Hanswurst und Spasmacher seyn, verstehst du? Ich habe dich nicht zum Mann genommen, um mich über deine dummen Streiche todt zu ärgern.

Puk. Daß sich's Gott erbarme, es ist doch ein miserables Ding in der Welt, eine Frau zu haben! — Aristoteles hat wahrhaftig Recht, wenn er behauptet, ein böses Weib sey noch tausendmal böser, als des Teufels Grosmama.

Sib. Solltest dich schämen und grämen mit deinem Verstand und mit den Schulen, die du

gehabt hast, nichts weiter als ein Handlanger, ein Taglöhner, ein Holzhacker, ein armer Lump geworden zu seyn.

Puk. Aber kannst hundert Meilen links und rechts suchen, ob du noch so einen gelehrten und geschickten Holzhacker findest, wie ich bin, — ich, der als Knabe schon die ganze lateinische Grammatik am Nagel herzusagen wußte; — ich, der sechs Jahre lang bey dem berühmtesten Doktor in Quedlinburg Hausknecht und Pillendreher war, ich, der —

Sib. Behalt dein Gewäsch für dich!

Puk. Und du ein dito.

Sib. Verwünscht sey die Stunde, wo ich solche Erznärrin war, mein Jawort zu geben!

Puk. Und neun hundert und neun und neunzigmal verwünscht sey der Federfuchs von Notarius, der mich meinen Elendskontrakt unterschreiben lies!

Sib. Seht doch an! du hast auch wohl Ursach, dich zu beklagen! Kniefällig solltest du alle Tage dem Himmel dafür danken, daß du eine solche Frau bekommen hast, die du nie werth warst.

Puk. Ja, ja! hast Recht. Es war mir wahrhaftig viel zu viel Ehre, in solche Verwandtschaften zu kommen. Ich rathe dir, sey still davon. Das ist ein kützlicher Punkt! Meynst du, ich habe damals nichts gemerkt? — Siehst du, ich könnte da gewisse Sächelchen erzählen —

Sib. Gewisse Sächelchen? — was? wie?

Puk. Basta! nichts mehr von den alten Geschichten! Wir wissen, was wir wissen, und du warst glücklich, solch eine ehrliche Haut damals eben zu finden, wie unser einen, und damit Punktum.

Sib. Glücklich wär' ich gewesen? — Glücklich, dich zu finden? einen Menschen, der mich in's Armenhaus bringt? einen Verräther, einen Bruder Lüderlich, der alles, was ich habe, auffrißt?

Puk. Das ist gelogen, denn ich trinke auch.

Sib. Der mir Stück für Stück alles verkauft und versetzt, was ich in der Wirthschaft habe?

Puk. Das heißt von der Wirthtschaft leben.

Sib. Der mir alles wegschleppt, was ich habe, bis auf's letzte Bette?

Puk. Kind, so wirst du desto früher aufstehen.

Sib. Der kein Stück Geräthe mehr im ganzen Hause läßt?

Puk. So giebt's Einpacken weniger Mühe beym Ausziehen.

Sib. Der den ganzen ausgeschlagnen Tag nichts thut, als spielen und saufen?

Puk. Ich muß einmal Zeitvertreib haben.

Sib. Was dir gefällig ist; ich schränke dich ganz und gar nicht ein.

Sib. (weinerlich) So vier arme, kleine Kinder auf dem Halse zu haben —

Puk. Setze sie nur auf die Erde.

Sib. Die mir die Ohren immer um Brod voll schreyen.

Puk. Gieb ihnen die Ruthe; denn wenn ich ordentlich gegessen und getrunken habe, so, dächt' ich, könnte alles im Hause satt seyn.

Sib. (heftig) Und soll das Leben immer so fortgehen?

Puk. Ganz sachte, liebe Frau.

Sib. Und soll ich nun und ewig deine schlechten Streiche so ruhig mit ansehen, du Trunkenbold? he?

Puk. Nun doch, Kind, wir wollen uns nicht ärgern mit einander.

Sib. Wie? denkst du etwa, ich könne gar kein Mittel finden, dich zur Ordnung zu bringen?

Puk. Höre, Weib, du weißt, ich hab' eine Galle im Leibe, und (indem er einen Stock vom Boden nimmt) versteh es so gut, wie der beste Capellmeister, den Takt zu deinem Singsang da zu schlagen —

Sib. Oh, du siehst noch lange nicht darnach aus, mir bange zu machen, du!

Puk. Höre, du zuckersüßes Schäzchen, ich merk's wohl, dir juckt einmal wieder die Haut.

Sib. Nein, ich fürchte dich, sieh, nicht so viel!

Puk. Du Lämmchen, du, meine Hand bekömmt schon gewisse Krämpfe — wenn du denn schlechterdings —

Sib. Ja, droh nur noch lange!

Puk. Du mein Leben, du holder Abgott meiner Seele, ich walke dich ganz erbärmlich durch, wenn du nicht —

Sib. Du Saufaus, du!

Puk. (ernsthaft) Sey stille, oder —

Sib. Du Schlucker!

Puk. Es regnet dir eine ganze Tracht auf den Rücken, sag' ich dir.

Sib. Du Lump!

Puk. Zum letztenmal, nimm dich in Acht, oder ich gärbe dir das Fell —

Sib. Du Schuft, du Betrüger, du Lump, du Gauner, du Hasenseele, du Lüderlich, du Freßsak, du Saufhans, du Esel, du Dieb, du —

Puk. (er nimt sie beym Arm, und schlägt sie) Nun denn, wenn's seyn soll, so geschehe dein gerechter Wille.

Sib. O weh! Au! Hülfe! Au!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Knoll.

Knoll. Holla! holla! holla! — Pfuy! was ist das für ein Leben? Habt ihr denn keinen Funken Ehre im Leibe? Ihr seyd ein schlechter Mensch, eure Frau so zu behandeln!

Sib. (zu Knoll) Je, was will denn der? was geht's denn ihn an, was wir thun? was

hat er darnach zu fragen, wenn ich auch Schläge bekomme, ich?

Knoll. Nun, nun, Nachbarin, wenn euch die Prügelsuppe behagt, wohl bekomm's euch.

Sib. Was bekümmert ihr euch um andrer Leute Sachen?

Knoll. Ja, ja, ich hatte wohl Unrecht.

Sib. Seht auf euren eignen Kram, Herr Naseweis!

Knoll. Freylich, freylich!

Sib. Seh mir doch einer den unverschämten Gast, der will einen ordentlich lehren, wie Mann und Frau leben sollen!

Knoll. Ich will nichts gesagt haben, gar nichts!

Sib. Habt ihr uns etwas zu befehlen?

Knoll. Durchaus nicht!

Sib. Müßt ihr denn überall die Nase hinstecken?

Knoll. Nein.

Sib. Fegt ihr doch nur vor eurer Thür.

Knoll. Ich sage ja keine Sylbe mehr.

Sib. Ihr habt hier nichts zu schaffen. Ich kann thun und lassen was ich will, und wenn ich Schläge haben will —

Knoll. Will sie euch herzlich gern gönnen —

Sib. So thun sie euch nicht weh. — Pakt euch!

Knoll. (zu Puk) Hört, Gevatter Puk, es

thut

thut mir von Grund der Seele leid, euch gestört zu haben. Zergärbet, prügelt und schmieret eure Frau durch, wie es euch beliebt; ich habe gar nichts dagegen; ich will euch vielmehr helfen, wenn ihr wollt.

Puk. Das habt ihr nicht nöthig, wißt ih. das?

Knoll. Nun, nun! das ist denn etwas anders.

Puk. Ich will mein Weib prügeln, wenn ich will; und prügle sie nicht, wenn ich nicht will.

Knoll. Ganz gut, Gevatter Puk.

Puk. Das ist da meine Frau, und nicht eure! wißt ihr das?

Knoll. Ich weiß, ich weiß, Gevatter Puk.

Puk. Ihr habt mir hier nichts zu befehlen.

Knoll. Will's auch nicht.

Puk. Und ihr seyd ein unverschämter Patron, daß ihr euch ungebeten in fremde Händel mischt. Pakt euch eurer Wege, und denkt dran, daß Cicero sagt: man soll nicht den Finger zwischen Baum und Rinde stecken, wenn man nicht geklemmt seyn will. Pakt euch! (er stößt ihn fort.)

Knoll. Nun, nun! ich kann wohl den Weg allein finden. (ab.)

Dritter Auftritt.

Puk. Sibille.

Puk. Komm her. Wir wollen beyde wieder Frieden schließen. Hand her, schlag ein!

Sib. Ja, schön Frieden machen, und erst

so mishandelt. Nein, in diesem Leben werd' ich nicht wieder freundlich.

Puk. Pah, das ist ja nichts. Hand her!

Sib. Will nicht.

Puk. Nun?

Sib. Nein!

Puk. Bist meine kleine, liebe Frau?

Sib. Nichts!

Puk. Mach's bald, sag' ich dir.

Sib. Nun und nimmermehr.

Puk. Sey kein Närrchen, komm! komm!

Sib. Nein doch. Ich will nun schlechterdings nicht gut seyn.

Puk. Pfuy, um solcher Kleinigkeiten willen! das schickt sich für keine verständige Frau.

Sib. Laß mich zufrieden.

Puk. Gieb's Patschhändchen!

Sib. Du hast's zu arg gemacht.

Puk. Siehst du, ich bitte um Verzeihung und will's nicht mehr thun. Da, schlag ein!

Sib. (giebt ihm die Hand) Diesmal will ich's dir vergeben! (bey Seite) Aber warte nur, du sollst's bezahlen.

Puk. So recht! bist ein Närrchen, aus solchen Kleinigkeiten so viel Wesens zu machen. Was ist's denn mehr? Solch ein kleines Donnerwetter mit Platzregen macht nur den Himmel des Ehestandes erst recht rein. Fünf bis sechs Hiebe unter jungen Leuten, die sich lieben, machen die Liebe nur noch herzinniger, siehst du. Ich will jetzt

in's Holz gehen; ich verspreche dir, wenigstens hundert Reiswellen heut zu binden. (ab.)

Vierter Auftritt.

Sibille allein.

Geh du nur! Vergeben kann ich, aber vergessen nicht. Nur Geduld, du sollst mir schon dafür büßen. Eine Frau hat immer Gelegenheit, sich an ihrem Manne zu rächen; aber freylich, bey dem schlägt eine feine Rache nicht an. Dem Schuft muß man's derb auf's Fell geben, wenn er's fühlen soll.

Fünfter Auftritt.

Jakob. Lukas und Sibille.

Luk. Hol mich, straf mich! Jakob, wir haben doch da eine schnurrige Commissijon übernommen, und weiß nicht, wie wir's treffen werden.

Jak. Was quälst dich auch, armer Tropf? Wir müssen ja wohl gehorchen, wenn unser Herr etwas befiehlt. Und wahrhaftig unser Schade ist's nicht, wenn Mamsell Lucinde bald heil und gesund wird. Ist sie gesund, so giebt's bald Hochzeit; und giebt's Hochzeit, nun, das begreifst du, so fällt auch dabey für unser einen etwas ab; denn der Bräutigam, du kennst ja den Herr Käberstein, ist dir ein entsetzlich freygebiger Mann. Die Mamsell will ihn zwar nicht, sondern möchte lieber einen armen Ritter, Philipp Wall soll er heißen, aber das giebt unser Herr in seinem Leben nicht zu.

Und wir beyde, wir wollen's auch lieber mit den reichen Rittern halten.

Sib. (lauschend, für sich) Muß doch horchen, was die beyden kakeln.

Luk. Aber was hat sich unser Herr denn in den Kopf gesetzt, da mit der Mamsell nichts anzufangen ist, und alle Doktoren mit ihrem Latein nichts mehr ausrichten können?

Jak. Gleichviel, wir müssen einen Arzt auftreiben, und wenn wir ihn aus dem Mond holen müßten. Und wer sucht, der findet, sagt's Sprüchwort, also — gesucht!

Sib. (für sich) Ich will auch suchen, bis ich mein Müthchen gekühlt habe. (geht wie nachdenkend am Lukas vorbey, als sähe sie ihn nicht, und stößt an ihn) Nichts für ungut, ihr Herren, ich sah euch nicht; ich habe da den Kopf so voll — ich suchte —

Luk. Hat jeder seine Sorge in der Welt, und wir suchen auch, was wir gern finden möchten.

Sib. Wär' es etwas, wo ich euch mit Rath und That dienen könnte?

Jak. Könnte wohl seyn. Die Sache ist so: wir suchen einen ganz besonders geschickten Doktor, der der Tochter unsers Herrn, des Kaufmann Rothe, helfen könnte. Sie hat durch eine Krankheit die Sprache verloren. Schon haben viele Aerzte alle Kunst bey ihr erschöpft, und's bleibt beym Alten. Aber man findet, meiner Treu, zuweilen so einen schlichten, unscheinbaren Mann, der im

Dunkeln lebt, und geheimnisvolle Kräuter, sympathetische Mittel und dergleichen Dinge hat, woneben die gelahrtesten Doktoren zu Schanden werden müssen. So einen suchen wir nun eigentlich.

Sib. (für sich) Allerliebst, die kommen mir, wie gerufen, um meinen Thuuichtgut zu züchtigen. (laut) Wahrhaftig, ihr Herren, wenn ich mich recht besinne, so dürfet ihr nicht mehr weit gehen. Wir haben hier bey uns in der Nähe einen wahren Wunderdoktor, der euch die verzweifeltsten Krankheiten im Huy heilt.

Jak. Wirklich? Sagt doch, ich bitte euch, wo ist er?

Sib. Geht nur dort gegen das Birkenwäldchen. Er schlägt da zum Zeitvertreib Holz.

Luk. Das ist schnurrig! ein Wunderdoktor hakt Holz?

Jak. Frau, ihr wollt gewis sagen, er sucht Kräuter.

Sib. Nein, nein, das ist ein wunderlicher Kautz, ein Fantast, ein Starrkopf, ein Grillenfänger, dem ihr in Ewigkeit nicht ansehen würdet, was in ihm steckt. Oefters stellt er sich ganz dumm an, und will nichts weniger thun, als von den schönen Kenntnissen Gebrauch machen, die ihm der liebe Himmel gegeben hat.

Jak. Es ist doch zum Erstaunen, daß alle große Männer immer irgend eine seltsame Laune,

und beständig einen kleinen Ansatz zur Narrheit bey aller ihrer Weisheit haben!

Sib. Ja, bey diesem hier ist der Ansatz aber etwas groß. Glaubt mir's. Seine Narrheit geht so weit, daß man ihn erst mit Stockschlägen zu seiner Weisheit zwingen muß. Ich sag's euch kurz und gut voraus, ihr werdet nie bey ihm zum Zweck kommen, er wird euch nicht einmal gestehen wollen, daß er ein Doktor sey, wenn er sich's einmal in den Kopf gesetzt hat, bis ihr ihn mit wohl abgemessenen Stockschlägen zum Bekenntniß bringet. Seht, wir machen's wirklich in unsrer Gegend allemal so mit ihm, wenn wir ihn nöthig haben.

Jak. Nun, das ist mir doch eine seltsame Grille!

Sib. Seltsam, oder nicht. Aber nachher werdet ihr schon sehen, daß er wahre Wunderkuren verrichtet.

Jak. Wie heißt er?

Sib. Man nennt ihn Hänschen Puk; er könnte allmählig wohl Hans heißen.

Jak. Ist er denn aber in der That so außerordentlich geschickt?

Sib. Wie? ich schwöre euch drauf, das ist ein Mensch, Wunderdinge verrichtet er! Vor sechs Monaten lag eine Frau in letzten Zügen; die Aerzte alle hatten sie aufgegeben. Sie lag schon seit sechs Stunden für todt da, und man bestellte

Sarg und Todtengräber, als man unsern Wunderdoktor endlich mit derben Prügeln zum Kommen zwang. Er goß ihr, ich hab's mit meinen leiblichen Augen gesehen, ein Tröpfchen, oder, ich weiß nicht was, in den Mund, und siehe da, dir Frau steht vom Bette auf, geht, mir nichts, dio nichts, in der Stube spazieren, als wenn nichts vorgefallen wär.

Luk. O Herr Je!

Jak. Ich wette, es muß ein Tröpfchen Goldtinktur gewesen seyn.

Sib. Kann wohl seyn, Herr. Aber was sagt ihr dazu? Es sind noch nicht drey Wochen, als ein zwölfjähriges Kind vom Kirchthurm fiel, und sich auf dem Straßenpflaster Kopf, Arm und Beine entzwey brach. Was geschieht? Man holt unsern Mann; der reibt dem Kinde eine gewisse Salbe über den ganzen Leib, — hui, springt das Kind auf, und läuft wieder zu seinen Kameraden auf den Kirchhof.

Luk. O Herr Je!

Jak. Der Mann muß gewis irgend im Besitz einer Universalmedizin seyn.

Luk. Potz Stern und Kraut, sieh, Jakob, das ist grade für uns der rechte! Komm, wir wollen ihn geschwind suchen.

Jak. Habt Dank, liebe Frau, ihr habt uns wahrlich einen großen Dienst geleistet.

Sib. Ist gern geschehen. Vergeßt nur nicht, was ich euch gerathen habe. (ab.)

Luk. Ja, ja, dafür laßt uns sorgen, potz Kukuk! Wenn's nur darauf ankömmt, ihn durchzuprügeln: so ist die Kuh unser.

Jak. Wir haben's mit der Frau glücklich getroffen. Ich, meines Theils, lebe nun in der besten Hoffnung von der Welt.

Sechster Auftritt.

Puk. Jakob. Lukas.

Puk. (hinter der Scene singt:) Freut euch des Lebens, weil noch u. s. w.

Jak. Lukas, der ist's gewis selbst.

Puk. (kömmt singend, eine Weinflasche in der Hand) Auf so viel Arbeit hab' ich wohl ein Schlückchen verdient. Man muß doch auch wieder Odem schöpfen. (er trinkt.)

(singend:) O Gläschen, wie süß
Ist jeder Zug;
O Gläschen, wie froh
Macht dein Glugglug!
Doch eines macht das Herz mir schwer,
O Gläschen, du wirst zu bald mir leer!

Pah! — laß seyn! man muß die Melancholie nicht bey sich einreißen lassen.

Jak. (leise zu Lukas) Verlaß dich drauf, der ist's.

Luk. Ich meyn's auch, und hab's ihm, meiner Treu, an der Nase gleich angesehen.

Jak. Wollen ihm näher.

Puk. (umarmt die Weinflasche) Ach, du kleine Spitzbübin, wie lieb hab' ich dich! Ich muß dich küssen. (er trinkt und erblickt die beyden andern) Was Teufel, was wollen denn die da? (er setzt die Flasche auf die Seite. Indem jene sich ihm nähern, nimt er die Flasche und setzt sie an einen andern Ort. Jene gehen ihm höflich grüssend nach; er nimt die Flasche wieder auf, und hält sie mit beyden Händen vor der Brust fest) Was soll denn am Ende daraus werden?

Jak. Um Verzeihung, ich habe die Ehre, Herrn Puk zu sprechen?

Puk. He? was?

Jak. Ich frage, ob wir so glücklich sind, den berühmten Herrn Puk vor uns zu sehen?

Puk. Ja und nein, wie ihr wollt.

Jak. Wir haben im Sinn, ihm unsre Aufwartung zu machen, und ihm alle Gefälligkeiten zu erzeigen, die —

Puk. Nun in dem Fall, ja, ich bin Herr Hänschen Puk.

Jak. Wir freuen uns ungemein, Sie zu finden, den Mann, wie wir ihn suchten. Wir haben Ihres Beystandes nöthig, und wollen Sie darum gebeten haben.

Puk. Kann ich mit meinem kleinen Gewerbe worin dienen, so steh' ich zu Befehl.

(er zieht den Hut ab.)

Jak. Sie sind allzugütig. Aber, mein Herr, bedecken Sie sich doch; die Sonne könnte Ihnen beschwerlich seyn.

Luk. Setzen Sie doch gütigst auf.

Puk. (bey Seite) Die machen ja gewaltige Complimente. (er setzt den Hut auf)

Jak. Wundern Sie sich gar nicht, daß wir uns an Sie wenden. Geschickte Leute werden auch im Verborgensten aufgesucht, und wir sind von Ihrer Kunst vollkommen belehrt.

Puk. Nun, das ist, ohne mich selbst zu loben, wahr. Ich bin der erste Mann in der Welt, der so solide, ausgesuchte, brave Reißholzwellen machen kann.

Jak. Ach, mein Herr, ich bitte Sie doch —

Puk. Aber, wahrhaftig, ich laß es auch nicht an Müh und Arbeit fehlen. Kein Holzfäller weit und breit thut's mir darin gleich.

Jak. Verzeihen Sie, darüber ist hier gar keine Frage.

Puk. Das glaub' ich. Aber unter einem Gulden verkauf' ich auch das Hundert nicht.

Jak. Erlauben Sie, daß wir von etwas anderm reden.

Puk. Ich gebe mein Wort, das Geld ist die Waare unter Brüdern werth.

Jak. Ah, wir wissen wohl. Sie —

Puk. Nun, wenn ihr's wisset, ihr Herren, so —

Jak. Wahrlich, Sie wollen sich über uns nur lustig machen, denn —

Puk. Nein, gewis und wahr, es ist mein ganzer Ernst, ich kan keinen Heller ablassen.

Jak. Wir möchten von etwas anderm —

Puk. Ja, ihr könnt das Holz auch anderswo kaufen. Aber Reißwellen und Reißwellen sind zweyerley. Einmal die, so ich mache —

Jak. Aber brechen wir doch davon ab.

Puk. Ich kann nicht anders, und wenn ihr noch so viel nehmen wollt.

Jak. Pfuy doch, Herr —

Puk. Ich kann nicht helfen, es bleibt dabey. Ich rede aufrichtig, bin im Handel und Wandel ein wahrer Herrnhuter, ich schlage nichts vor, und übertheure keinen.

Jak. Wie, mein Herr? schickt sich's auch für einen Mann, wie Sie sind, sich hinter solchen elenden Späßen zu verstecken? Schickt es sich, daß so ein gelehrter Mann, ein so weltberühmter Arzt, wie Sie, alles anwendet, von den Augen der Welt verkannt zu werden, und seine kostbaren Talente zu vergraben?

Puk. (bey Seite) Ich glaube bey meiner armen Seel, dem spuckt's im Kopfe.

Jak. Ich bitte Sie, verstellen Sie sich doch nicht länger.

Puk. Wie denn? was denn?

Luk. Ach, Herr Doktor, der Schnikschnak

hilft nichts. Wir wissen, he, he, he, was wir wissen.

Puk. Nun was denn? was wißt ihr denn? wofür seht ihr mich denn an?

Jak. Für das, was Sie sind, für einen weit und breit berühmten Arzt.

Puk. Mögt wohl selbst ein Arzt seyn. Bleibt mir vom Leibe. Ich bin kein Arzt, und bin nie einer gewesen.

Jak. (leise zu Lukas) Da haben wir den wunderlichen Menschen, wie man ihn schilderte. (laut) Herr Doktor, läugnen Sie nicht länger; machen Sie keine Umstände, und treiben Sie uns nicht auf's Aeußerste.

Puk. Auf's Aeußerste? wozu denn?

Jak. Zu gewissen Dingen, die uns unendlich leid thun würden.

Puk. Ey, macht, was ihr wollt, mir gleich. Ich bin kein Doktor, und weiß nicht, wie ihr auf den tollen Gedanken kömmt?

Jak. (leise zu Lukas) Du siehst, der behält seinen Queerkopf, und man muß das letzte Mittel brauchen. (laut) Noch einmal, werthester Herr Doktor, ich beschwöre Sie, sagen Sie doch, daß Sie es sind.

Luk. Das ist schnurrig von Ihnen, Herr Doktor. Aber machen Sie keinen Hokuspokus, und sagen Sie es rund heraus, Sie sind der Wunderdoktor.

Puk. (bey Seite) Es ist ja zum Tollwerden mit den Leuten!

Jak. Was hilft Ihnen das Läugnen?

Luk. Ja, was helfen die Flausen? he?

Puk. Ihr Herren, ein Wort für tausend, ich sag' euch, ihr seyd am Unrechten. Ich bin kein Mediziner.

Jak. Sie sind keiner?

Puk. Nein.

Luk. Sind keiner?

Puk. Nein, nein.

Jak. Weil Sie es denn schlechterdings nicht besser haben wollen, so müssen wir wohl an's Werk gehen. — Lukas, faß ihn wohl, und nun schlag zu in Gottes Namen. (sie fassen Puken und zählen ihm einige Hiebe auf.)

Puk. Oh! he! Ja! Au! halt! ich will ja gern alles seyn, was ihr wollt.

Jak. Warum auch, Herr Doktor, zwingen Sie uns selbst zu solchen Maasregeln?

Luk. Ja, und machen uns solche Mühe?

Jak. Ich versichre Sie, es thut mir unendlich weh, so gegen einen würdigen, verdienstvollen Mann handeln zu müssen.

Luk. Ja, meiner Treu, mir geht's auch so. Ich hab's gewis nicht gern gethan.

Puk. Aber was Teufel, ihr Herren, wozu soll das? Sagt nur, seyd ihr nüchtern? Oder

wollt ihr nur Spaß haben, daß ihr beyde den Kopf darauf setzt, ich müsse ein Mediziner seyn?

Jak. Um's Himmels willen, Sie wollen noch nicht eingestehen? Sie läugnen schon wieder, daß Sie Arzt sind?

Puk. Ich will nicht ehrlich heißen, will auf die Galeere, will mir selbst den Kopf abbeißen, wenn ich einer bin.

Jak. (sieht ihn mit stillem Bedauern an) Eine unbegreifliche Laune! — Doch, Lukas, du siehst's wohl, er hat wieder einen Rückfall. Greif denn herzhaft an, — und nun, wacker! (halten und schlagen ihn.)

Luk. Wohl aufgemessen!

Puk. He da! o weh! halt! halt doch! — Ja, ja, von Grund des Herzens gern will ich euer Arzt, Mediziner, Doktor, Apotheker, alles seyn, was euch beliebt. (sich schüttelnd) Brr! ich glaub', euch plagt der Gott sey bey uns! Aber, wie gesagt, ich bin euer Doktor.

Jak. So ist's recht, mein lieber Herr Doktor. Es freut mich recht, Sie ganz ordentlich bey Vernunft zu sehen, wie sich's gehört.

Luk. Ja, und es greift mir ordentlich recht an's Herz, wenn Sie so hübsch verständig schwatzen.

Jak. Ich bitte tausendmal wegen des Vorgefallenen um Verzeihung.

Luk. Ja, und ich auch, wegen der Freyheit, die ich mir bey Ihnen genommen habe.

Puk. Hab' in meinem Leben nicht Ritter werden wollen, weil man dazu geschlagen werden muß, und muß mich nun ganz unverhoft zum Mediziner schlagen lassen!

Jak. Nein, es wird Sie nie gereuen, sich uns in Ihrem wahren Charakter zu zeigen; und seyn Sie überzeugt, daß Sie mit uns und unserm Herrn zufrieden seyn werden.

Luk. Ja, meiner Treu.

Puk. Also wär' ich nun ein Doktor. Meinetwegen, der Ritter- oder Doktorschlag ist einmal überstanden, und das war doch das Schwerste. Doch, ihr Leute, seht mich noch einmal recht steif an. Bin ich auch wirklich euer Doktor?

Luk. Meiner Treu, das denk' ich.

Puk. Wirklich, ist's Ernst?

Jak. Ohne Zweifel.

Puk. Ich will Nikodemus heißen, wenn ich's gewußt habe.

Jak. Wie Sie sprechen können! der geschickteste Arzt im Lande, den die gemeinen Leute nur den Wunderdoktor nennen, ist so bescheiden — mehr als bescheiden, so demüthig, daß er sich selbst auf's unbarmherzigste verkennt.

Puk. Gehorsamer Diener.

Luk. So ein Herr, der schon viele tausend Krankheiten wieder gesund gedoktert hat!

Puk. Ist's möglich!

Jak. O wir kennen Sie! Eine Frau lag

im Tode schon sechs Stunden lang — schon war das Grab gemacht; da kamen Sie: der Tod war besiegt. Sie flößten ihr einen Tropfen wunderbarer Arzney in den Mund, die Todtgeglaubte erhob sich, und wandelte wieder unter den Lebendigen.

Puk. Donner!

Luk. Ja, und wissen Sie noch das zwölfjährige Kind? O Jemine, es fiel vom Kirchthurm, und brach's Genick, den Kopf, alle Rippen im Leibe, Hände und Arme und Beine. Summarum, alles zerschmettert in hundert tausend millionen Granatstücken. Da schmierten Sie Salbe drauf, und's arme Kind wuchs wieder schnurrig zusammen, und lief gleich zu seinen Kameraden, um's zu erzählen.

Puk. I doch!

Jak. Kurz und gut, Herr Doktor, der Herr Kaufmann Rothe ist steinreich, und der dankbarste Mann auf Erden. Sie werden, wenn Sie mit uns kommen, so viel Geld gewinnen, als Sie nur wollen.

Puk. Als ich nur will?

Jak. Ich geb' Ihnen mein Ehrenwort.

Puk. Topp, ihr Herren, ich bin euer Doktor. Ich hatt' es ganz vergessen, daß ich Medizin studiert habe; ihr habt mir das Gedächtniß aufgehämmert. Kommt nur! wovon ist die Frage? Wohin geht unsre Reise?

Jak. Wir haben die Ehre, Sie zu führen.

Sie

Sie sollen eine Tochter besuchen, welche die Rede verloren hat.

Puk. Die Rede verloren? ich habe sie wahrhaftig nicht gefunden.

Jak. (leise zu Lukas) Merkst du wohl, jetzt wird er spaßhaft?

Luk. Ich hab's wohl gemerkt, he, he, he.

Jak. Kommen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Doktor.

Puk. Ich muß doch meinen Sonntagsrock anlegen, sonst fehlt aller Respekt.

Jak. Wie Sie befehlen.

Puk. (zu Jakob, indem er ihm die Weinflasche reicht) Da, haltet dies; da thu ich meine Tropfen ein. (zu Lukas) Hat euer Herr guten Wein im Keller?

Luk. Meiner Treu, funfzehn Faß vom allerbesten.

Puk. Ich brauche nur ein Faß von hundert Maas zu meinen Latwergen, mehr nicht. Kommt! (gehen in die Hütte.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Im Landhause des Herrn Rothe.)

Erster Auftritt.

Herr Rothe. Jakob. Lukas. Jakobine.

Jakob.

Ja, Herr Rothe, ich darf mir schmeicheln, Sie werden mit unsern Verrichtungen vollkommen zufrieden seyn. Wir haben Ihnen wenigstens, um nicht zu viel zu sagen, den größten Arzt von Deutschland und Europa zugeführt.

Luk. Ist die Wahrheit, reine, klare Wahrheit. Das ist einer von denen, an die man Leitern stellen muß, um ihre Höhe zu erreichen; und alle andern Doktoren, lieber Gott, reichen ihm nicht bis an die Schuhriemen. He, he, he!

Jak. Wirklich ein Wunderdoktor, was man so Wunderdoktor zu heißen pflegt — er ist größer, als Cagliostro und Philadelphia.

Luk. Denken Sie doch, liebwerthester Herr Rothe, der kurirt Ihnen die Todten!

Jak. Freylich hat er auch seine eignen Launen, wie ich Ihnen schon gesagt habe — höchst abgeschmackte Launen. Große Genies haben ge-

wöhnlich ein Wahrzeichen der Art. Wenn man aus der Größe der genialischen Narrheit auf die Größe des Genies selbst schließen kann; so muß der Doktor Puk ein Ungeheuer von Geist seyn, denn zuweilen hat er nicht einmal mehr ganz gemeinen Menschenverstand, wie es unser einem vorkömmt.

Luk. Ist die Wahrheit. Er macht Ihnen schnurrige Streiche; und man sollte manchmal sagen, mit Verlaubnis, der Doktor hab' einen tüchtigen Hieb.

Jak. Im Grunde aber ist das feine gediegne Weisheit, die erhaben über das Gemeine, Irdische, Alltägliche, desselben nur zu spotten scheint.

Luk. Ist die Wahrheit. Wenn er recht will, so schwatzt er Ihnen so erbaulich und gelehrt, als wenn er aus einem Buche läse.

Jak. Sie können leicht denken, wie ausgebreitet sein Ruhm ist; kaum erfährt man hier im Flecken, daß ein Wunderdoktor angekommen; so läuft alles zusammen, um ihn nur zu sehen.

Rothe. Gut, gut. Führt ihn nur her, sobald er vom Tisch aufgestanden. Ich brenne vor Neugier, ihn zu sehen.

Jak. Ich werd' ihn holen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Rothe. Lukas. Jakobine.

Jakobine. Der sieht mir auch nicht darnach aus.

Rothe. Hast du ihn gesprochen, gesehen? Was sagt er? Es soll ihm bey mir an keiner Bequemlichkeit fehlen. Laß ihm das Zimmer mit den gelben Damasttapeten zurichten.

Jakobine. Er wird bey Mamsell Lucinden auf ein Haar so viel ausrichten, als die andern. Alle verstehen davon einen Kix! — Die beste Arzeney für die Mamsell wäre nach meiner geringen Meynung ein recht artiger, lieber, hübscher, junger Mann, gegen den sie nicht ganz gleichgültig wäre.

Rothe. Ey, ey! was verstehst du auch von der Sache. Du mengst dich in Dinge, die dich nichts angehen.

Luk. Höre, liebe Frau, ich hab's dir schon viel gesagt, du bist ein Gänschen. Du bist Haushälterin; steck du dein Schnäbelchen in die Wirthschaft.

Jakobine. Und ich bleibe doch dabey, alle Herren Doktoren studiren und kuriren sich zu Tode bey Mamsell Lucinde, und kuriren sie doch nicht. Sie hat ganz andre Dinge nöthig, als Ribarber und Tisanen, Lixire und Lakwergen. Die Apotheker haben in ihren Büchsen keinen

Bräutigam, und doch sollten die Doktoren einem jungen, kranken Mädchen keine andre Mixtur aus der Apotheke verschreiben.

Rothe. Du schnakst auch, Gott verzeih mir die schwere Sünde, wie ein Truthahn. Kann sich denn jetzt ein Mann mit Lucinden bey ihrer Hinfälligkeit befassen? Und weißt du denn ntcht, daß sie mir geradezu den Gehorsam versagte, als ich Willens war, sie vor ihrer Krankheit an Herrn Rendant Käberstein zu verheyrathen?

Jakobine. Freylich; allein Sie wollten sie einem Mann anhängen, den Mamsell nicht leiden mag. Da saß es! Warum wiesen Sie die Bewerbung vom Herr Philipp Wall ab, der das zarte Herz von Mamsell Lucinden gewonnen? O wie schön gehorsam würde sie da gewesen, und vielleicht jetzt nicht einmal krank seyn! Ich wette, kann sie ihm gegenwärtig, nun sie stumm ist, nicht das Jawort sagen vor dem Altar, sie würde es ihm nicken.

Rothe. Wie du's verstehst. Daraus wird nichts. Philipp Wall ist ein Poet und Philosoph, und solche Leute taugen nichts beym Geldkasten eines ehrlichen Kaufmanns. Er hat nichts.

Jakobine. Er hat einen reichen Onkel, den er beerbt.

Rothe. Onkel hin, Onkel her! Besser ist Haben, als Sollen. Es ist nicht alles Gold,

was glänzt, und man wird oft garstig hinter's Licht geführt, wenn man auf das Rechnung macht, was uns ein andrer aufbewahrt. Der Tod ist ohnedem ein taubstummer Freund, und absonderlich für die durstigen Erben. Man kann vor Langerweile grau und zahnlos werden, wenn man, um leben zu können, erst auf den Hinscheid eines andern warten muß.

Jakobine. Ich habe mir immer sagen lassen, Zufriedenheit sey in der Ehe, wie anderswo, besser als Reichthum. Ich weiß es wohl, die Väter und die Mütter haben nun die fatale Gewohnheit angenommen, immer zu fragen: Was hat er? und: wie viel bringt sie ihm zu? Da haben wir das leidige Beyspiel an dem Gastwirth zum blauen Hammel, der seine Tochter Susanne an den dicken Metzger Thomas gab, blos weil er ein Viertel Rebland mehr hatte, als der junge Robert, in den Susanne verliebt war. Und, sieh da, die arme Kreatur ist seitdem vor Kummer ganz gelb geworden, wie eine Quitte, und hat nicht zugenommen. Das ist eine schöne Warnung, Herr Rothe! Man hat in der Welt nichts, als sein bischen Vergnügen, und ich wollte ja lieber meiner Tochter einen geliebten Mann geben, als alle Renten vom König und Kaiser.

Rothe. Nun hab' ichs' satt, Frau Haushälterin. Was das ein Kikelkakel ist! Geh,

und sorg für Küch und Keller; über dein Geschwätz bekommen die Hühner kein Futter.

Luk. (herzlich und mit Nachdruck Herrn Rothe auf die Schulter klopfend) Das ist recht! ganz recht! Sie macht's immer so. Du bist immer so ausverschämt, Jakobine. Herr Rothe weiß besser, was er zu thun hat? Unser liebwerthester Herr Rothe hat mehr Verstand im Absatz von seinem linken Schuh, als du in deinem rechten — deinem rechten Kopf. Nicht wahr, liebwerthester Herr Rothe?

Rothe. (Lukassens Hand zurückschiebend) Nur sachte, nur sachte!

Luk. (Rothen immer dabey auf die Schulter schlagend) Ja, ich muß es ihr nur sagen, und sie ein bischen vor so einem kreuzbraven Herrn beschämen, daß sie Respekt bekömmt.

Rothe. Schon gut. Aber da deine Gestikulationen sind dazu eben nicht nöthig.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob und Puk.

Jak. Herr Rothe, ich habe die Ehre, Ihnen hier den Herrn Doktor Puk zu bringen.

Rothe. (ihm entgegen) Herr Doktor, es freut mich höchlich, Sie bey mir zu sehen; denn wir haben Sie sehr nöthig.

Puk. (mit Gravität den Hut abziehend, und wieder aufsetzend) Ohne Umstände! ohne Umstände! Hi-

pokrates in seinen Schriften sagt, daß — daß wir beyde uns bedecken sollen. Setzen Sie auf.

Rothe. Hipokrates sagt das?

Puk. Allerdings.

Rothe. In welcher Schrift sagt er das?

Puk. Ey nun, in seinem berühmten Buche von — von den Hüten.

Rothe. Die Herren Mediziner halten viel auf den Hipokrates. Da muß ich wohl gehorchen, (setzt den Hut auf) werthester Herr Doktor.

Puk. Werthester Herr Doktor, nachdem ich äußerst wunderbarliche Dinge erfahren —

Rothe. Um Verzeihung, ich bin kein Doktor.

Puk. Sie sind kein Doktor?

Rothe. Nein, wahrlich!

Puk. Gewiß nicht?

Rothe. Gewiß nicht.

Jak. Es sind der Herr Kaufmann Rothe, Vater der kranken, stummen Tochter, um derentwillen Sie berufen sind.

Puk. So? das ist etwas anders. Ich glaubte das ganze Haus voller Aerzte zu finden. Nun, so laß ich's gelten. Aber, unter uns gesagt, wenn Sie kranke Leute im Hause haben, warum werden Sie nicht selbst Doktor?

Rothe. Mein Gott, wer den ganzen Tag im Comptoir arbeiten muß, behält wenig Muße zum Studiren.

Puk. Zum Studiren? Wozu studiren? Ein

Arzt braucht nichts, als sein innres Licht und Naturphilosophie. Und ich sage Ihnen, man kann leichter ein Doktor werden, als krank oder gesund. Ich weiß das aus Erfahrung.

Rothe. Es gehört zuviel dazu, ein guter Arzt zu seyn.

Puk. Glauben Sie doch das nicht. Sie haben nichts nöthig, als eine dicke Eselshaut, um eine derbe Tracht Schläge auszuhalten. Ich weiß das besser.

Rothe. (zu Jakob leise) Was bringt ihr mir für einen Halbnarren? dem ist's unterm Hut unrichtig.

Jak. (leise zurück) Sagt' ich's Ihnen nicht vorher? Aber der Schein trügt.

Rothe. Mein Herr Doktor, zur Sache. Ich hab' eine Tochter, die in eine seltsame Krankheit gefallen ist.

Puk. Freut mich ganz ungemein, mein Herr, daß Ihre Mamsell Tochter meiner geringen Dienste bedarf. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie mit Weib und Kind, Magd und Vieh und Dero ganzem Hause krank danieder lägen, blos um Ihnen meine Dienstbereitwilligkeit bezeugen zu können.

Rothe. Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr verpflichtet.

Puk. Nein, nein! es ist kein Compliment; ich rede vom Herzensgrunde.

Rothe. Sie erweisen mir viel zuviel Ehre.

Puk. Wie heißt Ihre Tochter?

Rothe. Sie heißt Lucinde.

Puk. Lucinde? Das ist ein schöner Name zum mediziniren. Lucinde!

Rothe. Ich will sogleich nachsehen, wie sie sich befindet, und ob sie Ihren Besuch annehmen kann.

Puk. (auf Jakobinen zeigend) Und wer ist das niedliche Weibchen da, mit den Schelmenaugen?

Rothe. Es ist meine Haushälterin. — Komm, Jakob! — Herr Doktor, ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

Vierter Auftritt.

Puk. Jakobine und Lukas.

Puk. (für sich, nach Jakobinen schielend) Kukuk, das ist ein schönes Hausgeräth das! (laut) Mamsell, Jungfer — mit einem Wort, allerliebstes Püppchen, meine Medizin ist der allerunterthänigste Diener von Dero niedlicher Haushälterey.

Jakobine. Ihre Dienerin, Herr Doktor, Sie sind gar zu galant.

Puk. Alle meine Recepte, meine Medikamente, meine ganze Weisheit, genug, alles was ich bin, war und seyn werde, leg' ich zu Ihren hübschen Füßchen nieder. Meine entzückte Seele fühlt sich von Ihrer magnetischen Schönheit (er legt den Arm um sie) unwiderstehlich angezogen.

Luk. Ja, mit Verlaubnis, Herr Doktor, lassen Sie meine Frau gehen, wenn ich bitten darf.

Puk. Was? eure Frau ist sie?

Luk. Bey meiner Treu!

Puk. Nun, wahrhaftig, das wußt' ich nicht, mein Schatz. Ich habe so große Freundschaft für euch, daß ich alles liebe, was euch gehört. Ja, ich muß euch umarmen. (er stellt sich, als wolle er Lukas umarmen, und küßt statt dessen Jakobinen.)

Jakobine. Fi doch, Herr Doktor.

Luk. (zieht Puk zurück, und stellt sich zwischen ihm und Jakobinen) Sachte, sachte, Herr Doktor, wenn's beliebt.

Puk. Nun was ist's denn mehr? sind Mann und Frau nicht eins. Hab' ich nicht also euch selbst geküßt, wenn ich eure Frau küßte? — Nein, es freut mich rechtschaffen, daß ihr beyde zu einander gehört. Ich wünsche euch Glück, so eine artige, kluge, sanfte, zierliche, unvergleichliche Frau zu haben; und wünsche ihr wieder Glück, daß sie so einen ehrbaren, verständigen, ordentlichen Mann hat. Ja, wir müssen mit einander beyde ewige Freundschaft schließen. (er öfnet seine Arme, Lukas die seinigen, zu einer neuen Umarmung; Puk schlüpft aber unten durch und umarmt wieder Jakobinen.)

Luk. (zieht ihn wieder zurück) Aber, Herr Doktor, das ist doch schnurrig von Ihnen. Machen Sie doch nicht so viel Complimente.

Puk. Wollt Ihr denn nicht, daß ich mich mit Euch über Euer Glück freue?

Luk. Mit mir, so viel Sie wollen, aber da mit meiner Frau verbitt' ich gehorsamst alle Ceremonie.

Puk. Nun denn, desto besser! ohne alle Ceremonie. (er will zu Jakobinen.)

Luk. (drängt sich zwischen beyde) Der versteht kein Deutsch, wie ich merken thue.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Rothe.

Rothe. Alles ist in der Ordnung, Herr Doktor. Meine Tochter wird sogleich erscheinen, und sich selbst hieher führen lassen.

Puk. Ich erwarte sie, mein Herr, mit der Kraft aller Medizin.

Rothe. Wo haben Sie die Medizin?

Puk. (die Stirn reibend) Da sitzt's!

Rothe. Verstehe, verstehe schon.

Puk. Da ich mich nun aber für Dero ganzes Haus lebhaft interessire, wie es nicht anders seyn kann: so fühl' ich die lebhafteste Verpflichtung, der jungen Frau dort den Puls zu fühlen. (er naht Jakobinen.)

Luk. (ihn zurückdrängend) Ist gar nicht nöthig, gar nicht.

Puk. Jeder rechtschaffne Arzt soll aber bey Eid und Gewissen zuerst den Puls untersuchen.

Luk. O ja, gehorsamer Diener, meine Frau hat keinen Puls.

Puk. (mit Hoheit) Wie, du hast die Frechheit, dich einem Doktor zu widersetzen? Weg da!

Luk. Nein, gehorsamer Diener.

Puk. (ihn schief ansehend) Warte, ich hänge dir's Fieber an. Du sollst sehen, daß ich Doktor bin.

Jakobine. (nimt Lukas beym Arm und schleudert ihn zurück) Weg da! bin ich denn noch nicht groß genug, für mich allein zu reden? Ich kann mich wohl selbst vertheidigen.

Luk. Aber er soll dir absolut nicht den Puls fühlen.

Puk. Pfuy, ich glaube, der Thor ist eifersüchtig? Kein Ehemann muß auf den Arzt eifersüchtig seyn, wenn die Frau leben soll.

Rothe. Da kömmt meine Tochter.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lucinde an Jakob gelehnt.

Puk. Ist das also die Patientin?

Rothe. Ja. Ich habe nur diese einzige Tochter; sie ist mir lieb. Ich wäre untröstlich, wenn sie sterben sollte.

Puk. Sterben? da nehme sich die Mamsell

Tochter wohl in Acht, denn ohne Verordnung vom Arzt darf sie nicht sterben.

Rothe. Allons, Stühle her! (zu Lucinden) Setz dich, Kind. Du bist schwach.

Puk. (zwischen Rothen und Lucinden niedersitzend) Hm! das nenn' ich mir doch eine Kranke. Ich halte dafür, vor der erschrickt kein gesunder Mann.

Rothe. Sehen Sie doch, Sie haben sie zum Lächeln gebracht.

Puk. Desto besser! wenn der Arzt den Patienten zum Lachen reizen kann, so ist's das beste Zeichen von der Welt. (zu Lucinden) Wohlan, Mamsell, wo fehlt's? wo steckt's? was haben Sie? welches Uebel empfinden Sie eigentlich?

Lucinde. (indem sie mit der Hand auf ihren Mund, Kopf und ihre Kehle deutet) Han, hi, han.

Puk. Was sagen Sie?

Lucinde. (wiederholt das Zeichen) Han, hi, hon, han, han, hi.

Puk. Han, hi, hon, hi, ha? Was Wetter ist das für eine Sprache. Ich verstehe kein Wort davon.

Rothe. Das eben ist ihr Unglück. Sie ist stumm geworden, ohne daß man bis jetzt recht auf den Grund gekommen ist, wodurch? Und eben dieser traurige Zufall ist Schuld daran, daß ihre Vermählung aufgeschoben werden mußte.

Puk. Ich sehe nicht ein, warum?

Rothe. Ganz natürlich, weil ihr zukünfti-

ger Gemahl warten will, bis sie vollkommen wieder hergestellt ist.

Puk. Und wer ist denn der Narr, der es nicht will, daß seine Frau stumm sey? Wollte Gott, meine Frau hätte diese löbliche Krankheit; ich würde mich schön hüten, sie wieder zu kuriren.

Rothe. Wir bitten Sie indessen, mein Herr Doktor, alles mögliche zu versuchen, um das Uebel zu heben. Wir werden Ihnen sehr dankbar seyn.

Puk. Machen Sie sich doch keine Sorge. Sagen Sie mir ein wenig, plagt sie der Zufall sehr?

Rothe. Ausserordentlich.

Puk. Desto besser. Empfindet sie große Schmerzen?

Rothe. Sehr große.

Puk. Vortreflich, vortreflich. Hat sie Beklemmungen des Herzens?

Rothe. Ich könnt' es nicht sagen.

Puk. Seufzt sie viel im Traume?

Rothe. Könnte es nicht sagen, weil ich nicht weiß, wenn sie träumt.

Jakobine. Viel, Herr Doktor, viel.

Puk. (zu Lucinden) Geben Sie mir Ihren Arm. (zu Rothe) Nun, wahrhaftig, das ist ein Puls, woran man unfehlbar erkennt, daß Mamsell stumm ist, wie ein Fisch.

Rothe. Richtig, Herr Doktor, das ist ihre wirkliche Krankheit. Sie haben's auf den ersten Blick gefunden.

Puk. (nachdenkend) Hm, hm!

Jakobine. Es ist doch viel. Er hat's gleich auf der Stelle errathen, wo es ihr fehlt.

Puk. Ja, wir großen Aerzte, wir haben das nun so in der Art, daß wir alles gleich auf den ersten Hieb weg haben. Ein Ignorant wäre hier gewis in Verlegenheit gekommen; er hätte Ihnen gesagt, es ist dies, oder es ist das! Aber ich mach's kurz, komme, sehe und erkenne alles wetterschnell. Und so sag' ich Ihnen nun, Ihre Tochter ist wirklich stumm.

Rothe. Freylich leider! Allein, ich wollte Sie könnten mir eigentlich sagen, wo der Grund dieser Krankheit liegt? denn der Schlag hat sie nicht gerührt?

Puk. Mein Gott, nichts ist leichter, als den Grund davon einzusehen. Es kömmt von nichts anderm, als daher, daß sie ihre Sprache total verloren hat.

Rothe. Sehr gut; aber sagen Sie mir, wenn's Ihnen gefällig ist, doch die Ursach, wodurch sie die Sprache total verloren hat?

Puk. Unsre besten Autoren würden Ihnen behaupten, daß das ein Mangel der Bewegbarkeit ihrer Zunge seyn müsse.

Rothe. Allein woher nun dieser Mangel? geben Sie mir doch Ihre Gedanken darüber.

Puk. (etwas verlegen, räuspert sich) Sehen Sie, Aristoteles sagt über diesen Anlaß — wirklich recht interessante Sachen.

Rothe. Ich will's wohl glauben.

Puk. Das denk ich auch. Aristoteles war ein großer Mann.

Rothe. Kann wohl seyn.

Puk. Er war wenigstens einen Kopf größer, als ich. Wohl verstanden, er ist jetzt gestorben — Doch auf unsern Gegenstand zurück zu kommen, so glaub' ich behaupten zu dürfen, daß jener Mangel von Bewegbarkeit der Zunge durch gewisse Säfte entstanden ist, die wir Mediziner zu nennen pflegen materia peccans, das will sagen — materia peccans. Sobald nun die Dünste, die sich von den Aushauchungen der Einflüsse bilden, in dies Region der Krankheiten sich erheben, so erscheinen, so zu sagen — und — so — Apropos, verstehen Sie lateinisch, Herr Rothe?

Rothe. Ganz und gar nicht.

Puk. (steht plötzlich auf) Sie verstehen kein Latein?

Rothe. Nicht im geringsten.

Puk. (lebhaft) Cabricias arci thuram, catalamus, singulariter nominativo haec musa, die Muse, bonus, bona, bonum, gut. Deus sanctus, estne oratio latinas? Etiam. Ja.

Mensa, mensae, der Tisch. Quare? warum? Quia substantivo et adjectivum concordat in generi, numerum et casus.

Rothe. Es thut mir leid, daß ich Sie nicht verstehe.

Jakobine. Gewis, das ist ein grundgeschickter Herr.

Luk. Und ganz abscheulich gelehrt. Ich verstehe keine Sylbe davon.

Puk. Ich will mich deutlicher erklären. Diese Dünste, von denen ich die Ehre habe, zu reden, indem sie auf die linke Seite des Körpers übergehen, wo die Leber liegt, und von da wieder in die rechte Seite der Brust, wo das Herz befindlich ist, geschieht es, daß die Lunge, die wir auf lateinisch arteria nennen, Verbindung mit dem Gehirn erhält, welches wir im Griechischen marsupium heißen, und zwar vermittelst einer Hohlader, auf hebräisch Cubile. Auf diese Art begegnet jenes den besagten Dünsten, welche die Gefäße der Schulterblätter anfüllen. Und weil nun die oft erwähnten Dünste — aber verstehen Sie auch mein Raisonnement recht? Ich bin sehr klar. Und weil die obbemeldeten Dünste so zuweilen eine gewisse Tücke ausüben, so hören Sie wohl zu, und bleiben Sie aufmerksam. Ich beschwöre Sie darum.

Rothe. Ich höre.

Puk. Eine gewisse Tücke ausüben, wovon die Ursache ist — Geben Sie ja recht Achtung, Herr Rothe, es ist nothwendig.

Rothe. Ich gebe Achtung.

Puk. Wovon die Ursache nichts anders ist, als die Schärfe der in der Höhlung des Zwerchfells eingeschlossenen Dünste, so ereignet es sich leider oft, daß die Dünste sich — (heftig) Ossabundus, nequei, nequer, potarium ancilla und servus. Und sehen Sie, das ist's nun gerade, was Ihre Tochter stumm gemacht hat.

Jakobine. Das nenn' ich gesprochen!

Luk. Hätt' ich doch nur auch so eine geschmierte Zunge. Das geht, hast du nicht, siehst du nicht!

Rothe. Ohne Zweifel, man kann nicht gründlicher und tiefsinniger urtheilen, wie Sie gethan haben, Herr Doktor. Nur eins war mir in Ihrem Vortrage auffallend, nämlich der Ort der Leber und des Herzens. Es scheint mir, Sie haben beyde an den unrechten Platz gebracht; das Herz liegt auf der linken, und im Gegentheil die Leber auf der rechten Seite.

Puk. Ja, das war vordem einmal so. Wir haben das nun alles abgeändert, und wir treiben jetzt die Arzneykunst nach einer ganz neuen Methode.

Rothe. So, so; das wußt' ich nicht. Halten Sie meiner Unwissenheit etwas zu gut.

Puk. Hat nichts auf sich; Sie, als Kaufmann, dürfen eben nicht so viel Kenntnisse besitzen, wie wir. Man fodert das nicht.

Rothe. Allerdings. Allein wie glauben Sie, daß mit meiner Tochter verfahren werden müsse, um sie baldigst herzustellen.

Puk. Wie ich glaube, daß man verfahren müsse?

Rothe. Ja.

Puk. Mein Rath ist, daß man sie wieder in ihr Bett bringe, und daß man ihr, als Arzeney, Brod in guten Wein getunkt, eingebe.

Rothe. Warum das, Herr Doktor?

Puk. Weil im Brod und besonders im Wein, beydes wohl mit einander vermischt, eine sympathetische Kraft liegt, die zum Reden reitzt. Sehen Sie denn nicht, daß man den Papageyen nichts anders giebt, und daß sie reden lernen, wenn sie fressen.

Rothe. Das freylich. Nun, Herr, ich habe einmal das Zutrauen zu Ihnen. Sie kuriren, wie ich's verstehe, durch Sympathie. Geschwind, besorgt Brod und Wein.

Puk. Ich werde wieder kommen auf den Abend, und sehen, wie sich meine Patientin befindet.

Rothe. (zu Lucinden) Geh zu Bett, Kind.

Lucinde mit Jakob und Lukas ab.

Siebenter Auftritt.

Rothe. Puk. Jakobine.

Jakobine will Lucinden nach.

Puk. (hält sie) Nicht so geschwind. Wir sind noch nicht fertig. (zu Rothen) Ihrer Haushälterin muß ich noch ein kleines Remedium verschreiben.

Jakobine. Wem? mir? Ich bin ja so gesund, als ich's nur seyn kann.

Puk. Desto schlimmer, desto ärger! Diese große Gesundheit ist eben gefährlich, sehr! Es würde gar nicht ein kleines Aderläßchen übel angebracht seyn; oder ein herzstärkendes Tränkchen.

Rothe. Ich gesteh Ihnen, Herr Doktor, das ist eine Mode, die ich auch nicht begreife. Warum denn einem zur Ader lassen, wenn man kerngesund ist?

Puk. Macht nichts; die Mode ist sehr heilsam. Denn so wie man eigentlich trinkt, um nicht durstig zu werden, so soll man zur Ader lassen, um nicht krank zu werden.

Jakobine. Ey seht doch, ich dächte, was mir wäre! Nein, ich lasse aus meinem Körper keine Apothekerbude machen. (geht ab.)

Puk. Warte nur, du bist gegen meine Remediums widerspenstig; will dich aber schon zur Vernunft bringen!

Achter Auftritt.

Rothe und Puk.

Puk. Ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.

Rothe. Warten Sie doch einen Augenblick, wenn's Ihnen gefällig ist.

Puk. Was befehlen Sie noch?

Rothe. Ich wollte Ihnen nur meine Erkenntlichkeit bezeugen. (er zieht den Geldbeutel.)

Puk. (sich mit ofner Hand weigernd) Ach, ich bitte Sie, mein bester Herr Rothe, machen Sie mich nicht schamroth.

Rothe. (immer, so wie beym folgenden kurzen Gespräch, im Gelde suchend und zählend) Herr Doktor —

Puk. Ich werde unmöglich etwas annehmen.

Rothe. Erlauben Sie, nur noch ein Augenblickchen —

Puk. Wahrhaftig, ich kann nicht —

Rothe. Bitte, bitte —

Puk. Zürnen Sie nicht, wenn ich mich entferne —

Rothe. (reicht ihm Geld dar) So, so! nun sind wir fertig.

Puk. (indem er unwillkührlich zuweilen die Hand zum Empfang öfnet) Sie kränken mich bitterlich. — Ich muß alles ausschlagen.

Rothe. Ich bitte, gestatten Sie mir als Ehrenmann meine Schuldigkeit zu thun.

Puk. Es geht nicht. Glauben Sie mir, was ich gethan habe, geschah aus reiner allgemeiner Menschenliebe. — Geld, ja Geld richtet bey einem Manne, wie ich bin, nichts aus.

Rothe. Daran zweifle ich nicht.

Puk. (indem er das Geld mit einer verbindlichen Verbeugung annimmt) Sie sind allzu gütig. (indem er einen Gang durch's Zimmer macht, und in seine Hand schielt, — für sich:) So wahr ich lebe, Gold ist's, klares, blankes Gold! (laut mit edlem Stolz) Ja, ja, mein lieber Herr, Sie kennen mich noch nicht; ich bin keiner von den gemeinen Aerzten, die ihre heilende oder heilige Kunst um's Geld treiben.

Rothe. Ich weiß es.

Puk. Eigennutz und Interesse — pfuy doch! davon bin ich weit entfernt.

Rothe. Gelt, Sie nehmen mit einer Suppe bey mir vorlieb? — Zimmer, Betten — alles ist für Sie bereit. Wollten Sie aber sonst noch Patienten besuchen — ich geh in die Schreibstube. Es ist heut Posttag. Jederzeit zu Ihren Diensten! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Puk. Nachher Philipp Wall.

Puk. (allein) Das geht bey meiner armen, durstigen Seele gar nicht übel. — Gelbe, schöne Holländerdukaten! noch ganz ehrliche, unbe-

schnittne Christen! So will ich doch lieber mein Lebelang Mediziner bleiben; ein Narr wär' ich, wenn ich wieder zu meiner Art heimkehrte. Und doch im vollen Ernst zwischen dir und mir gesprochen, Bruder Holzhacker! der Doktorhut steht mir, als wäre er mir schon in der Wiege aufgesetzt.

Wall. (auf den Zehen hereinschleichend) Mein Herr —

Puk. Der hat gewis Blasen unter den Sohlen.

Wall. Ich weiß von der treuen Jakobine, daß Sie hier sind. Der alte Herr sitzt am Schreibepult droben, bey seinen Briefen und Handelsbüchern. Die Zeit ist günstig, aber kostbar — also kurz! ich wende mich an Sie — Ihre Physionomie verkündet's, Sie sind ein edler, gefühlvoller Mann — ich flehe Sie um Ihren Beystand an.

Puk. Mit Vergnügen! (er befühlt ihm den Puls) Sieh da, ein Puls, schlechter könnte er nicht gehen! (bedenklich den Kopf schüttelnd) Es steht schlimm.

Wall. Ich bin nicht krank, mein Herr; ich nehme aus ganz andern Gründen meine Zuflucht zu Ihnen.

Puk. Sie sind nicht krank? was Teufel, warum sagten Sie mir denn das nicht lieber gleich?

Wall. Nein. Hören Sie mich ruhig an; ich will Ihnen die Sache mit zwey Worten erzählen: ich heiße Philipp Wall. Ich kannte die

schöne Lucinde, deren Krankheit Sie heilen sollen, schon lange. Ich liebte sie, nein, ich betete sie an. Ach, der Engel ward mir hold! —

Puk. Was geht mich das an?

Wall. Viel, sehr viel. Hören Sie mich. Nur verstohlen durft' ich Lucinden bisher sehen. Die üble Laune ihres Vaters verschloß mir den Zutritt in sein Haus; er kennt mich kaum von Person. Meine schriftliche Bewerbung um die Hand seiner Tochter wies er schnödde ab. Jetzt, mein Herr, wenn Sie der Menschenfreund sind, für den ich Sie halte, nehmen Sie sich meiner an. Verschaffen Sie mir Gelegenheit, Lucinden nur einen Augenblick allein zu sehen. Mein Glück, meine Wohlfahrt, mein Leben hängt daran. Sie können es; ich les' es in Ihren Blicken, Sie wollen es.

Puk. Herr, für was halten Sie mich denn? Wie? ich soll da der Zwischenträger in verbotnen Liebeshändeln seyn? Soll die Würde der Arzneykunst mit schändlicher Kuppeley entehren? Soll —

Wall. Schreyen Sie doch nicht so!

Puk. Ja, schreyen will ich — denn es ist himmelschreyend! Sie sind ein Unverschämter!

Wall. Still doch! ich beschwöre Sie —

Puk. Ein unbesonnener Herr Gradezu!

Wall. Um des Himmels willen —

Puk. Ich will Ihnen zeigen, daß ich nicht

von dem Schlag Menschen bin, wie Sie glauben; beweisen, daß Sie sich an den unrechten Mann gewandt haben.

Wall. (zieht eine Geldbörse und drückt sie ihm in die Hand) Schweigen Sie doch! — Reden Sie doch wenigstens leiser.

Puk. (flüchtig nach der Börse in seiner Hand blinzelnd) Ja, Sie haben Recht. Der alte Herr droben könnte beym Schreiben, und die Patientin im Schlaf gestört werden. Reden wir also leiser. Begreifen Sie wohl, ich sprach ohnedem nicht von Ihnen — denn Sie sind ein schätzbarer Mann, das sieht jedermann gleich. Allein es giebt in der Welt oft impertinente Menschen, welche die Leute für etwas anders halten, als sie sind. Und ich gesteh es Ihnen, so was macht mir, wenn ich dran denke, Galle.

Wall. Verzeihen Sie, mein Herr, die Freyheit, welche ich mir genommen habe —

Puk. Sie belieben zu spaßen. Nein, aufrichtig gesprochen, Ihre Geschichte hat mich ordentlich recht gerührt; fahren Sie doch fort. Worin kann ich Ihnen dienen?

Wall. Ich zähle auf Ihre Verschwiegenheit.

Puk. Das ist die Haupttugend eines ächten Arztes.

Wall. Wohlan, erfahren Sie denn ein Ge-

heimniß. Die Krankheit Lucindens, die Sie heilen sollen, ist nur eine verstellte Krankheit.

Puk. Bon!

Wall. Alle Mediziner haben darüber die Kreutz und Queer disputirt; der eine schob's auf's Gehirn, der zweyte auf die Leber, der dritte auf die Eingeweide, der vierte auf die Milz. Aber es ist gewis, nur die Liebe war die wahre Ursache der Krankheit allein, welche Lucinde vorgab, um sich von der Verheyrathung an einen Ueberlästigen los zu machen.

Puk. Richtig, das hab' ich auch gesagt; denn wenn ich mich recht besinne, so hab' ich viel von Dünsten geredet.

Wall. (erschrocken) Still! Mir ist, es kömmt jemand. Ziehen wir uns zurück, damit wir nicht überrascht werden. Kommen Sie, wir müssen ungestört sprechen. Unterwegs sag' ich Ihnen, was ich eigentlich von Ihrer Gefälligkeit begehre.

Puk Wohlan, gehen wir. Sie haben mir für Ihre Verhältnisse eine so zärtliche Theilnahme eingeflößt, daß sie unbegreiflich und unaussprechlich ist. Kommen Sie. (beyde gehen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Puk und Wall, der verkleidet ist.

Wall.

Gelt, Herr Doktor, daß ich für einen Apotheker in Ihren Diensten nicht übel aussehe? Und da der alte Herr mich fast nie recht gesehen, so müßt' es mit Hexerey zugehen, wenn er mich in diesen Kleidern und in dieser Perüke erkennen sollte. — Sie sind ein göttlicher Mann, lieber Doktor! Nun kann's nicht fehlen.

Puk. Gewis nicht.

Wall. Alles, was ich etwa noch wünsche, wäre, daß Sie mir fünf bis sechs große, barbarische Medizinerworte sagen möchten, um meine Reden damit auszustaffiren, damit man mich für etwas Rechts hält.

Puk. Narrenpossen! das ist gar nicht nöthig. Das Kleid macht den Mann, und nicht das Wort. Ich weiß ja davon eben so wenig, wie Sie selbst.

Wall. Wie denn?

Puk. Ich will des Kukuks seyn, wenn ich was von der Medizin verstehe. Sie sind ein wakrer rechtlicher Mann, und da kann ich mich

Ihnen wohl unter vier Augen vertrauen, so wie Sie sich mir anvertraut haben.

Wall. Was? Sie wären wirklich kein —

Puk. Nein, sag' ich Ihnen. Sie haben mich da zum Doktor gemacht und geschlagen, trotz meiner Zähne. Habe mich mein Lebtage nicht in die gelehrten Sachen gemengt, und alle meine Schulstudien giengen nur bis Quinta. Nun weiß ich selbst nicht, wie es den Leuten plötzlich in den Kopf gestiegen ist, mich zum Doktor zu machen. Da sie aber mit aller Gewalt wollten, so hab' ich wohl nachgeben müssen, und will's nun auf deren Kosten seyn, die es angeht.

Wall. Sie setzen mich in Erstaunen. Man erzählt so viel von Ihren Wunderkuren —

Puk. Sie sollten nicht glauben, Herr, wie der Glaube an mich überall um sich greift, und wie steif und fest alle Welt drauf versessen ist, mich für einen erfahrnen Arzt zu halten. Da läuft man von jeder Seite her, um mich zu suchen. Und wirklich, wenn die Sachen immer so fortgehen, so bin ich auch entschlossen, mich zeitlebens an das medizinische Fach zu halten; das ist das beste Gewerbe von allen möglichen; man mach' es nun schlecht, oder gut, man wird immer auf gleiche Art bezahlt.

Wall. Nun, das ist wahrhaftig sehr lustig.

Puk. Freylich! Sehen Sie, ein Schuster, wenn er seinen Schuh macht, darf kein Stück-

chen Leder verhunzen, wo er nicht den Schaden an sich selbst haben muß. Wir Mediziner aber können einen Menschen verhunzen und zerstören, ohne daß es uns etwas kostet. Bey uns giebt's gar keinen Misgriff, sondern es ist immer nur die Schuld desjenigen, der stirbt. Mit einem Worte, Herr, das Gute dieser Profeßion liegt meines Erachtens darin, daß unter den Todten die größte Diskretion und Artigkeit von der Welt herrscht. Keiner hat sich von ihnen noch über den Arzt beklagt, der ihn todt machte.

Wall. Ist mir wenigstens nie eine solche Klage zu Ohren gekommen.

Puk. Sieh da, die Leute dort wollen gewis wieder zu mir, um mich zu konsultiren. — Gehen Sie nur, und warten Sie auf mich nicht weit von Lucindens Zimmer. Ich folge Ihnen in drey Minuten.

Wall ab.

Zweyter Auftritt.

Puk und Tipps, ein Landmann.

Tipps. Hochgeachter Herr Doktor, ich wollte gern mit Ihnen sprechen.

Puk. Was giebt's denn?

Tipps. Ey da, meine Frau, die heißt Anne Katharine, und liegt schon ein halbes Jahr und drüber krank im Bette.

Puk. (hält die Hand vor, wie um's Geld zu empfangen) Was soll ich denn dabey thun?

Tipps. Ja nun, hochgeachter Herr Doktor, ich wollte, Sie möchten ihr aus der Abtheke eine kleine Plessur verschreiben, oder so etwas Pathetisches.

Puk. Man muß sehen. Worin besteht die Krankheit?

Tipps. Man sagt, sie sey an der Wasserzucht krank.

Puk. So, so!

Tipps. Nämlich die arme Kathrine ist überall aufgeschwollen; ich habe schon den Scharfrichter, mit Respekt zu reden, dabey gehabt, der's sonst gut mit der Prattix versteht. Er sagt, Anne Kathrine habe eine Menge Muskeln im Leibe und in Milz und Leber, die statt Geblüt nur Wasser machen. Und dann hat die Anne Kathrine von einem Tag zum andern das Quartalfieber, mit Schmerzen und Schwachheiten in den Beinen. Ja, hochgeachter Herr Doktor, ihre Leidenschaften sind so groß, daß sie oft in Krämpfe und Confusionen fällt. Der Scharfrichter, mit Respekt zu reden, hat ihr schon eine Menge Geschichten und Klistire eingegeben, und kosten mir nur allein die Pisanen schon zwölf harte Thaler. Ja, das halt' ich nicht aus, und macht mich am Ende arm. Ich bin zu einem andern Doktor gegangen, der will sie gar anboh-

ren, wie ein Faß. Ja, das brächte Anne Kathrinen gewis in's Grab.

Puk. (immer die Hand hinhaltend) Schreiten wir endlich zur Sache selbst, lieber Freund, zur Sache.

Tipps. Da Sie nun, mein hochgeachter Herr Doktor, ein herablassender Herr sind, so wollt' ich Sie doch selbst deswegen sprechen.

Puk. Ich verstehe euch ganz und gar nicht.

Tipps. Ich sage, meine Frau hat die Wasserzucht, und Sie sollen mir dafür etwas Patheтisches geben, und da sind zwey Thaler dafür.

Puk. (mit dem Gelde klingelnd) Ja so! nun erst begreif' ich, was ihr meynt. Eure Frau ist wassersüchtig, am ganzen Leibe geschwollen, hat Schmerzen und Fieber in den Beinen, und bekömmt zuweilen Convulsionen, will sagen Ohnmachten!

Tipps. He ja, hochgeachter Herr Doktor, grade das.

Puk. Nun, nun, wenn's weiter nichts ist. Und nun verlangt ihr ein Mittel von mir?

Tipps. Ja, hochgeachter Herr Doktor.

Puk. Ein Mittel, um sie damit zu kuriren?

Tipps. Ganz recht.

Puk. (greift verlegen in die Taschen) Da, nehmt hin, seht, da ist ein Stückchen Käse, den müßt ihr eure Frau einnehmen lassen.

Tipps. Was? Käse? der da?

Puk. Ja, es ist präparirter Käse, versteht

ihr sich. Da sind Gold, Korallen und Perlen und viele andre kostbare Spezereyen eingemischt — Das ist ein sympathetisches Stück Käse!

Tipps. (nimt den Käse mit vielen Verbeugungen) Ich danke Ihnen hundert tausend mal, mein hochgeachter Herr Doktor. Mein Sohn steht draußen. Wir wollen heim gehen, und Anne Kathrine soll den Käse gleich essen.

Puk. Das thut! und wenn sie sterben sollte, so sorgt doch dafür, daß sie recht ordentlich begraben wird.

Tipps mit vielen Verbeugungen ab.

Dritter Auftritt.

Puk. Jakobine, und bald darauf Lukas, im Hintergrunde der Bühne bleibend.

Puk. (für sich) Der geht mit seinem Käse, und der Glaube daran macht ihn selig. Nun begreif' ich's nach und nach, weswegen die Doktoren immer schreyen: habt Zutrauen! und die Theologen, habt Glauben! und die Advokaten, habt Zuversicht! Ein gläubiges Volk ist für uns Fakultätenherren die beste Milchkuh. (er erblickt Jakobinen) Ah, sieh da meine schöne Haushälterin! — Holde Bewirthschafterin meines Herzens, wie froh bin ich, daß wir uns einmal wieder sehen. Ihre Reize sind wahre Rhabarber, Cas-

sina und Senesblätter, die mein Gemüth von aller Melancholie purgiren.

Jakobine. Zu dienen, Herr Doktor, aber Sie sprechen für mich allzu hoch. Ich versteh von Ihrem Latein kein Wörtchen.

Puk. Frau Haushälterin, ich bitte Sie, thun Sie mir den einzigen Gefallen in diesem Leben, und werden Sie mir zu gefallen ein bischen sterbenskrank, nur blos aus Freundschaft für mich. Ich hätte eine unaussprechliche Freude, Sie zu kuriren.

Jakobine. Unterthänige Dienerin, Sie sind gar zu gefällig. Ich will mich aber lieber nicht kuriren lassen.

Puk. Ach Sie sind doch wohl beklagenswürdig, schönes Kind, daß Sie einen solchen mürrischen, sauertöpfischen, eifersüchtigen Mann haben.

Jakobine. Ja, was wollen Sie, Herr Doktor? Ich denke immer, ich hab's wohl verdient, und wo die Ziege einmal angebunden ist, da muß sie nun grasen.

Puk. Und solch ein Tölpel, wie der! ein Mensch, der Ihnen überall auffsitzt, überall nachwittert, und nicht einmal ausstehen kann, daß man mit Ihnen eine Minute verplaudert!

Jakobine. Ach ja, freylich! o Sie kennen ihn noch gar nicht. Sie haben bisher nur die kleinsten Pröbchen von seiner bösen Laune gesehen.

Puk. Ist's möglich! Kann auch ein Mensch unterm Monde leben, der niederträchtig genug wäre, ein so artiges Weibchen zu mishandeln? Ah, schöne Haushälterin, ich kenne im Gegentheil Personen, und sie sind gar nicht weit von ihr, die vor Entzücken aus der Haut fahren würden, wenn sie nur die Spitzen der Nägel von diesen süßen, kleinen, allerliebst gedrechselten Fingern küßten. Es ist doch grausam, daß ein solcher Engel in dergleichen Hände hat fallen müssen, und daß ein solcher Halbnarr, ein solches Kalb, ein solcher Grobian — doch werden Sie mir nicht böse, daß ich so von Ihrem Manne rede.

Jakobine. Ach, Herr Doktor, ich weiß es leider nur zu gut, daß er diese Namen verdient.

Puk. O, wie schön dieser Seufzer war! — Er macht mich ganz wehmüthig. Ja, ich will dich in Zukunft trösten, du Zuckerherz. Nur nie wieder solchen Seufzer — lieber will ich den kleinen Mund mit Küssen zusiegeln — (indem er die Arme ausbreitet, sie zu umfassen, schiebt sich der herbeygeschlichene Lukas von unten auf zwischen beyde.)

Luk. So?

Jakobine. Ach! (läuft davon.)

Puk. Gehorsamer Diener! (geht von der andern Seite ab.)

Luk. Mich hat auch wohl der böse Geist geplagt, den in's Haus zu bringen. Schöne Wirthschaft!

Vierter Auftritt.

Herr Rothe. Lukas.

Rothe. Holla, Lukas, hast du nicht unsern Doktor gesehen?

Luk. (ärgerlich) Meiner Treue, ich war nicht blind; Ihn, und zum Henker meine Frau auch.

Rothe. Sage mir, wo mag er seyn?

Luk. Ey, ich wollte, er säß im Fegfeuer, der!

Rothe. Geh, erkundige dich, wie sich meine Tochter befindet.

Luk. ab.

Rothe. (allein) Das arme Mädchen! wenn es denn den Herr Käberstein, der doch gewis ein solider, rechtschaffner Mann ist, durchaus nicht wollte — nun, meinethalben, so hätte das gesagt werden können. Wollte man sich auch über jede Kleinigkeit stumm ärgern, so wäre die ganze Welt schon voller Pagoden.

Fünfter Auftritt.

Herr Rothe. Puk und Wall.

Rothe. Sie kommen mir recht, Herr Doktor, so eben hatt' ich nach Ihnen gefragt.

Puk. Ha, ich war im Garten, um mich in der freyen Natur vom vielen Nachdenken und

tiefsinnigen Betrachtungen zu erholen. Wie befindet sich unsre Patientin?

Rothe. Ein wenig schlimmer seit Ihrem Remedium.

Puk. Desto besser! Immer ein klarer Beweis, daß es operirt.

Rothe. Ja, aber bey dem Operiren ist mir bange, daß sie daran zuletzt erstickt.

Puk. Seyn Sie doch ohne Kummer, Herr Rothe. Ich habe Arkana und Mittel, die alles zum Spaß machen — es wäre mir eben recht, wenn die Patientin in den letzten Zügen läge — da wär's, wo ich sie erwartete.

Rothe. (auf Wall zeigend) Wen bringen Sie da mit sich?

Puk. (macht mit den Händen Zeichen, um zu bedeuten, daß es ein Apotheker sey) Das ist so einer —

Rothe. Wie?

Puk. Der so —

Rothe. Was?

Puk. Pulver, Pillen —

Rothe. Ach, ich verstehe.

Puk. Ihre Mamsell Tochter bedarf dessen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lucinde von Jakobinen geführt.

Jakobine. Ach, sehen Sie doch, Herr Ro-

the! die Mamsell kann schon frisch gehen, wie unser eins. (ab.)

Puk. (mit einer Amtsmiene) Bon! Das wird ihr wohl thun. Gehen Sie, Herr Apotheker, untersuchen Sie den Puls der Kranken, damit ich Ihnen nachher über die Heilmittel desto verständlicher bin.

Wall. (führt Lucinden auf die Seite) Mademoisell —

Puk. (führt Herrn Rothe zu einem Stuhle auf die Seite. Rothe setzt sich. Puk stellt sich ihm in den Weg, so oft derselbe nach seiner Tochter sehen will) Ja, mein Herr, das ist unter den Gelehrten noch immer eine äusserst wichtige und spitzfindige Frage, ob die Weiber leichter zu kuriren sind, oder die Männer? Ich bitte Sie, hören Sie wohl zu, wenn's Ihnen gefällig ist. Die einen sagen gradezu: Nein! die andern sagen: Ja! Ich aber, mein Herr, behaupte nun eins wie das andre. Sintemalen die Inkongruität der düstern Dünste, welche sich im natürlichen Temperament der Weiber bestreiten, Anlaß geben, daß die animalischen Partikeln immer die Oberhand über die sinnlichen nehmen wollen, sieht man offenbar, daß die Unbeständigkeit ihrer Gesinnungen von der schiefen Bewegung der Mondsbahn abhängt. Und gleichwie die Sonne ihre Strahlen auf die Konkavität des Erdballs wirft, eben so — ja, ich muß mich besinnen.

Wall. (leise zu Lucinden) Alles ist bestellt. Der Geistliche ist gewonnen. Er wartet unser in der Kapelle des Dorfs. Himmlische Lucinde, es ist nur ein Sprung dahin.

Puk. Wo bin ich eigentlich geblieben? — war es in der Soune oder im Mond?

Rothe. (will aufstehen) Erlauben Sie —

Puk. (drückt ihn wieder zum Sitzen nieder) Nur noch ein Augenblickchen Geduld! — es fällt mir gleich bey.

Lucinde. (zu Wall) Nein, ich will zuvor noch den letzten Versuch wagen bey meinem Vater.

Rothe. (aufspringend) Weg mit Sonne und Mond! Hören Sie denn nicht, Lucinde spricht ja! O, mein unvergleichlicher Herr Doktor! (er umarmt ihn) Sie haben eine wahre Wunderkur gemacht! Wie soll ich Ihnen das belohnen? Alles was ich habe, reicht nicht zu. (er drängt Puk zurück, und umarmt seine Tochter.)

Puk. (umherspazierend, und sich mit dem Hut fächelnd) Aber es war mir auch eine Krankheit — sie gab mir redlich zu schaffen.

Rothe. So sprich doch, Kind, sprich doch! laß mich doch wieder Worte hören!

Lucinde. Ja, lieber Vater, ich habe die verlorne Sprache wieder erhalten. Aber ich habe sie nur wieder erhalten, um —

Rothe. He da! ist niemand da. Es soll

sogleich einer in vollem Galopp nach der Stadt reiten, und den Rendant Käberstein holen; er muß hier seyn — Verlobung heut, Hochzeit morgen!

Lucinde. Niemals! (zu seinen Füßen) Nein, Vater, erbarmen Sie sich meiner. Herr Käberstein wird nie meine Hand erhalten. Mein Herz gehört dem jungen Wall — machen Sie mich nicht unglücklich — ich kann mich nicht zwingen lassen in dieser wichtigen Sache — ich bin entschlossen, die verzweifeltsten Mittel zu wählen, wenn Sie mich jetzt nicht erhören.

Rothe. Daraus wird nichts! geh mir, geh mit deinem Poeten! Steh auf — du weißt, ich kann das Romanenwesen nicht ausstehen. Du bist kurirt, und Herr Rendant Käberstein hat mein Wort — es ist in der ganzen Welt bekannt.

Lucinde. (aufstehend) Hab' ich denn weder durch Kummer, noch Thränen, noch Bitten Ihr Herz erweichen können, wohlan, so will ich, es werde, wie es wolle, Schöpferin meines eignen Schicksals seyn.

Rothe. Was hat —

Lucinde. Nichts kann meinen gefaßten Entschluß erschüttern.

Rothe. Aber —

Lucinde. Nichts soll mich von dem abwendig machen, dem mein Herz sich feyerlich zugeschworen hat.

Rothe. Wem —

Lucinde. Umsonst nun alle Vorstellungen! Ich hab' es überlegt, hab' es versucht, alles — und alles war vergeblich.

Rothe. Ich —

Lucinde. Nein, so weit kann väterliche Gewalt sich unmöglich erstrecken, eine Tochter hinzuopfern, schnöder Geldintressen willen. Ach, daß ich eine so harte Sprache führen muß.

Rothe. Laß mich —

Lucinde. Führen muß gegen einen Vater, den ich so zärtlich liebte und verehrte.

Rothe. Ich habe —

Lucinde. Allein jetzt tritt das fürchterliche Recht der Selbsterhaltung dazwischen. Ich stehe einsam und verwaist.

Rothe. Sollte denn —

Lucinde. Mein Vater verstößt mich — lieber in's Kloster, lieber aus der Welt, als in das unerträgliche Joch eines Ehestandes mit einem Manne, den ich verabscheue.

Rothe. Da nun —

Lucinde. O sagen Sie nichts mehr. Mein Herz ist zerrissen und voller Verzweiflung — wollen Sie es noch länger foltern? Nein, es ist vorüber. Keine Macht der Erde soll und kann mich binden. Wes ich bin, des bin ich ewig. Ich bin frey. Mein ist die Wahl des entscheidenden Loses. Es ist beschlossen. Ich habe gewählt!

Rothe. (zu Puk gehend) Daß sich der Himmel erbarm, welch ein Fluß und Strom von Worten! da kann man nichts mehr aufbringen. Thun Sie mir doch den einzigen Gefallen, Herr Doktor, und machen Sie das Mädchen wieder stumm.

Puk. (mit Wichtigkeit) Das ist nun platterdings Unmöglichkeit. Alles was ich in der Sache für Sie thun kann, mein lieber Herr Rothe, ist, ich will Anstalten treffen, daß Sie auf beyden Ohren taub werden, wenn Sie wollen.

Rothe. Gehorsamer Diener! (zu Lucinden) Aber denkst du denn —

Lucinde. Alles was Sie sagen können, haben Sie schon gesagt. Aber alle Ihre Gründe vernichten meinen Entschluß nicht.

Rothe. Gut. Wir wollen doch sehen! du heyrathest den Herrn Rendant Käberstein, und das noch diesen Abend.

Lucinde. Ich heyrathe lieber den Tod.

Puk. (zu Rothe) Mein Gott, hören Sie doch auf. Lassen Sie mich hier schalten. Das ist wieder eine Krankheit von ganz besondrer Art, und ich kenne das Remedium schon, welches darauf paßt.

Rothe. Das ist Romanenkrankheit, Geisteskrankheit. Wenn Sie mir die kuriren könnten, so wär' ich ein glücklicher Mann.

Puk. Nur ruhig. Lassen Sie mich machen.

Ich habe für alles Mögliche meine Arzneyen. Heyrathen wollen Sie, daß Ihre Tochter soll?

Rothe. Freylich, und zwar —

Puk. Nur ruhig, das wird sich finden, und unser Apotheker dort soll uns zu der Kur gute Dienste leisten. (zu Wall) Ein Wort! Sie sehen wohl, lieber Apotheker, welche Leidenschaft die Patientin für einen gewissen Wall, ganz dem Sinn und Willen ihres Herrn Vaters entgegen hat. Alle ihre Lebensgeister sind in höchster Verwilderung. Hier ist keine Zeit zu verlieren; man muß schleunigst ein Remedium anordnen und appliziren, damit das Uebel nicht durch Verzögerung noch ärger werde.

Rothe. Ja, ja, nur bald! Ich traue Ihnen alles zu, Herr Doktor.

Puk. Ich, meines Theils, lieber Apotheker, sehe hier schlechterdings keine andre Maasnahme, als ein purgatives Fluchtmittel, welches Sie so geschwind wie möglich mit zwey Drachmen Matrimonium in Pillen mischen. Vielleicht wird sie Anstand nehmen, das verzweifelte Mittel zu genießen. Allein da Sie, lieber Apotheker, ein in Ihrer Kunst sehr gewandter und erfahrner Mann sind, so überlaß ich's Ihnen gänzlich, die Pillen zu versüßen, und dieselben ihr, so gut Sie irgend können, beyzubringen. Gehen Sie, führen Sie die Patientin vor der Hand erst in den Garten, damit sich ihr Geblüt temperire, unterdessen ich

hier mit Herrn Rothe das weitere verabrede. Aber, vor allen Dingen, nur keinen Augenblick Zeit verloren! — Fort, fort, und mein Remedium specificum besorgt! (Wall und Lucinde gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Puk. Herr Rothe.

Rothe. Was sind das auch für Spezereyen und Droguerien, die Sie dem Mädchen verordnen? Mir deucht, ich habe dergleichen noch nie nennen hören.

Puk. Glaub's gern, denn es sind Mittel, deren man sich nur in sehr dringenden und verzweifelten Fällen bedient.

Rothe. Aber haben Sie auch in Ihrem Leben ein solches starrköpfiges Mädchen gesehen?

Puk. Ja, ja, die Mädchen haben zuweilen ihre Zeiten, wo sie starrköpfig werden, und wären Sie vorher die zahmsten Täubchen gewesen.

Rothe. Und es ist zum rasend werden, wie sie in den Philipp Wall vernarrt ist.

Puk. Das warme Blut wirkt mit unter dergleichen Symptome bey jungen Leuten.

Rothe. Aber ich, sobald ich der Leidenschaft auf die Spur kam, schob ihr gleich weislich den Riegel vor, hielt das Mädchen hübsch eingezogen, und brachte sie her auf's Land.

Puk. Das war allerdings sehr weislich.

Rothe. Ich hab's schön verhindert, daß eins vom andern wußte. Sie konnten sich nie sehen.

Puk. Vortrefflich!

Rothe. Aber denken Sie auch, was das hätte für Geschichten geben können, wenn ich des jungen Fants Umgang mit meiner Tochter geduldet hätte!

Puk. Richtig!

Rothe. Ich glaube wahrhaftig, sie wär' im Stande gewesen, mit ihm davon zu laufen.

Puk. Diese Bemerkung ist sehr wahr.

Rothe. Ich weiß gar gut, daß der Monsieur sich alle ersinnliche Mühe giebt, um mit ihr reden zu können.

Puk. Das ist ein Spasvogel!

Rothe. Aber er soll noch seine schöne Zeit bedauern, die er daran verwendete; dafür steh' ich.

Puk. Geschieht ihm Recht.

Rothe. Ja, ja, man muß die Mädchen heut zu Tage wohl unter's Schloß halten, denn keine Waare findet dermalen so viel Liebhaber und Diebe.

Puk. Allerdings. Und der Herr Wall hat mit keinem Tropf zu thun; Sie wissen wo der Hase im Pfeffer liegt. Schlauer als Sie ist so leicht kein Fuchs.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Lukas kömmt ausser Athem.

Luk. Ach, Herr Jemine! da haben wir die Bescheerung! Der Apotheker geht mit unsrer Mamsell durch den Garten — an der Hinterthür steht ein Wagen — er hebt die Mamsell vor meinen sichtbaren Augen hinein — wirft seine Perüke und seinen Ueberrock ab — und siehe da! — der Apotheker war kein andrer, als Herr Philipp Wall, wie er leibhaftig lebt.

Rothe. Bist du toll? wie? was? wo sind sie?

Luk. Fort sind sie über Stock und Stein. Ich habe nur nicht nachgeschaut. Ich dachte, ich müsse da nicht lange gaffen, sondern Ihnen gleich die ganze Pastete bringen, so warm, wie sie ist.

Rothe. Ey, so soll doch — hast du recht gesehen?

Luk. Sehen Sie nur selbst nach, ob Sie noch was sehen. Ich hab's wohl gemerkt. Der Herr Wunderdoktor da hat beständig mit seinem Apotheker etwas Heimliches gehabt — der ist an allem Schuld, und hat die ganze, saubere Operazejon gemacht.

Rothe. (grimmig) Herr Doktor!

Puk. (von der Seite gehend, für sich) Nun bricht das Wetter los. Wär' ich doch über alle Berge!

Rothe. Herr? Wie? das unterstehen Sie sich in meinem Hause? Elender! Verräther! aber es giebt noch Justitz. Ich will nicht eher ruhen, bis du am Galgen bist. — Lukas, du bewachst den Schurken hier, läßt ihn nicht von der Stelle. Ich laufe zum Richter; ich hole Wache. (schnell ab.)

Puk. Mein herzallerliebster Herr Lukas —

Luk. Ja, da ist jetzt etwas zu lukassen! Machen Sie mir keine Flausen, Herr Wunderdoktor, und rühren Sie sich nicht von der Stelle! Sie werden meiner Treue aufgehängt.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Sibille.

Sib. Ach, liebes Himmelchen, was hab' ich Mühe und Noth gehabt, eh' ich das Haus hier gefunden. (zu Lukas) Sagt mir doch, wie geht's mit dem Doktor, den ich euch zugewiesen habe?

Luk. Ja, da steht er. Es ist daran, daß er aufgehängt werden soll.

Sib. Was? mein Mann gehangen? Ey du liebe Zeit, was hat er denn gethan?

Luk. Gethan? Er hat die Mamsell vom Hause entführen lassen. Das hat er!

Sib. Ach, liebes Hänschen, was muß ich doch erleben! Ist's denn wirklich wahr, daß man dich hängen will?

Puk. Du siehst's ja wohl.

Sib. Aber, ich hab's dir genug gesagt. Das kömmt von deinen tollen Streichen. Es ist doch erschrecklich.

Puk. Ja, was ist da zu thun?

Sib. Wenn du nur wenigstens vorher noch alles Holz im Walde gehörig klein gemacht und die Reiswellen in der Ordnung aufgebunden hättest — das wäre doch einiger Trost wenigstens.

Puk. Geh deiner Wege, du zerreißest mir das Herz.

Sib. (weinerlich) Nein, ich will hier bleiben, um dir Muth zuzusprechen, und dich zu trösten, wenn's denn nicht anders seyn kann. Ich will dich nicht eher verlassen, bis ich dich hängen sehe.

Puk. (seufzend) Ach!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Rothe.

Rothe. (zu Puk) Nur Geduld! nur Geduld! Richter und Büttel sind sogleich da. Deine Wunderdoktorey soll dir angestrichen werden.

Puk. (auf den Knieen) Allerliebster Herr Rothe, seyn Sie gnädig — ich unterwerfe mich Ihrer Strafe, nur lassen Sie die Justitz weg! — Läßt sich denn die Strafe nicht in Stockschläge verwan-

wandeln? — Lassen Sie mir zwanzig aus dem ff aufzählen, ich will sie geduldig aushalten.

Rothe. Nichts!

Puk. Dreyßig.

Rothe. Ich will nichts hören!

Puk. Vierzig — funfzig — so viel Sie wollen.

Rothe. Nichts! nichts! die Justitz soll's mit dir abmachen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakobine.

Jakobine. (kläglich) Ach nein, sie sind gewis nicht entflohen.

Rothe. Wie? wo sind sie? beyde?

Jakobine. Ich dacht's gleich, daß die Mamsell nicht fortlaufen werde.

Puk. (steht auf) Sind sie nicht fort: so bin ich frey, und kann gehen, wohin ich will. Adieu Strick!

Luk. (zu Puk) Nicht von der Stelle!

Rothe. (zu Jakobinen) So rede doch!

Jakobine. (schluchzend) Sie sind beyde ertrunken. Am großen Bach liegen Perüke und Ueberrock vom Herrn — und im Bach schwimmt das Schnupftuch von Mamsell. Sie sind beyde zu Grunde gegangen bey den hohen Pappeln.

Rothe. (schlägt die Hände zusammen) Hast du es gesehen?

Jakobine. Freylich gesehen, mit beyden zwey Augen gesehen!

Rothe. So — was steht ihr denn alle da? helft doch! — O meine arme Lucinde, meine einzige Tochter! — Herr Doktor, helfen Sie, retten Sie! bringen Sie mein Kind wieder in's Leben! ich will ihr ja den Philipp Wall und — geben, wen sie nur will. — Nur meinem Kinde das Leben gerettet! Kommt mit mir, alle, alle, kommt!

(er geht zur Thür eilig — alle folgen ihm nach.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Jakob kömmt ihnen entgegen. nachher Philipp Wall und Lucinde.

Jak. (hält die Weggehenden auf) Sie kommen wieder, sind schon unten am Hause!

Rothe. Wer?

Jak. Ihre Mamsell Tochter und Herr Wall.

Rothe. (verwundert) Lebendig?

Jak. Alle beyde so gesund, wie wir.

Jakobine. (zu Lukas) Siehst du nun wohl, daß sie nicht davon gelaufen sind, Dummkopf?

Luk. Siehst du nun wohl, daß sie nicht vertrunken sind? he?

Wall und Lucinde treten herein.

Rothe. (umarmt Lucinden) Meine Tochter! — aber wie denn? ihr seyd nicht einmal naß?

Wall. Herr Rothe, Verzweiflung hätte uns fast zu übereilten Schritten verleitet — wir wären strafwürdig gewesen. Hier kommen wir reuig zurück — ich gebe Lucinden in Ihre väterliche Gewalt heim. Ich will sie Ihnen nicht rauben, da ich jetzt in Stand gesetzt bin, sie auf eine anständigere Weise von Ihnen zu begehren. — Indem wir schon zur Flucht im Wagen saßen, kam ein Bote an mich von meinem Onkel. — Ich hatte dem guten Onkel meine Lage, meine Verzweiflung geschildert, statt der leeren Trostgründe schickt er mir diese Schenkungsurkunde, wodurch ich schon bey seinen Lebzeiten als Eigenthümer in die Hälfte aller seiner weitläuftigen Besitzungen trete. Ich bin nicht mehr arm.

(er überreicht Herrn Rothe die Papiere.)

Rothe. (dieselben flüchtig durchgehend) Ich weiß in der That nicht mehr, wo mir der Kopf steht, so bunt ist das durcheinander gegangen. Aber — um Frieden zu haben — in Gottes Namen, es bleibt dabey — sie sollen mein Schwiegersohn seyn. — Und du, böses Mädchen, mach mir ein andersmal nicht wieder solchen Lärmen eines Mannes wegen.

(seine Kinder umarmen ihn.)

Puk. Nun bin ich diesmal mit meiner Medizin noch heil durchgekommen.

Sib. Weil du nun wahrscheinlich nicht gehängt wirst, liebes Hänschen, so kannst du mir's noch Dank wissen, daß du Doktor bist. Denn ich habe dir doch diese Ehre verschaft.

Puk. Ja, eine derbe Tracht Schläge hast du mir verschaft. Geh weg!

Wall. Lieber Doktor, der Erfolg davon ist zu schön, um darüber zu grollen.

Puk. (zu Sibillen) Nun, es mag diesmal hingehen! Ich verzeih dir die Schläge zu Gunsten der Ehre, zu der sie mich erhoben haben. Allein ich sage dir's, Sibille, künftig Respekt vor einem Mann von meinem Gewicht; und vergiß nicht, daß der Zorn der Könige und der Mediziner die Kirchhöfe bevölkert!

(Der Vorhang fällt.)

Ueber das Lustspiel, der Wunderdoktor.

Der eigentliche Titel dieses Lustspiels bey Moliere ist: le médecin malgré lui.

Der Dichter schrieb dies Stück in Prosa, und zwar zur Unterstützung seines Lustspiels höherer Art, des Misanthropen, welches von allen Kritikern Molieres Meisterstück genannt, vom Publikum aber, troz der schönen Verse und der Charakterzeichnung, auf dem Theater langweilig gefunden wurde. Durch den médecin malgré lui, welcher den 9. August 1666 zum erstenmal auf das Theater des Palais Royal gebracht wurde, erhielt der mit ihm zugleich gespielte Misanthrop noch eine Zeitlang seine Dauer auf der Bühne.

„Es ist hiebey ungefähr so,“ sagt Voltaire in seiner Beurtheilung dieses Lustspiels: „wie bey der Opera, wo man nach einer edlen, tiefgedachten Musik mit Vergnügen jene kleinen Weisen hört, die, wenn gleich ohne innern Gehalt, doch alle Welt leicht faßt und behält. Diese leeren Niedlichkeiten müssen eben zur Erhebung ernsterer Schönheiten dienen.“

„Der médecin malgré lui hielt,“ fährt Vol-

taire fort, „den Misanthropen aufrecht — vielleicht zur Schmach der menschlichen Natur; aber sie ist nun einmal so. Man geht lieber in's Schauspiel, um zu lachen, als zu lernen. Der Misanthrop war das Werk eines Weisen, geschaffen von ihm für gebildete Menschen; es mußte sich aber der Weise wieder in den Possenmacher verwandeln, dem großen Haufen zu gefallen."

In der That trägt das ganze Lustspiel sichtbar genug den Charakter der Posse. Sganarelle, welchen wir in unsern Wunderdoktor Puk umgetauft haben, ist der beliebte Hanswurst in Molieres Farcen, den er selbst gewöhnlich spielte. Alle übrigen Personen des Stücks sind, wie Kinder einer Familie, von einer Physiognomie, naive Dümmlinge, die sich unaufhörlich vom Schalk Sganarelle prellen lassen, und etwa darin noch unterschieden, daß ihrer einige eine Art Patois, ein geradebrechtes Französisch sprechen, wie Jacqueline (unsre Jakobine) und Lukas u. s. f. thun.

Auch an Zoten, (mehr als Zweydeutigkeiten) lies es Moliere in seiner Posse nicht fehlen. Jacqueline ist bey ihm eine Amme; dies giebt dem allzeit liebefertigen Sganarelle, der dazu noch den Arzt vorstellt, mancherley Gelegenheiten, seinen Witz zur Gemüthsergötzung der Gallerieen zu üben. Bald will er die Milch, bald den Busen der Amme untersuchen, und diese macht sogar nicht ein=

mal die Spröde, wenn er noch schamlosere Anträge thut.

Die Bühne war auf diese Art nicht immer die Schule der Sitten. Scenen jener Gattung würden, wir dürfen es dem Zartgefühl unsers heutigen Publikums zutrauen, ohne Gnade auf deutschen Bühnen gepfiffen werden, da sie selbst nicht einmal mehr gern auf französischen Bühnen geduldet sind. *) Wenn dies auch eben nicht immer beweißt, daß unser Zeitalter sittiger und ehrbarer sey, als das vergangene: so beweißt es doch, daß wir wenigstens öffentlich Reinheit, Zucht und Tugend ehren, und ein Zartgefühl dafür kennen, welches den Weg zur Sittlichkeit anbahnen soll.

Jene leichten Abänderungen, die wir deswegen in den Dialogen des Stücks machten, werden uns, wie bey vielen ähnlichen in den folgenden Schauspielen, ohne Entschuldigung zu gute gehalten werden.

Sganarelle, oder Puk behauptet bey Moliere, wie schon vorhin bemerkt wurde, allein einen bestimmten Charakter. Ohne dem Stück

*) Ungeachtet auch auf den Pariser Theatern der Geschmack und Sinn für das Wohlanständige sich veredelt, giebt man dort doch noch (auf dem theatre francais) den médecin malgré lui ganz wie er ist.
S. Kotzebues Erinnerungen aus Paris v. J. 1804. S. 490.

selbst wehe zu thun, brachten wir in den zwillingsartig einander gleichenden Gesichtern des übrigen Personals einige Eigenthümlichkeiten und Schattirungen an, so gut es sich thun lies.

Auch, ohne wesentliche Veränderungen zu treffen, wurde die Katastrophe etwas mehr vorbereitet, und dadurch um etwas wahrscheinlicher, wie jeder, welcher das Original mit dieser Nachbildung vergleicht, ohne Mühe entdecken wird. Daß bey uns der reiche Onkel am Leben bleibt, welchen Moliere ohne Erbarmen zum Behuf der Entwickelung tödtet, wird jeder gefühlvolle Leser mit Dank anerkennen, dem Menschenleben theuer ist.

Die Eleganten.

Eine

Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Rittmeister von Holm.

Herr von Wandel.

Herr Flägelein, ein reicher Kaufmann.

Ursula, seine Tochter.

Grethe, seine Nichte.

Marielise, deren Kammermädchen.

Ein Lehnkutscher.

Johann, Holms Bedienter.

Peter, Wandels Bedienter.

Die Scene ist in einer großen Hauptstadt, im Hause des Herrn Flägelein.

Erster Auftritt.

Johann und Peter.

Johann. (sitzt auf einem Stuhl und liest)

O das ist zum Rasendwerden rührend! (liest immer fort für sich, und ruft dazwischen) Blitz Element! — Alle Wetter, das ist eine schöne Stelle! Donner und Hagel!

Peter. Aber wenn du im Gebetbuch liesest, so fluche doch nicht so abscheulich dazu. Es schickt sich gar nicht.

Joh. Ein Gebetbuch, du dummer Tölpel?

Peter. Was denn?

Joh. Ich lese die Lucinde! das nenn' ich mir noch einen Roman! Man liest und liest, und weiß nicht wo einem der Kopf steht, so dämisch wird man dabey.

Peter. So lies es nicht, sondern schwatze eins mit mir, bis unsre Herren von den Mamsells wieder herauskommen.

Joh. Menschenkind, wenn du lange Weile hast, so lese ich dir vor, bis unsre Herrschaften ihren Besuch geendet haben.

Peter. Nein, ich bin dämisch genug im

Kopfe; behalt das Zeug für dich, wenn sich's nicht so gut anhören läßt, wie der Till Eulenspiegel, oder die schöne Melusine.

Joh. Eben daran erkennt man die wahre Poesie, du Einfalspinsel, daß kein irdischer Menschenverstand daraus klug wird. Die wahre Poesie ist ein Strahl göttlicher Verrüktheit; und wer sie liest, dem muß dabey zu Muth werden, als hätt' er einen Anfall von himmlischem Wahnsinn.

Peter. Höre, Johann, bleib' mir zehn Schritt vom Leibe! Du wirst vor Hochmuth toll; willst immer den großen Herrn spielen, und schnappst über bey deiner Hoffart und bey deinen poetischen Büchern.

Joh. (mitleidig die Achsel zuckend) O du platter, wäßriger, gemeiner, prosaischer Alltagsmensch! — Ich kann unmöglich mehr mit dir Umgang haben. Jeder edle Sinn fehlt dir. Ich bemitleide dich, Maulwurf.

Peter. Thut mir leid, daß du meine Offenherzigkeit übel nimmst.

Joh. Du hast durchaus keine Bildung. Ein ungeheurer Raum trennt unsre Seelen.

Peter. Merk's wohl. Was ist aber zu thun. Entweder mußt du in Gottes Namen wieder werden, wie du warst, und wie ich bin, oder ich muß werden, wie du bist. Es ist aber viel leichter, vernünftig, als verrückt werden.

Joh. Nein, du mußt die Vorlesungen über Aesthetik hören, und Tieks Gedichte auswendig lernen, so ist dir geholfen.

Peter. Still! der Besuch bey den Damen ist zu Ende. Unsre Herren kommen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Rittmeister von Holm. Herr von Wandel.

Rittm. (finster, zu den Bedienten) Fort, Schlingels!

Wandel. Wartet draußen!

(Johann und Peter ab.)

Rittm. Herr von Wandel.

Wandel. Herr Rittmeister.

Rittm. Sehen Sie mich doch einmal ein bischen an, aber ohne zu lachen.

Wandel. Nun denn?

Rittm. Was sagen Sie denn zu unsrer Visite? He, lieber Unglücksgefährte, sind Sie zufrieden?

Wandel. Sind Sie's etwa?

Rittm. Nein wahrlich, ich möcht' es eben nicht rühmen.

Wandel. Was mich betrift, ich habe den Aerger kaum verbeißen können. Artig und reich sind die beyden Mädchen; ich glaubte, wir würden nicht besser wählen können. Aber hat man

jemals zwey kleinstädtischere, geziertere Närrinnen gesehen, wie die beyden? und hat man je zwey Männer herabwürdigender behandelt, als uns beyde? Kaum nur konnten sich diese Damen herablassen, uns einen Stuhl anzubieten.

Rittm. Nun, laßt sie. Ich war zum letztenmal hier im Hause.

Wandel. Sie haben uns in aller Form die Thür gewiesen. Immer hatten sie einander was in's Ohr zu zischeln; dann gähnte die eine; dann rieb sich die andre die Augen; dann ward alle Minuten gefragt: ist's schon spät? Haben sie uns, auf alles was wir ihnen vorsagten, wohl mehr geantwortet als ihr Ja und Nein?

Rittm. Sie nehmen die Sache allzuviel zu Herzen.

Wandel. Ich begreife wohl, wo es liegt, die Donna Margrethe gab's uns schon auf dem letzten Ball zu verstehen, daß sie alle Männer für rohe Tyrannen halte, für Halbwilde ohne Bildung, die nicht in der schönen Litteratur bewandert sind.

Rittm. Freylich, und meine Dulcinee erklärte sogar, sie würde keinem Jünglinge die Hand geben, dessen Seele nicht, wie sie sich ausdrückte, von den Meisterstücken unsrer Dichter vergöttlicht wäre. Ich wollte mir also ein Ansehen geben; fieng an von Schillers Don Carlos, von Wielands Oberon, von Bürgers Leno-

ren zu reden — Da bekam sie das Gähnen. Ich fing von Kotzebue an, — da bekam sie sogar Krämpfe und Vapeurs.

Wandel. Genug, es sind ein Paar halbgelehrte Närrinnen, wie man jetzt überall trift, die ihre Koketterie mit Romanenschwindel und Allmanachwitz aufstutzen, und gern die Eleganten heissen, und nichts als das Elegante lieben wollen. Es ist jetzt bey den Weibern so Mode. Am Theetische, wo sie sonst medisirten, rezensiren sie heut; statt, wie vor Alters von Hochzeiten und Kindtaufen, sprechen sie jetzt von den poetischen Geburten ihrer Schriftsteller; machen wohl selbst Verse und Bücher, und wer ihren Kram nicht versteht, ist ein Bär.

Rittm. Für die paßt sich mein Bedienter Johann vortrefflich. Halt, Herr von Wandel, eine kleine Rache ist süß. Mein Johann ist ein schöner Geist, macht Verse, liest Romane Jahr aus Jahr ein von der Leihebibliothek — genug, geben Sie mir Ihren Peter dazu — wir wollen die kritischen Damen einmal prellen, wie sich's für sie gehört.

Wandel. Ich bin von der Parthie. Aber wie denn?

Rittm. Kommen Sie. Wir müssen — ah, da kömmt ja der alte Herr.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Flägelein.

Fläg. Ah, gehorsamer Diener! wie geht's, wie steht's? Ist's Leben noch frisch? Haben Sie es mit meiner Tochter und meiner Nichte abgekartet? — Ich, für meine Person, lasse den Mädchen ihren Willen, und freye Wahl. Wie steht's nun?

Wandel. Herr Flägelein, das können Sie besser von den beyden Frauenzimmern, als von uns erfahren. Alles was wir Ihnen sagen dürfen, ist, daß wir Ihnen für Ihre Gewogenheit sehr verbunden sind, und die Ehre haben, uns Ihnen zu empfehlen. (ab.)

Rittm. Wir empfehlen uns Ihnen. (ab.)

Fläg. (allein) Oha! es hat gefehlt, merk' ich. Meine zwey Jungfern haben sicherlich einen dummen Streich gemacht, und die Herren ziehen ab. (er klingelt) Muß sehen, woran es liegt?

Vierter Auftritt.

Herr Flägelein. Marielise.

Mariel. Herr Flägelein.

Fläg. Wo sind meine Tochter und Nichte?

Mariel. In ihrem Cabinet.

Fläg. Was machen Sie?

Mariel. Mamsell Ursel schreibt, und Mamsell Grethe spielt eine Arie auf dem Klavier.

Fläg. Sie sollen gleich auf der Stelle herkommen.

Fünfter Auftritt.

Herr Flägelein allein.

Das Ding gefällt mir gar nicht. Einfalt, Demuth, Wirthschaftlichkeit und Häuslichkeit waren vor Zeiten die schönste Zierde des reichsten Mädchens — Prinzessinnen schämten sich nicht, ihre Strümpfe zu stricken. Jetzt will jedes Wäschermädchen wie eine Prinzessin figuriren.

Sechster Auftritt.

Ursel. Grethe. Herr Flägelein.

Fläg. Sagt mir nur einmal, Mädchen, wann werdet ihr gescheut? Herr von Wandel und der Herr Rittmeister sind voller Unwillen fortgegangen — waren fast unhöflich gegen mich. Habt ihr's wieder mit ihnen gemacht, wie mit manchem andern braven Mann?

Ursel. Was wollen Sie, o mein Vater? Beyde sind gemeine Naturen, ohne Größe, ohne Hingeben, ohne Sehnen, ohne Liebe.

Grethe. Ihr Wesen athmet gemeinen Sinn.

Aus dem Weben und Leben dieser Herren spricht uns keine Würde, kein hoher Geist an.

Fläg. Sagt mir nur auf gut deutsch, was habt ihr an ihnen auszusetzen?

Ursel. Wir sagten's! — Seltsame Liebhaber, bey Gott! wie ganz gemeine Handwerksbursche fingen sie gleich mit Heyrathsanträgen an.

Fläg. Nun, zum Kukuk, sollen sie denn etwa mit der Kindtaufe anfangen? — Ist ihr Verfahren nicht ganz, wie es rechtlichen Männern geziemt? Ist das Band der heiligen Ehe, welches sie fodern, nicht ein Zeuge ihrer biedern Gesinnungen gegen euch?

Ursel. Ach, mein Vater, verzeihen Sie, daß ich's sagen muß, es klebt Ihnen noch immer der gemeine, hausbakne Ton an, dies Erbstück niedrer Stände.

Fläg. Ton hin, Ton her! Ich sage euch, die Ehe ist eine heilige Sache; und der Mann, welcher sie dem Mädchen anbietet, verdient Achtung, aber keinen Spott.

Grethe. Nie ohne langes, stilles Lieben, nie ohne der Treue duldendes Harren, wird sich dies zartgeschaffene Herz dem Jüngling weihen, und wär' er schöner als Apollo, als Ganymed, als Antinous!

Fläg. Was schwatzt mir die da?

Ursel. Den Göttterspruch der Wahrheit und Natur. Wer wirklich liebt, spricht nicht von

Liebe. Voll sanften Harmes ist sein Dulden Jahre lang — aber fällt nicht sogleich mit der Heyrath in's Haus. Er sieht die Geliebte nur aus der Ferne. Nur etwa in einem Konzert nähern sich beyde zuerst — ihre Seelen schwimmen auf den Zaubertönen der Musik, und zerschmelzen in einander. — Hast du nicht des göttlichen Jean Pauls göttliche Flegeljahre bey der Hand, meine Holde?

Grethe. Nein, Liebe.

Ursel. Genug, die Liebenden, in einer Mondschein; noch besser in einer Gewitternacht, schwören sich der Liebe hohe Gelübde. Der Vater wird grausam — trennt die unglückseligen Schlachtopfer der himmlischen Leidenschaft — der Tochter sanftes Hinwelken bewegt endlich seine Brust — und dann — o dann! — nur dann machen sie Hochzeit.

Grethe. Aber, wie Sie es wollen, lieber Onkel, fienge man ja den Roman des Lebens von hinten an.

Fläg. Sprecht ihr denn deutsch oder chaldäisch? ich verstehe euch nicht.

Grethe. Und doch spricht sich meiner Freundin sanfte, schwärmerische Lianennatur ganz aus. Nein, nie werden sich unsre Herzen so rohen, steifen Wesen vermählen, wie der Rittmeister und sein Achates, Herr von Wandel, war. Das sind ein Paar bürgerliche, fade Charaktere, wie sie ein

Kotzebue, Iffland, Lafontaine brauchen können — uns aber leitet des Fatums dunkle Hand zum hohen Ziele.

Ursel. Hatte Herr von Wandel nicht die Einfalt, zu behaupten, Geßner mit seinen Idyllen sey ein Dichter? Nie geb' ich einem Menschen von so verdorbenem Geschmack die Hand zum ew'gen Bunde.

Fläg. Höre, Ursel, kurz weg gesprochen, ich glaube, du bist eine Närrin worden. Siehst du, Ursel —

Ursel. Um des Himmels willen, nennen Sie mich, wie Sie wollen, nur nicht Ursel! — Nennen Sie mich Liane, Lucinde, wie Sie wollen, nur nicht mit dem gräslichen Namen Ursel.

Fläg. Was? ist's nicht dein ehrlicher Taufname, den du nach deiner Grosmutter trägst?

Ursel. Er verunstaltet jedes Gedicht; man liest ihn in keinem guten Werke. O des barbarischen Zeitalters! damals schwebte noch keinen die Ahnung von eleganten Namen an — und sie sind so wesentlich! Selbst Ihr Name — denken Sie nur: Flägelein! Herr Flägelein! — das Herz bricht mir.

Fläg. Flägelein ist ein kreutzbraver Name. Mein Vater selig war ein Flägelein, und ich will als Flägelein leben und sterben.

Ursel. Nennen Sie sich anders, etwa Flägelino.

Grethe. Heische nicht zu viel. Nicht immer geben die Götter zum Guten das Schöne. Unser Lieblingsdichter, heißt er nicht Schlegel? Ist dieser Name nicht ohren- und seelenzerreißend? Folge mir, Liane.

Ursel. Wohlan, milde Ita, du willst es.

Fläg. Liane? Ita? was ist das? Wer hat euch so getauft?

Ursel. Wir haben diese Namen angenommen, um unsrer Ohren Zartgefühl zu schonen.

Fläg. Bey euch ist's nicht richtig im Oberstübchen. Versteht ihr mich? Behaltet den Namen, den euch eure Taufpathen gaben, und macht dem Namen Ehre, so wird er von selbst schön werden. Uebrigens habt ihr einen erzdummen Streich gemacht, die beyden braven Männer abgewiesen zu haben. Ihr kommt mit euern Alfanzereyen einmal an die Unrechten, nehmt euch in Acht! Und kurz und bündig, ihr seyd erwachsen. Ihr sollt heyrathen. Zwey Mädchen so auf dem Halse zu haben, ist ein wenig zu schwer für einen Mann in meinen Jahren.

Grethe. O, mein Oheim, wollen Sie uns Ihrer Laune opfern?

Ursel. Getrost. Es ahnet mir, ich kann es nicht ergründen. Ein holder, fremder Geist spricht tröstend mich aus schönern Welten an.

Fläg. Ich verstehe von dem Kauderwelsch nichts. Aber ich sag's euch noch einmal, zum

letztenmal, jetzt will ich Herr und Meister seyn, entweder ihr heyrathet beyde in kurzer Zeit, oder — ich schicke euch wahrhaftig in ein Nonnenkloster. Und damit holla und gut!

Grethe. (rührend) Grausamer Oheim, Sie werden mein Verblühen sehen.

Fläg. Ey, was! Dabey bleibt's. Das ist geschworen! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Grethe. Ursel.

Ursel. (die Hände ihm nachstreckend) Grausamer Vater! er höret nicht der Tochter sanftes Flehen.

Grethe. Unselige Gestirne gehen auf; o banger Tag, o Tag des Zorns!

Ursel. (setzt einen Stuhl zurecht) Mit eiserner Gewalt bricht er mein blutend Herz! ach! (sie sinkt ohnmächtig in den Sessel) Mein Leiden und mein Leben athmen aus.

Grethe. (sinkt ohnmächtig an einem Sessel nieder) So sinkt die Lilie, wenn sie der Sturm zerbricht.

Ursel. (sieht sich nach ihr um) Bist du denn auch in Ohnmacht gefallen?

Grethe. Ich bin nicht mehr — ich war.

Ursel. Der Gedanke ist allerliebst. Uebrigens aber ist's einfältig von dir, in Ohnmacht zu fallen; du hast doch gesehen, daß ich schon lag.

Grethe. (steht wieder auf) Das hättest du sagen müssen. — Im Grunde freut's mich ganz entsetzlich, daß der Oheim einmal böse wird, und sogar mit dem Kloster droht.

Ursel. (fröhlich in die Hände klatschend) Du hast Recht. Es ist allerliebst! Das giebt einen Roman! Ich wollte, mein Vater würde nur recht abscheulich grausam, so erlebte man doch etwas. Das kahle, prosaische Leben ist wahrlich nicht werth gelebt zu werden, wenn kein Abentheuer darin vorkömmt.

Grethe. Ich bin ganz entzückt, wenn er uns erst recht quälen wird. O ich will dir dann Briefe schreiben, Briefe — und alle in Jamben! Es ist mir jetzt ordentlich Noth um einen Geliebten, der dann Versuche machen müßte, mich zu entführen.

Ursel. Wir müssen schlechterdings jede einen Geliebten haben; das versteht sich. Ohne ihn gieng ich in kein Kloster. Ich will blos zu dem Anlaß Mignons Lied auswendig lernen: „Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?"

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Marielise.

Mariel. Draußen ist ein Lakai, der frägt, ob Sie zu Hause sind, sein Herr wolle Sie gern sprechen.

Ursel. Aber, Maria, lerne dich doch endlich edler aussprechen. Du mußt sagen: Ein Diener harrt draußen, der im Namen seines Gebieters forscht, ob Sie sichtbar sind.

Mariel. Ach, ich bleibe die alte Marielise, wenn Sie mich gleich Maria nennen, und kann nicht so vornehm sprechen; ich hab' in meiner Jugend keine Phiselophie gelernt, sondern Waschen, Kochen, Plätten, Nähen, Stricken, Bohnen, Glätten, Scheuren, Putzen —

Ursel. Um des Himmels willen, ich glaub' es ja, bete mir nur nicht deinen ganzen Hauskatechismus vor. Wer ist denn der Lakai draussen, und wer sein Herr?

Mariel. Hat gesagt, er diene beym Herr Graf von Lilien.

Grethe. Lilien! Graf von Lilien! o allerliebster Name! da fällt mir sogleich Agnes von Lilien ein. O Liane, welche Unruhe empört deinen Busen?

Ursel. Gewaltig reißt uns das Verhängnis hin. Hurtig noch vorher hier in's Kabinet! Maria, komm, du sollst uns den Rathgeber der Grazien halten.

Mariel. Was ist das für ein Thier? was muß ich halten? Reden Sie doch wie andre Christenmenschen, daß man Sie versteht.

Grethe. Ja, du bist eine rechte wahre Ma-

rieliſe! den Spiegel ſollſt du halten. Verſtehſt du nun, was ein Rathgeber der Grazien iſt?

(alle ab.)

Neunter Auftritt.

Johann, modiſchelegant gekleidet; ein **Kutſcher** folgt ihm.

Johann. (ſingend:)

Sah ein Knab ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heide!

Aber, beym Element, was wollt Ihr denn hier? ſeyd Ihr eingeladen?

Kutſcher. Halten zu Gnaden, ich bin der Lehnkutſcher, der Sie hieher gefahren hat.

Joh. Das mag wohl ſeyn. Denkt Ihr denn, daß ich meinen zarten Nervenbau aller Unbill des rauhen Wetters preis geben ſoll? Jetzt geht, Ihr habt genug gethan.

Kutſcher. Sie haben aber vergeſſen zu bezahlen.

Joh. (ſingt:)

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden!

O, es iſt ein göttliches Lied, ſo leicht und voll tiefen Sinnes, ſo erhaben und doch ſo einfältig!

Kutſcher. Ich muß fort, Herr.

Joh. Ich halte euch nicht. Steigt wieder auf euren Kutſchenthron, genannt Bock.

Kutscher. Aber, Herr, belieben Sie mich zu bezahlen.

Joh. Wie könnt Ihr euch unterstehen, von einem Herrn, wie ich bin, Geld zu fodern. Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch sehet? Ich bin der Graf von Lilien. Nun packt euch.

Kutscher. Nein, so noch nicht. Ich habe mein Geld verdient. Meine Pferde fressen keine Titulaturen. Machen Sie keine Umstände, Herr Graf, oder ich fange Lärmen an.

Joh. Gemeiner Kerl! gemeine Natur! Ihr wollt drohen? Ich durchbohre euch hier auf dem Platz.

Kutscher. Durchbohren? mich? da müßt' ich doch auch dabey seyn!

Joh. Noch ein Wort, Elender, und mein Stahl blitzt dich nieder! Sohn des Staubes!

(greift nach dem Degen.)

Kutscher. (schwingt die Peitsche) Oho! davor fürcht' ich mich noch lange nicht. Wollen Sie bezahlen?

Joh. Wie?

Kutscher. Ob Sie gleich den Augenblick zahlen wollen? (er holt mit der Peitsche weit aus) Nun, wird's bald?

Joh. Nun, das ist doch vernünftig geredt. (er greift in die Tasche.)

Kutscher. Geschwind, oder, soll mich dieser und jener —

Joh. (zahlt ihm Geld) Nur sachte! da! Man kann alles von mir haben, wenn man mit Manier begehrt. Jetzt geht eurer Wege.

Kutscher. ab.

Joh. (allein, putzt die Lorgnette ab) Es ist noch niemand hier. Ich sehe viel zu gut; es ist jetzt eine verdammte Mode, daß junge Herren blind seyn müssen, während die alten Leute ohne Brille gehen.

Zehnter Auftritt.

Johann. Marielise.

Joh. (mit der Lorgnette vor den Augen, ihr entgegen) Ha! o süßes, liebliches Wesen! — zarter Engel einer bessern Welt — ah, von — weh mir! zürnen Sie meiner Kühnheit nicht.

Mariel. Herr Jemine, ich bin ja nur die Marielise.

Joh. So, so, so! Labyrinthische, optische Täuschung.

Mariel. Ich wollte nur sagen, Sie möchten so gut seyn, und ein wenig warten. Meine Mamsells kommen den Augenblick. — Da sind sie schon. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Johann. Ursel. Grethe.

Joh. (nachdem er sie lorgnettirt hat) Mesdames, süße, schmiegsame Jungfrauen — magische Huldinnen, oder mit welchem Namen muß ich Sie grüßen? Ohne Zweifel erregt die kühne Erscheinung eines Fremdlings in diesen heiligen Hallen Ihr Erstaunen. Ich bin der Graf von Lilien. Der Ruf von den Wundern Ihrer Anmuth und Ihrer eleganten Geistesbildung hat schon in der Ferne mich bezwungen. Das Verdienst hat zu große Gewalt, ich muß ihm überall nachjagen.

Ursel. Wollen Sie das Verdienst erspähen, Herr Graf, so müssen Sie nicht in diesen Revieren darnach jagen.

Grethe. Um hier Verdienst zu sehen, Herr Graf, mußten Sie es erst selbst in diese Mauren tragen.

Joh. Ah, meine Muse beugt sich vor der Ihrigen. Mich haben Fama's Zungen nicht betrogen. Solchen Conversationston, solchen epigrammatischen Sentenzengeist fand ich nirgends in der eleganten Welt.

Ursel. Wo sich die Schalkheit der Ironie ausspricht, soll man sich hüten, Wahrheit zu ahnen.

Grethe. Meine Liane, wollen wir uns nicht niederlassen?

Joh. Aber, erlauben Sie, bin ich auch sicher und ohne alle Gefahr im Hause hier?

Grethe. Was fürchten Sie, Herr Graf?

Joh. Einen Raub an meinem Herzen, irgend einen Mord an meiner Freyheit. Ich sehe hier zwey Augen, welche Götterfunken streuen in meine innre stille Welt, und der lohe Aetherstrahl Genie flammt aus den Blicken der andern. Was Teufel soll ich hier anfangen? Ich fühl' es, in zehn Minuten haben Sie beyde mich calcinirt, und meines Busens lichte Himmelsflamme glimmt wie ein Irrlicht über den Ruinen meiner zerstörten Natur.

Ursel. (leise zu Grethen) Ein originaler, heitrer Humor!

Grethe. (leise zurück) Und trägt das Meistersiegel der Vollendung.

Ursel. Fürchten Sie von unsern Augen nichts, Herr Graf. Unsre Seelen sind gleich der Spiegelwelle silberklar. Lassen Sie Ihr Herz schlummern wie die harmlose Unschuld unter Rosen.

Grethe. Aber wir beschwören Sie, Herr Graf, sehen Sie doch, wie der Lehnsessel schon so lange seine Arme nach Ihnen ausstreckt, Sie zu umfangen. Seyn Sie nicht unerbittlich gegen seine heißen Wünsche.

Joh. (lorgnettirt sich im Spiegel, bessert an seinem Anzuge und Haar, und wirft sich nachläßig in den Sessel)

Sie haben Recht; ein Lehnstuhl ist ein wahres Krankenhaus der müden Glieder, ein wahrer Nektarpunsch für ruhedurstige Gebeine.

Ursel. Süperbe! ächt jean-paulisch!

Joh. Sie sind noch nicht lange bey uns in der Hauptstadt?

Grethe. Leider, nein. Wir schmachteten bisher in einer kleinen Landstadt, ungekannt wie Blumen auf der einsamen Heide.

Joh. (seufzend)

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heide!

Ursel. Erst seit einem halben Jahre bewohnen wir dies Haus.

Joh. Ihr Herr Vater hat reinen Kunstsinn. Das Haus hat eine edle verkörperte und versteinerte Musik.

Grethe. Was verstehen sie unter verkörperter Musik?

Joh. Was gemeine Seelen Architektur nennen. — Apropos, sehn Sie zuweilen in Ihrem Zirkel auch einige von unsern schönen Geistern, unsern Dichtern?

Ursel. Leider sind wir noch zu fremd hier.

Joh. Lassen Sie mir das über. Ich will bey Ihnen eine ordentliche Akademie von schönen Geistern und schönen Seelen anlegen. Sie muß aus lauter edeln Naturen bestehen, so wahr ich lebe. Ich kenne alle, kenne Tiek, Schlegel, Gö-

the, Fichte, Röschlaub, Schelling, genug, die ersten Dichter und Philosophen der Welt. Um andres Geschmeis bekümmre ich mich gar nicht.

Ursel. Sie stürzen mich in ein Meer von Entzücken.

Joh. Ich selbst bin etwas Dichter, etwas Philosoph. Denn die Philosophie ist Poesie der reinen Vernunft, und Poesie ist Philosophie der Sinnenwelt.

Grethe. Kennen Sie auch Wieland und Voß und —

Joh. Wieland ist kein Dichter, und Voß ein längst vergeßner alter Schmauch.

Ursel. Man soll solche Namen in guter Gesellschaft nie nennen. — Eins nur gefällt mir hier in der Stadt nicht, man führt in der Comödie weder den Jon, noch den Alarcos, noch die Braut von Messina mit Chören auf, sondern, Gott weis es, immer und ewig Stücke von Kotzebue und Iffland.

Joh. Der Pöbel macht überall den großen Haufen. Kotzebues Stücke sind für den Janhagel; sie rühren das Herz. Ein gutes Kunstwerk muß uns kalt und gleichgültig lassen. Aber wieder auf mich zurückzukommen, ich habe schon fünf hundert Xenien gemacht, und zwey tausend Sonnette.

Grethe. Ach die Sonnette, ich liebe die Sonnette ganz rasend.

Joh. Darin habe ich wirklich meine Stärke. Ich habe jetzt im Sinn, die ganze brandenburgische Geschichte in Sonnetten auszuarbeiten.

Ursel. Göttlich! darin können sich Anmuth und Würde aussprechen.

Grethe. Und ich ahn' es, Ihr Blick verkündets; kühn durchs Weltall steuern Ihre Gedanken.

Joh. (springt plötzlich auf, und schreit jämmerlich) O weh! ha! o weh! oh! sachte doch! Nein, Mesdames, das heißt nicht Wort gehalten. Alle Hagel, das ist nicht schön von Ihnen! —

Ursel. (erschrocken) Um Gottes willen!

Grethe. O Himmel! was haben Sie?

Joh. Was? Beyde unüberwindlich fallen Sie beyde zu gleicher Zeit mein Herz an? die eine links, die andre rechts? — das ist gegen alles Völkerrecht. Die Parthie ist nicht gleich! Ich muß Hülfe rufen.

Grethe. Man muß gestehn, Liane, er weiß sich immer auf eine eigne, originelle Weise auszudrücken.

Ursel. Er hat eine bewundernswürdige Gewandtheit des Geistes.

Grethe. Sie haben mehr Furcht als Gefahr, Herr Graf; und Ihr Herz schreit, ehe es getroffen worden und zerrissen ist.

Joh. Was Teufel, mein Herz ist schon zerrissen von Kopf bis zu Füßen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Marieliſe. bringt brennende Kerzen.

Mariel. Es iſt ein Herr draußen, Mamſell Urſel, er frägt, ob Sie ſichbarer Weiſe ſind?

Urſel. (ärgerlich) Unglückſelige, weißt du nicht, wie ich heiße?

Mariel. Den andern Namen hab' ich gewis und wahrhaftig vergeſſen, ich glaube, er heißt Tiſane.

Grethe. Wer iſt der Herr?

Joh. Ah, wahrſcheinlich der Baron von Roſen.

Mariel. Ja, der Baron von Roſen nennt er ſich.

Joh. Es iſt mein beſter Freund — eine edle Natur, voll hoher Einfalt und Größe. Er liebt beſonders die engliſche Litteratur, ungeachtet die Engländer noch keinen Dichter haben. Er hat die ſeltſamſten kühnſten Ideen, iſt aber ein roher, ungeſchliffner Diamant. Der Geiſt des göttlichen Jean Pauls ſchwebt über ihm.

Urſel. Lade den Herrn Baron von Roſen ein, ſich zu uns zu bemühen.

Mariel. ab.

Grethe. (leiſe zu Urſel) Siehſt du, jetzt fängt

man uns an zu kennen. Nun kommen sie erst recht in den Zug, die schönen Geister!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Peter, elegant gekleidet.

Joh. Willkommen, Baron! Ich muß Sie umarmen!

Peter. Verderben Sie mir nicht die Frisur, Herr Graf.

Joh. Küssen Sie mich doch noch ein wenig. Ah, ich sah Sie so lange nicht! ich weine Freudenthränen. — Mesdames, gestatten Sie, daß ich Ihnen den Baron von Rosen vorstelle; er ist werth, von Ihnen gekannt zu seyn.

Peter. Ich komme nur, um Ihrem Ruhme mein demüthiges Rauchopfer zu bringen. Sie sind Kennerinnen der schönen Litteratur; die ganze Stadt wird sich um Ihre Gesellschaft beneiden.

Ursel. Sie beschämen uns. Einsam blühten wir bisher in seliger Verborgenheit.

Grethe. Wir werden diesen Tag im Almanach zu den Festen des Lebens reihen. Man sagt, Sie lieben die Engländer, Herr Baron?

Peter. Ganz furios, alles was englisch ist.

Ursel. Aber die Engländer haben so wenig, als die Franzosen, einen einzigen Dichter. Nur dem Dante schwebte in der Hölle die dunkle Idee

von poetischer Poesie an. Gewöhnen Sie sich diese Vorliebe ab.

Peter. Zum Henker, wenn ich nichts Englisches mehr lieben soll: so bin ich kaput. Sind Sie nicht selbst etwas Englisches.

Grethe. Sie haben den Shakesspear gelesen; Ihre Wortspiele verbürgen es laut.

Peter. Ja, ich habe den Schreckspeer gelesen, aber noch mehr die schöne Melusine, die Genofefe, Peter mit den silbernen Schlüsseln, den Kaiser Oktavianus und die Amonskinder.

Ursel. Ah, den Oktavianus von Tiek — göttlich!

Grethe. Ach, wie selig macht uns solch ein Umgang. Doch wehe mir! düstre Wolken trüben meinen Blick. Erfrorne Herzen wollen uns verdammen.

Peter. Ist eben noch nicht gar kalt.

Ursel. Weh mir! o Ita, du weckst meine Schwermuth, und trübst die Silberquelle meiner Jugend. Wir werden dies Arkadien verlieren, und Thränen giebt der junge Lenz uns nur.

Joh. (höflich) Sie sehen die Verzweiflung zerfleischt mich. Was ist denn? Eine ganze Hölle drängt sich in dieses Zimmer.

Grethe. Ein böser Geist zieht jetzt durch unser Haus.

Peter. Gott bewahre! was ist denn los?

Ursel. Welch ein paradiesisches Seyn, wenn wir mit gleichgestimmten eleganten Seelen, mit Kennern der Kunst, in den Meisterwerken der poetischen Poesie schwelgen, die neuesten Romane, Schauspiele und Sonnette ungestört kritisiren dürften! Weh uns! Es war ein Schattenbild! Mein Vater verdammt uns zum Kloster — mehr als Orkus Reich!

Peter. In's Kloster will er Sie thun? Warum das?

Joh. Sie sehen, o holde, schmiegsame Dulderinnen, Sie sehen, ich bin in tiefes Staunen hingesunken.

Peter. Und ich auch, meiner Treu, bis an die Ohren!

Ursel. Ach! hinschleudern will er uns in's kalte, ernste, bürgerliche Leben — wir sollen heurathen — noch aber rührte Cytherens Sohn nicht unser Herz — heurathen! welch ein gemeines, bürgerliches Wort! — wir können's nicht, bey den Himmlischen allen, wir wollen's nicht — nun müssen wir in ein Kloster!

Joh. Grausamer Tyrann, des Tages Flammenauge selber bricht in süßem Tod, und seine Farben blassen. Nein, in ein Kloster! o Entsetzen! — Ich duld' es nicht! Ich entführe Sie lieber aus des Barbaren Gewalt. Ja, ich entführe Sie, himmlische Liane. Die Natur ist

unser] Tempel! — Apropos, haben Sie die Lucinde von Schlegel gelesen?

Ursel. Freylich!

Joh. Sie auch, begeisternde Ita?

Grethe. Wie sollt' ich nicht?

Joh. Nun gut, so sind wir eins! (fällt vor Ursel auf die Kniee) Ja, länger will ich das Geheimnis meines Herzens nicht verhüllen — schon Jahre lang betete ich Sie an. Sie waren meiner Träume heiliges Ideal. Der Gram verzehrte mir längst die Blüten meiner Stunden. Können Sie mir verzeihen? können Sie mich verstoßen?

Peter. (für sich) Der Kerl ist toll.

Ursel. O Graf — nein, nimmermehr werd' ich die Hallen meines väterlichen Hauses verlassen!

Joh. Weh mir, verschmäht Ihr stolzes Herz den sanften Zug der ewigen Natur? — Ich will Ihr Rather, Retter, Ritter seyn. Geben Sie sich vertrauensvoll mir hin. Wir fliehen aus des Tyrannen dunkelm Kerker.

Ursel. Nein, Graf, ich ehre meine Pflicht. Lassen Sie mich, o lassen Sie mich leiden, lieben und — einsam sterben.

Joh. O wo nehm' ich Worte her, meinen Gram, meine höllische Verzweiflung zu malen! hätt' ich doch nur den Alarkos zu mir gesteckt! Mein Schmerz kann sich nicht ausspre-

chen. Grausame, Sie glauben an meine Liebe nicht, zweifeln an meiner Treue Ewigkeit. Wohlan, mein Herz, mein blutendes, zerbrochnes Herz, so stirb. Ja, mein Blut soll zu Ihren Füßen fliessen; vielleicht weinen diese schönen Augen der Unbarmherzigkeit eine Thräne der Wehmuth über des Jünglings Leichnam. (springt auf.)

Ursel. Graf, der treuen Liebe Proben —

Joh. Ich will sie geben. (er will den Galanteriedegen ziehen, und kann ihn nicht aus der Scheide bringen) Verdammt, der Ketzer ist eingerostet! (zieht wieder aus allen Kräften) Ich muß mich erstechen, und der sitzt wie angenagelt.

Peter. (zieht seinen Degen, und giebt ihn an Johann) Da, ich will dir meinen leihen.

Joh. Gut! (er stellt den Degen an den Boden, die Spitze aufwärts) Noch einmal will ich den Himmel trinken aus Lianens Augen! Unbarmherzige, so sehen Sie mich denn sterben zu Ihren Füßen. Ich falle in mein eignes Schwerdt.

Ursel. (hält ihn zurück) Halt! es ist genug! — solche Treue verdient hohen Lohn. Ich fliehe — fliehe mit Ihnen. O Nacht, verhülle unsre Fußtritte in deinen schwarzen Schleyer. — Und, Ita, du verläßt mich nicht?

Grethe. Liane, kannst du so mich kränken? Ich folge dir zum Acheron.

Joh. (leise zu Peter) Stockfisch, kannst du dich nicht gleich in die Mamsell Ita verlieben?

Peter. Aber ich weiß nicht, ob sie mich will?

Ursel. (leise zu Grethen) Süperbe! jetzt giebt's doch eine Entführung! die Katastrophe unsers Lebens verwickelt sich. Dunkle Wolken ziehen zusammen. Das giebt einen prächtigen Roman!

Grethe. Schon gut! Aber der Baron sollte mich auch entführen. Ohne Liebhaber geh' ich absolut nicht.

Peter. (zu Grethen) Allerschönste, schöner als die asiatische Banise, geruhen Sie, daß ich Sie aus den Klauen des grimmigen Tiegers Chaumigrem befreyen thue. Meine Liebe hat den einzigen Fehler, daß sie stumm ist. Aber wahre Liebe ist verschwiegen. (zu Johann) Einmal hurtig meinen Degen her, damit wir zur Sache kommen.

Grethe. Herr Baron, ich weiß nicht, ob Sie scherzen. oder hohen Ernst reden? (leise zu Ursel) Er spricht sehr gemein.

Peter. (leise zu Johann) Die ist kapabel, und hält mich gar nicht ab, wenn ich mich erstechen will. — Was ist zu machen?

Joh. (leise zurück) Falle auf die Kniee, klage sie der Grausamkeit an.

Peter. (fällt vor Grethen nieder) Grausame, Spröde, Tyrannin meines Herzens, abscheuli-

ches Ungeheuer, Mordbrennerin meines Lebens, Tigerin, Löwin, Wölfin, die nur Gefallen hat, in meinem Herzen zu sengen und zu brennen.

Grethe. Sie bestürmen mich, Herr Baron, mit unverdienten Vorwürfen. (leise zu Ursel) Der schimpft wie ein Rohrsperling. Ich habe in meinem Leben solche Liebeserklärung nicht gelesen.

Ursel. (leise zu ihr) Kind, er hat sich durch die Lektüre des Shakespear verdorben. Gieb ihm nur das neuste Stück vom Athenäum zu lesen; das ändert sich.

Peter. (aufspringend, stellt sich, als wolle er sich in den Degen stürzen) Na? ich falle — ich falle — ich ersteche mich! — es ist Ernst! — jetzt fehlt nicht mehr viel. (zu Johann) Sie rührt sich nur nicht!

Joh. (ihm in die Arme fallend) Nein, edler Freund, soll ich Sie vor meinen Augen sterben sehen? Ich würde Ihren Tod nicht überleben.

Peter. Es ist ein wahres Glück, Herr Graf, daß Sie mich abhielten. Ich hätte mich gewis erstochen, denn das Krummstehen ward mir schon ordentlich sauer.

Ursel. (legt Grethens Hand in Peters) Edle Wesen, voll schüchterner Liebe — ihr waret für einander geschaffen, ohne euch die süßen Gefühle zu stammeln, so eure Brust bewegten. Liebet euch! seyd glücklich!

Joh. Aber jetzt ist keine Zeit zu versäumen, Holde, Einzige, Auserwählte! — wir müssen fliehen. Schon breitet die Nacht ihre Rabenflügel über das Schweigen der Welt aus. An der Ecke beym Brunnen stehen die Lohnkutschen. Wir nehmen eine, und fliehen mit Flügeln der Morgenröthe.

Grethe. O Gott, wohin?

Joh. Kennst du das Land, wo die Citronen blühen?

Ursel. Göttlich! — Ah, wir werden die hehre Roma sehen, den Apollo im Vatikan! — Ita, wir wollen uns in den Mantel hüllen; denn diese Umgebungen sind zu leicht, die wir anhaben.

Joh. Und nicht zu vergessen, haben Sie Gold, Geld, Juwelen, Perlen, Geschmeide? Packen Sie alles zusammen, wir können's schon tragen. Ich bin grade jetzt nicht bey Casse, werde aber Wechselbriefe in Rom oder Lissabon beziehen. Auch die Götter sorgen um's Irdische.

Ursel. An Geld und Kostbarkeiten bringen wir vor der Hand einige hundert Louisd'ors zusammen, wo nicht tausend. Genug bis Rom.

Grethe. Und, Liane, weißt du nicht den Wechselbrief, welchen der Vater auf deiner Tollette liegen lies?

Ursel. Holdseliges Träumen und Weben! So erhebt sich denn der trockne, dürre Stamm

des Lebens endlich zur grünen, blühenden Krone, und ein platter, lafontainischer Alltagsroman schwebt, plötzlich in einen Götheschen Adler verwandelt, zu den hohen Sternen! Komm, Ita! (ab mit Grethen in's Nebenzimmer.)

Vierzehnter Auftritt.

Johann. Peter.

Peter. Sag mir nur, in aller Welt, Johann, wie bist du auch dazu gekommen, daß du so vornehmen Unsinn schwatzen kannst, als wenn er dir angeboren wäre?

Joh. Du siehst, Menschenkind, das ist jetzt Ton in der großen Welt. Wer in feinen Zirkeln der eleganten Welt gelten will, muß schlechterdiags den gemeinen alltäglichen Menschenverstand daheim lassen beym Schurzfell, und sententiös, kraftvoll, unverständlich und witzig reden.

Peter. Aber wem das einmal nicht gegeben ist —

Joh. Pah! du mußt dich an die heiligen Urquellen wenden, so hast du's in acht Tagen weg. Lies Jakob Böhmens geistreiche Schriften, und du wirst bald bey Tag und Nacht poetische Poesien machen, woran alle Leute zu Narren werden. Je unverständlicher du bist, je tiefern Sinn sprichst du aus.

Peter. Das läßt sich zur Noth machen.

Joh. Behandle alle große und berühmte Leute wie Gassenbuben; sag', Kant verstand nicht das Einmaleins; Friedrich der Große konnte kein Gewehr präsentiren; Voltaire war ein Abcschütz; behaupte, es könne niemand Verse machen, als du selbst, und man wird dich für den ersten Philosophen und den König aller Poeten halten.

Peter. Ich kann lästerlich schimpfen, wenn's nur davon abhängt.

Joh. Je weniger Aehnlichkeiten Dinge mit einander haben, je öfter vergleiche sie — denn eine Aehnlichkeit wird sich doch wohl finden. Sage zum Beyspiel vom Monde, er sey der Haarbeutel der Erde; von einer großen Rübe, sie sey ein Küchenphänomen; von einem Geistlichen, er sey ein Arzneyglas; von einer Bataille, sie sey eine Hammelkarbonade, — und ich schwöre dir, man wird sagen, du seyst mehr, als Jean Paul.

Peter. Wozu nützt das tolle Zeug am Ende?

Joh. Man ist alsdann ein großer Geist, hat einen eleganten Ton, gefällt überall. Wir beyde haben zum Beyspiel dadurch in einer Viertelstunde ein Paar Geliebten gefunden; wir entführen sie, heurathen sie unterwegs; kaufen

uns bey Rom ein Paar Landgüter von ihrem Gelde, und werden große Herren.

Peter. Aber, Johann, aufrichtig unter vier Augen gesprochen, ist's Ernst? willst du mit den Mamsells durchgehen?

Joh. O du unverbesserliche, gemeine Natur, Entführung ist kein Durchgang! Lerne dich besser aussprechen. Liebst du nicht die zaubervolle Schwärmerin Ita?

Peter. Ich? kein wahres Wort ist daran. — Perückenmachers Lotte bey der Hauptwacht würde mir schöne Augen machen, wenn ich mit einer andern davon liefe.

Joh. Elender, so klebe am Koth, wenn er dir besser gefällt, als der Thron! — Binnen wenigen Minuten wären wir Herren von den zwey geistvollsten, elegantesten Geschöpfen, und vielen tausend Thalern.

Peter. Aber bedenk nur, was wird dein Herr, der Rittmeister, was wird mein Herr dazu sagen? Wir haben dazu gar keinen Auftrag.

Joh. Ha, der Insektenwitz dieser Menschen schwindelte nie an meinen Riesenplanen an! Sie sollen erst erfahren die That, wenn sie gethan ist.

Peter. Höre, die tausend Thaler locken! — Aber, ich sage dir, wenn's schief geht —

Joh. Folge meinem Rath in allem. Ahme mir in allem nach!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ursel und Grethe, beyde in schwarzen Enveloppen, mit Bündeln unterm Arm.

Joh. (zu Ursel) Da schwebt sie her, in seidene Finsternis gehüllt, wie die Göttin der Nacht!

Peter. (zu Grethen) Und geben Sie mir dies Bündel, diesen Weltball meiner Hoffnungen, diesen Himmel in einer Serviette.

Ursel. Ich zittre furchtsam — o lösche deine Fackel, Tag!

Grethe. Weh mir, wenn das Ohr der Verrätherey nicht schliefe!

Joh. Warum erzittern diese lieblichen Gestalten? Nein, Muth! — ich biete kühn zehn Höllen Trotz, denn meine Seele ergreift's mit Himmelsgewalt.

Peter. Ja, reizende Ita, sorgen Sie für nichts. Ich will Ihnen Straßen bahnen durch Höll' und Himmel, will Ihnen Planeten vom Himmel pflücken, wie Pflaumen, und unsre Verfolger mit eitel Steinen todt werfen.

Ursel. O süperbe, Herr Baron!

Grethe. Göttlich, Herr Baron! —

Joh. Kommen Sie, kommen Sie, eh die Thore ihre hölzernen Lippen schließen, und wir im Bauch der Stadt eingesperrt bleiben.

Ursel. (heroisch) Nein — nicht von dieser heiligen Stätte — schwört mir erst Treue — bis in den Tod! Sollen wir unser Schicksal an das Ihrige knüpfen, so sey es ewig, unauflöslich.

Joh. (auf den Knieen) So schwör' ich denn mit hocherhabner Hand meiner Dame Treue bis in den Tod! (zu Peter) Knieen Sie doch, Herr Baron!

Peter. (kniet) Ich schwöre, ohn alle Gefährde.

Joh. Ehe soll die Sonne von ihren Strahlen, ehe das Meer von seinen Wellen lassen, denn ich von der göttlichen Liane.

Peter. Ja, und eher will ich den Mond, statt einer Pastete, essen, will eher die ganze himmlische Milchstraße bis auf den letzten Tropfen hinunterschlucken, ehe ich die übergöttliche Ita verlasse.

Joh. Wir hätten doch eigentlich wohl sollen auf einen Degen schwören.

Grethe. Und überhaupt ist's nicht dunkel und feyerlich genug.

Peter. Wir können die Kerzen auslöschen, und die Fensterladen schließen.

Ursel. Versparen wir dies bis auf's nächste

Gewitter im freyen Felde. Ich muß jetzt vom väterlichen Hause Abschied nehmen.

Joh. O Himmel, woran denken Sie? Abschied nehmen von Ihrem tyrannischen Vater?

Ursel. Nein, nicht von ihm, sondern von diesem stillen Aufenthalte meiner Freuden, von diesen Mauern, den verschwiegnen Zeugen meiner jugendlichen Träume. So lebt denn wohl, ihr Blütenstunden meiner einsamen Jugend, lebet wohl ihr goldenen —

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Nachher Herr Flägelein.

Flägeleins Stimme draußen: Ursel! Ursel! Grethe!

Ursel. (erschrocken) Weh mir! ich höre die Stimme meines Vaters!

Grethe. Wir sind verloren, verrathen!

Joh. Und wenn der ernste Tod mir jetzt selbst erschiene, ich würde mich mit ihm, mit hundert Toden schlagen.

Peter. Ich mich mit hundert tausend!

Flägeleins Stimme. Ursel! Grethe! wo steckt ihr denn?

Grethe. O allmächtige Götter, ich höre ihn kommen.

Ursel. (läuft nach einem Stuhl und sinkt in Ohnmacht) O Himmel, ich sterbe!

Grethe. (sinkt ohnmächtig in einen Sessel) Der Engel meines Lebens löscht die Fackel!

Joh. (sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl nieder) Grausames Schicksal!

Peter. Das ist ein verdammtes Leben in der eleganten Welt! Jetzt muß ich noch in Ohnmacht fallen; es wird schlecht gehen damit, denn es ist mein erstes mal. — Und kein Stuhl da? (er legt sich an den Erdboden) Grausames, kannibalisches Schicksal! (liegt ohnmächtig, behält aber Grethens Bündel in der Hand.)

Fläg. (tritt herein) He! wo seyd ihr denn? Ich glaube, die schlafen alle? haben sie zuviel Wein getrunken? Saubre Wirthschaft, ihr Jungfern! He, Ursel, Grethe! Sie schlafen wie die Ratzen. (er sieht Petern) Und der Herr da liegt gar am Erdboden. Die müssen verteufelt gezecht haben, und doch sieht man weder Flaschen, noch Gläser. — Was giebt's denn da für Bündel? sonderbar! (er will Peters Bündel nehmen) Der schläft, und hält doch gewaltig fest. (er zerrt von neuem an dem Bündel.)

Peter. (läßt sein Bündel nicht fahren) Zum Henker, kann man denn nicht ein Augenblickchen ruhig in Ohnmacht liegen? (bleibt immer am Boden, auch bey den folgenden Reden.)

Fläg.

Fläg. Was? Sie liegen in Ohnmacht, Herr?

Peter. Geh Er seinet Wege, und lasse Er mich liegen.

Fläg. Herr, in meinem eignen Hause laß ich mich nicht insultiren! wissen Sie das?

Peter. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Ihm zu reden.

Fläg. Stehen Sie doch auf, Herr!

Peter. Nicht eher, bis die Andern fertig sind.

Fläg. Womit fertig?

Peter. Zum Teufel! mit der Ohnmacht.

Fläg. Wenn Sie ohnmächtig wären, Herr, so würden Sie das Bündel da nicht so fest halten können.

Peter. Das kömmt daher, weil ich keine schwache, sondern eine starke Ohnmacht habe.

Fläg. (geht zum Johann) Wer ist denn der? den sollt' ich fast kennen?

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister und Herr von Wandel.

Rittm. Verzeihen Sie, Herr Flägelein, wir suchen unsre Bedienten. Sind Sie etwa hier im Hause geblieben?

Wandel. Es sind faule Tagdiebe; wenn man ihrer am meisten bedarf, kann man sie am wenigsten haben.

Peter. (still am Boden) Wetter, nun kommen auch die noch!

Fläg. Ich kann nicht die Ehre haben, Ihnen Auskunft zu geben. Aber sehen Sie nur umher. Ich begreife durchaus nicht, was hier vorgegangen seyn muß.

Rittm. Ey, wahrhaftig, das sind hier unsre Kerls. Sehen Sie doch, Herr von Wandel, die haben unsre Kleider angezogen! He, Johann!

Wandel. Peter!

Peter. (springt auf und stellt sich) Gnädiger Herr, was befehlen Sie?

Joh. (springt auf) Herr Rittmeister, was befehlen Sie?

Rittm. Ihr Schurken, was macht ihr hier? spielt ihr bey diesen Damen die großen Herren in unsern Röcken?

Wandel. Meine Schuhe sind bestäubt, wische sie ab, Peter.

Peter kniet und wischt die Schuhe.

Rittm. Johann, den Staub von meinen Stiefeln!

Joh. gehorcht.

Ursel. (aufspringend) Ita, welche Insolenz!

Grethe. (aufspringend) Wie, unser Baron, unser Graf erniedrigen sich so tief? — Was soll das? Herr Baron!

Peter. Adieu Baronie!

Ursel. Herr Graf, sind Sie wahnsinnig?

Joh. (die Stiefel des Rittmeisters putzend) Liane, himmlisches, ätherisches Wesen, meine Grafschaft war ein süßes Traumgebild aus Eden.

Wandel. Werden Sie nicht böse, Mademoisells, unsre Bedienten lieben die Litteratur, sind Poeten nach der Mode, lesen elegante Zeitungen, und machen Sonnets in die Musenalmanache. Wir beneiden diese Bursche nicht, wenn sie glücklicher bey Ihnen waren, als ihre Herren. Sie mögen noch ferner unsre Stelle ersetzen, nur verbitten wir, daß es nicht in unsern Kleidern geschehe.

Rittm. Mesdames, wir haben die Ehre, uns Ihnen zu empfehlen. So oft Sie unsrer Bedienten bedürfen, bitt' ich, belieben Sie es uns nur wissen zu lassen; wir werden gern durch sie zu Ihrer elegauten Unterhaltung beytragen.

da es uns simpeln Alltagsmenschen an Genialität, Schwung der Gedanken, und mystischem Pathos fehlt. Allons, Johann, Peter, kommt! (mit Herrn von Wandel ab.)

Grethe. (weinend) Ich möchte umkommen vor Schaam und Verdruß!

Ursel. Ich ersticke vor Zorn! die schlechten Menschen, sie haben uns betrogen!

Peter. Nicht ich, nur der Rock hat sie betrogen!

Grethe. Geht, elender Mensch!

Peter. Da sieht man's, auch hier liebt man nur den Schein. Komm, Johann, laß uns anderwärts unser Glück versuchen, wo man die Tugend nicht nach dem Rock schätzt, den sie trägt. (ab.)

Joh. Ah, diese Silberthränen, des Harmes rührende Boten — ich kann sie unmöglich trocknen Auges sehen.

Ursel. (heftig) Fort, Mensch!

Grethe. Fort!

Ursel. Fort!

Joh. (stolz) So fällt die Maske! Es sind zwey gemeine Naturen! (ab.)

Fläg. Ja, ja, ja! heult nur jetzt und schämt euch. Ihr seyd das Gelächter der ganzen Stadt geworden. Ich hab's euch längst vorausgesagt! Geht, verkriecht euch, daß euch niemand sieht. Werfet eure Romanen und Son-

nette in den Ofen, und werdet schlichte, bescheid=ne, sittsame Mädchen, das ist die beste Reue. Und seyd ihr einst wackre, deutsche Hausmütter, die Mann und Kinder glücklich machen, ich gebe euch mein Wort darauf, ihr werdet eure elegante Narrheit selbst belachen.

(Der Vorhang fällt.)

Ueber die Posse, die Eleganten.

Der französische Titel dieses Stücks ist: les precieuses ridicules. Es wurde erst im Jahre 1659 in Paris auf die Bühne gebracht, nachdem man es schon längst in den Provinzen kannte.

Zu der Zeit, als Moliere seine Precieusen schrieb, herrschte unter den schönen Geistern in Frankreich jener geschrobne, affektirte Ton, welchen wir zum Theil noch aus den Romanen der Dem. Scudery kennen. Es herrschte in den Unterhaltungen, sagt Voltaire, ein Gemisch von hochtrabender Galanterie, romantischen Sentiments und bizarren Ausdrücken, die ein ganz neues Sprachwesen ausmachten, das eben so mystisch und unverständlich, als hochbewundert war. Die Damen, welche sich auf diese Art von Schöngeisterey etwas zu gute thaten, nannten sich selbst Precieusen. Der Name war, so verschrieeen er auch nachmals durch Molieres Posse wurde, also gewissermassen etwas Ehrenhaftes. Der Dichter fand daher nöthig, sich in der Vorrede zu sei-

nem Stück zu rechtfertigen, daß er nur die falschen Precieusen geißeln wollte.

Ungeachtet die Posse damals in Paris vier Monate nach einander mit lautem Beyfall gegeben ward, hat sie doch nach anderthalb hundert Jahren mit ihren Beziehungen zugleich viel von ihrem ersten Interesse verloren. Treu übersetzt für Deutsche, würde sie beynahe ganz unverständlich seyn.

Die Thorheiten der Welt bleiben sich indessen mit veränderten Formen und Namen von Jahrhundert zu Jahrhunderten so ziemlich gleich. Wer da weiß, was in den großen Städten Deutschlands die elegante Welt heißt; wer es weiß, wie gewisse talentvolle Schriftsteller auf die lächerlichste Weise alles, was wir in unsrer und andern Nationen an Werken der Dichtkunst Großes und Gutes ehren, herabwürdigen; wer es weiß, wie sie statt dessen mit aller Keckheit sich selbst und ihre Freunde preisen, und einen verworrenen, mystischen, undeutschen Styl, Jakob Böhmische Schwärmerey, faden Minnesang, Sonnettenklingklang und Reimspielerey gäng und gebe machen wollen; wer es weiß, wie sie besonders in den Kreisen des schönen Geschlechts mit ihrer Waare Glück machen, und unsre schöngeisternden Damen und jungen Herren, um elegant zu seyn, getrost nachbeten: der wird darin nicht viel Gewagtes finden, wenn der Name der Precieuses in der

Uebersetzung die **Eleganten** heißt, und statt der schwülstigen, geschrobnen, bizarren Phrasen aus der Schöngeistersprache Frankreichs im 17ten Jahrhundert, ähnliche aus Deutschland vom 19ten Jahrhundert gesetzt worden sind.

Was in den Eleganten die zweyte Scene ist, macht in den Precieusen den Anfang des Stücks. Statt dessen, wo die französischen Romanheldinnen einen Ball mit ihren Nachbarinnen veranstalten, entwerfen die Deutschen einen Entführungsplan.

Schon diese Abweichungen machen das deutsche Stück zu einer Nachbildung oder Parodie des französischen. Wo es aber irgend füglich war, schmiegt sich die Uebersetzung wieder ihrem Originale an.

Ende des ersten Bandes.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° Gall.
Molière

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Molieres Lustspiele und Possen Für die deutsche Bühne

Bd.: Erster Band

Frankfurt ; Leipzig [1807]

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1560 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252283-6